Die
Geheimbünde gegen Rom

Zur Genesis
der
italienischen Revolution

Von
J. A. Moriz Brühl

Prag
Kober & Markgraf
1860

Druck von Rohliček & Sievers in Prag 1860.

Vorwort.

Die wichtigsten der nachfolgend mitgetheilten Urkunden, welche kein Versuch des Todtschweigens verhindern wird, dem Außerordentlichsten anzugehören, was die Weltgeschichte kennt, sind dem zweiten Bande des kürzlich erschienenen Werkes von Crétineau-Joly, „l'église romaine en face de la révolution“ (Paris, 1859) entnommen. Auch die Folgerungen, welche dieser Schriftsteller darauf baut, sind zum Theile angenommen. Dessen ungeachtet ist vorliegende Schrift weder eine Bearbeitung noch blos ein Auszug des bezeichneten Werkes. Ihre Ausgangspunkte so wie ihre Schlußentwickelungen, abgesehen von einem Theile des Inhalts, sind wesentlich davon abweichend. Ihr kommt es lediglich darauf an, die esoterische Geschichte der italienischen Revolution gleichsam mit Streiflichtern zu erhellen. Ein eigentliches historisches Werk in strenger Form will sie nicht sein. Es bedarf auch dessen nicht, um zu erinnern, um zu warnen. Allerdings sind die geheimen Briefe der Häupter der permanenten Verschwörung, welcher Briefwechsel Mittel- und Schwerpunkt

vorliegender Schrift bildet, hinsichtlich ihrer Aechtheit in sofern nicht verbürgt, als Cretineau-Joly die Quelle, der sie entnommen sind, nicht näher bezeichnet hat. Allein es begreift sich, daß in dieser Beziehung der französische Geschichtschreiber sich in Schweigen hüllt; sodann hat derselbe auch in früheren Werken eine Fülle von noch unbekannt gewesenen Dokumenten mittheilen können, deren Aechtheit, selbst von seinem entschiedensten Gegner, Dr. Augustin Theiner in Rom, nie angezweifelt worden, so viel sonstigen Widerspruch auch seine Tendenzen gefunden; und endlich tragen jene Briefe eine Verbürgung der Aechtheit in sich selbst. Abgesehen davon, daß sie mit dem ganzen Geiste der Verschwörungen und mit dem Verlaufe der von ihnen hervorgerufenen oder benutzten Ereignisse genau zusammenstimmen, wäre sicherlich kein Schriftsteller so, man möchte sagen dämonisch, geschickt, um dergleichen zu erfinden.

Inhalt.

I.

Geschichtlicher Rückblick und Ueberblick. Allgemeines.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß während der Napoleonischen mittelbaren oder unmittelbaren Herrschaft in Italien von „Freiheit und Unabhängigkeit“ daselbst eben so wenig die Rede war wie in Frankreich. Als Erzherzog Johann im Jahre 1809 sich dieser Worte in einigen an die Italiener gerichteten Proklamationen bediente, machten sie nicht den mindesten Eindruck. Die großen Ereignisse von 1814 und 1815 brachten indessen in dieser Hinsicht eine große Veränderung hervor. Die deutschen Fürsten und Völker hatten für die wahrhafte Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft und sie errungen, indem sie die fremde Tyrannei abschüttelten. Allerdings traten nach Beendigung des Kampfes in deutschen Staaten Zustände ein, die in vielfacher Hinsicht zu beklagen sind. Allein die extremen Bestrebungen, welche in einander entgegengesetzten Richtungen die vernunft- und rechtmäßige Begründung, die Ausbildung der neu gewonnenen Freiheit und Unabhängigkeit nach außen trübten und leider auch bis zu einem gewissen Grade störten und unterbrachen, sind nicht zu vergleichen mit den Zuständen, welche nach den Kriegen in den romanischen Ländern, namentlich in Frankreich und Italien eintraten. Wenn auch die deutschen Demagogen und Demokraten — der deutsche „zahme Liberalismus“ hat hier gar nicht in Be-

tracht zu kommen — ihren Antheil an dem allgemeinen Werke der europäischen Revolution übernahmen, so gingen sie doch theils von ganz andern Voraussetzungen aus als die Männer und Parteien, von denen hier vorzugsweise geredet werden soll, theils handelten sie als Werkzeuge und Helfershelfer auf deren Anregung und nach deren Stichwörtern.

In Frankreich aber, nachdem es ohne sein Zuthun, ja wider seinen Willen befreit worden, sah man plötzlich vorzugsweise die Leute, welche die strenge Despotie einer eisernen Militärherrschaft nicht nur ohne Murren getragen, sondern verzogenen Schooßhündchen gleich zu den Füßen des Herrn und Meisters gekrochen, kein anderes Gesetz als das der Bajonete gekannt hatten, sich mit wunderbarer Schnelle in Liberale umwandeln und mit glühendem Eifer für sich und fast noch mehr für ihre Nachbarn nach Freiheit rufen. Dieses Verlangen gab sich während der Restauration in Verschwörungen und in der Bildung von geheimen Gesellschaften zum Umsturz der bestehenden Regierungen kund. Namentlich auf Italien erstreckten sich diese propagandistischen Umtriebe, wo das Kaiserreich, der Einfluß französischer Sitte und Bildung auf das heranwachsende Geschlecht, auch die Stammesverwandtschaft, ihnen den Boden bereitet hatten, so daß sie leicht Anhänger und Nachahmer fanden. Sie machten die Entdeckung, daß der klassische Boden Italien's erniedrigt und befleckt werde durch die Herrschaft des Fremden; und vermöge jener eigenthümlichen Logik, der zufolge alles gut und recht ist was die Franzosen, dagegen alles schlecht und unrecht was die übrigen Nationen thun, mußte die Fremdherrschaft der nördlichen Provinzen Italien's eine Schmach und Barbarei sein, sobald das Kriegsglück und der Gang der Ereignisse diese Länder unter das Scepter des Kaisers von Oesterreich gebracht hatten, nachdem Frankreich's Herrschaft über dieselben ganz in der Ordnung gewesen sein sollte. Daß diese Ränkeschmiede in England ein ganz williges Ohr fanden, er-

klärt sich aus den Phantasien und Fraubasereien mehrerer englischer Schriftsteller über Italien (Byron, Lady Morgan u. A.), aus confessionellen Stimmungen, endlich aus der schon ziemlich alten Neigung der Engländer auf dem Kontinent, Wirren und Zwietracht zwischen Fürsten und Völkern anzustiften, kurz aus der zärtlichen Liebe einflußreicher und großer englischer Parteien für alles und alle Revolutionäre, natürlich außerhalb des britischen Territoriums.

Und doch war das neu errichtete lombardo-venetianische Königreich nichts weniger als eine Usurpation und der Sitz der Tyrannei.

Lombardien war Jahrhunderte lang stets unter fremder Herrschaft gewesen. Von der oft treulosen oder blutigen, wenn auch nicht selten glorreichen Regierung seiner heimischen Visconti und Sforza, ging Mailand und ein großer Theil der Lombardei in die Hände der Spanier über, die hier anderthalb Jahrhunderte lang herrschten. Durch den Frieden von Utrecht ging Lombardien an Österreich über und lernte unter der sorgsamen Pflege dieser Macht zum Erstenmale den Segen einer milden und wohlgeordneten Verwaltung kennen. Insbesondere unter den Regierungen von Maria Theresia und Joseph II. geschah in dieser Hinsicht sehr bedeutendes.*) Es wurden für diese italienischen

---

*) Oesterreich stellte an die Spitze der Regierung der Lombardei, als es nach dem Utrechter Frieden dieselbe übernahm, einen Gouverneur mit sehr ausgedehnten Vollmachten. Der erste derselben war der große Eugen von Savoyen; an die Verwaltung des Grafen Karl Joseph Firmian (1759—82) knüpft sich aber die Erinnerung an die großartige Entwickelung der Lombardei unter Maria Theresia. Die Lombardei erhielt damals alle Geschenke, die der Liberalismus jener Tage und auch noch späterer Zeit für nothwendig zur Völkerbeglückung hielt, die auch wohl nothwendig sind zur Belehrung und zur Zucht der Menschen. Graf Firmian wirkte entschieden günstig für die Zeit, in der er lebte und waltete; er wandelte die Pfade Friedrich's II. und Joseph's; es wäre ein Wunder gewesen, wenn er deren Irrthümer nicht

Kronlande Maßregeln getroffen, die sie zu einem Edelstein in Habsburgs Krone machten und den Grund zu einem Wohlstand legten, den die darauf folgende französische Gewaltherrschaft vorfand, aber zu dessen Erhaltung sie nicht das Geringste that. Vielmehr wäre leicht nachzuweisen — und es ist in der That niemals ernstlich versucht worden dies in Abrede zu stellen —, daß die Entwicklung von Handel und Wissenschaft, Kunst, Gewerbfleiß und Literatur, welche durch die österreichische Regierung in Lombardien begründet worden, von den Pro-Consuln der großen Nation viel mehr niedergehalten als weiter gefördert wurde.

Was die venezianischen Provinzen anbetrifft, so standen dieselben zur Zeit als beide Länder an Österreich übergingen, in materieller Hinsicht auf einer weit tieferen Stufe als Lombardien.

Venedig war bereits längst im Sinken gewesen und die englischen Kreuzer brachten seinem Handel den Todesstoß bei. Nach dem Fall der Republik oder vielmehr des Senats hörte für den Adel, den der Argwohn dieser wunderlichen Regierung gezwungen hatte in der Hauptstadt zu wohnen, dieser Zwang auf, und ein großer Theil der Nobili war zu verarmt, um diese Freiheit nicht zu benützen. Aus diesen und andern damit zusammenwirkenden Gründen war die Königin des adriatischen Meeres halb entvölkert; viele ihrer prächtigen Paläste waren un-

getheilt hätte. Viele jener wirklichen Verbesserungen, welche die französische Revolution brachte und für Ströme Blutes an die Menschheit verkaufte, entwickelten sich damals auf lombardischem Boden auf dem Wege der Reform. Die große Kaiserin hat vielleicht über kein anderes Erbland der Monarchie ein so reiches Füllhorn der Gnaden ausgegossen, als über die Lombardei. Die innigste Anhänglichkeit der Lombarden lohnte reichlich ihre landesmütterliche Sorgfalt. Selbst die durch leidenschaftliche Parteisucht getrübte Anschauung des Schriftstellerthums in Italien spricht von einer travizionale riconoscenza.

bewohnt und für wahre Spottpreise zu kaufen. In dieser Lage befand sich Venedig, als es zum Zweitenmale an Österreich fiel; aber die Vorurheile vieler Italiener und die Unredlichkeit des französischen Liberalismus wollten in der Politik der österreichischen Regierung die Ursache jener Abnahme erkennen, während diese Regierung doch völlig unschuldig an Zuständen war, welchen Venedig bereits vor der österreichischen Herrschaft verfallen gewesen.

Es ist leider eine schon alte Klage gegen das — indeß nun in einer heilsamer Reform begriffene — österreichische System, daß es sein Wirken mit allzu ängstlicher Scheu vor der Öffentlichkeit verbirgt. Die nothwendige Folge ist, das einerseits das Nützliche und Preiswürdige von der Masse unbemerkt bleibt, und andererseits die Übelwollenden Anschuldigungen erheben können, welche, obgleich meist auf unerwiesenen, stets auf vereinzelten Thatsachen beruhend, furchtbar werden, wenn ihnen kein Widerspruch, keine Erläuterung entgegen gehalten wird. Daß Fehler und auch Ungerechtigkeiten von der österreichischen Verwaltung in Italien begangen worden, soll und kann nicht geläugnet werden, welche Regierung wäre frei davon? Aber gerade in Ansehung dieser Regierung, deren Apologie hier zu schreiben übrigens keineswegs die Aufgabe ist, wird, was häufig die Schuld von untergeordneten Beamten, oder auch bureaukratischer Kurzsichtigkeit oder Routine ist, dem bösen Willen, der schlechten Politik der obersten Staatsverwaltung zugeschrieben. Bis zur neuesten Zeit, wo ernstliche und schmerzliche Erfahrungen den bisher verfolgten Weg zu verlassen immer gebieterischer drängten, sind ohne alle Rücksicht auf Lob oder Tadel der Öffentlichkeit und ihrer Organe die Pläne der österreichischen Regierung in der Stille entworfen und gereift. Die österreichischen Staatsmänner pflegten es stets so zu halten, daß sie nicht jede neu auftauchende Theorie, wenn sie auch noch so sehr gepriesen und noch so eilig anderswo in's Staatsleben eingeführt wurde, alsbald adoptirten, sondern nachdem sie neue Einrichtungen in anderen Ländern in

Wirksamkeit gesehen hatten, ließen sie der Erfahrung Zeit, deren Vortheile zu prüfen und deren Mängel zu erkennen und zu bessern; erwies sich dann der Nutzen in augenscheinlicher oder überwiegender Weise, so trat man mit dem neuen Plane hervor, ohne alle Ostentation, aber mit Maßregeln bis in's Einzelnste vorbereitet und berechnet, vollständig reif zur sofortigen Ausführung. Wenn wir, um auf etwa dreißig Jahre zurück zu gehen, die Reform des Postwesens, das Eisenbahnwesen, die Grund- und Boden-Entlastung und endlich in den letzten Tagen das Gewerbegesetz anführen, so soll damit das Gesagte nur belegt werden, obgleich der Beispiele noch eine Menge beizubringen wären.

Getreu dieser Politik arbeitete Oesterreich unausgesetzt und eifrig aber in der Stille für das materielle, geistige und sittliche Wohl seiner italienischen Unterthanen. Daß es, um der Uebereinstimmung mit den andern Provinzen willen, den Code Napoleon aufgehoben hat, war vielleicht — es soll und kann nicht hier über eine so schwierige Frage ein Urtheil abgegeben werden — ein politischer Fehlgriff, der aber jedenfalls den Italienern für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Kriminaljustiz ein in vielen Punkten ganz treffliches, für Alle leicht erreichbares und unbeugsames Recht gab, gleichwie ein noch größerer Ersatz in der Herstellung der fast vollständigen Autonomie der Gemeinden zu finden sein dürfte. Eine unschätzbare Gewährung, welche mit der französischen Centralisation unvereinbar gewesen. Wenn noch darauf hingedeutet wird, was für den höhern wie niedern Unterricht in Lombardo-Venetien, für die Ordnung des Finanzwesens, für fromme und wohlthätige Anstalten — die von den Franzosen, so weit sie schon bestanden, förmlich ausgeraubt worden —, für die Hebung des Seidenbaus geschehen, wenn hingewiesen wird auf die Erhebung Venedig's zum Freihafen, die Anlegung der herrlichen Straßen über den Stelvio und Splügen, die Erbauung der großen Eisenbahnbrücke über die Lagunen: so sollen damit wieder nur

einige Belege aus älterer und neuerer Zeit zu der übrigens auch von den Feinden Oesterreich's wenn auch widerwillig zugegebenen Thatsache gebracht werden, daß seine Verwaltung Lombardo-Venetien zu den blühendsten Ländern Italien's gemacht hat, obgleich die Einkünfte des Königreichs niemals zur Deckung der Bedürfnisse hinreichten.

Es sei hier noch bemerkt, daß Oesterreich seine italienischen Provinzen gewissermaßen als Schooßkind behandelte und seinen italienischen Unterthanen vor allen übrigen wesentliche Vortheile einräumte. Für jene ward — lange bevor dies für die übrigen Kronländer geschah — die Militärdienstzeit gekürzt, Italienern wurde der Zutritt zu den höhern Staatsämtern sehr erleichtert, die italienische Sprache ward als die offizielle selbst im amtlichen Verkehr mit den Centralstellen in Wien aufrecht erhalten u. s. w.

Doch aber mußte selbstverständlich die österreichische Herrschaft immerhin eine tief einschneidende Veränderung in der physischen und moralischen Lage des Landes herbeiführen, und daß hinwieder eine solche Veränderung den Samen der Unzufriedenheit ausstreute, liegt in der Natur der Dinge. Als im Jahre 1814 die Oesterreicher Besitz von der Lombardei nahmen — nachdem aus der cisalpinischen Republik die italienische, aus der italienischen Republik ein italienisches Königreich mit Napoleon als König und Eugen Beauharnais als Vicekönig geworden war —, wurden sie von den Bevölkerungen mit Jubel als Befreier begrüßt. Aber es ist begreiflich, daß Dankbarkeit oder Interesse Viele bewog, der früheren Ordnung der Dinge anhänglich zu bleiben.

Die schon hiedurch entstehende Spannung ward erhöhet durch die engherzigen und argwöhnischen Maßregeln anderer italienischer Regierungen, deren System man von Oesterreich vorgeschrieben hielt. Mißbehagen an den Formen ihrer politischer Existenz und Wuth über die Fremd-

herrschaft*) legte sich wie ein Alp über die Italiener und bereitete unter ihnen der Wirksamkeit der schon vor der Revolution bestandenen und unter der Restauration neu organisirten geheimen Gesellschaften in Frankreich ein um so weiteres und ergiebigeres Feld, als nach Beseitigung des französischen Regimentes allerdings für eine dauernde Beruhigung, für eine soziale Reform auf der Halbinsel wenig oder nichts gethan werde. Diese Gesellschaften be-

*) Anstatt sich zu Gemüth zu führen, was ihnen ihre besten Schriftsteller wiederholt gesagt haben, daß eine Nation, die fast keine einzige häusliche Tugend und keinen Sinn für die Wahrheit besitzt, auf politische Selbstständigkeit keine Ansprüche machen darf, weil dieselbe nur aus jenen Tugenden entspringt — statt dessen nähren sie Haß gegen ihre Regierungen, die weder alle „fremd" noch „Unterdrücker" sind, der sich ansammelt und wie eine Krankheit periodisch zum Ausbruch kommt. Wer kann helfen, wo man mit sehenden Augen blind sein will? Die reelle Theilnahme einer Nation am Weltleben beweist sich nach der Zahl der Köpfe, welche eine wirkliche Einsicht in den Stand der Dinge haben; die Anzahl Gebildeter, nach deutschem Begriff, ist aber in Italien unglaublich gering; Legion jedoch ist die Zahl derjenigen, welche sich für gebildet halten; Leute die Dante, Petrarca und Tasso gelesen haben, und nun überzeugt sind, daß es auf Gottes Welt nichts Größeres gebe als Italia, das solche Herrlichkeiten hervorgebracht hat, Italia, die Mutter der Studien, die Säugamme des Genius! Wenn diese Armen am Geist, im mitleidigsten Sinne des Wortes, doch wenigstens ihre Dichter verstehen wollten? Welche Lectionen würden sie sich aus ihrem Dante nehmen können! Aber es ist ihnen nur um Wortgeklingel und Phrasen zu thun. Die ganze übrige Welt, die der Realität und die der Ideen, ist ihnen vollkommen unbekannt, und der deutsche Bauer weiß heutzutage mehr über Indien und China als ein sogenannter gebildeter Italiener von Deutschland. Da sie durchaus unfähig sind, in die sie unendlich überragende deutsche Geisterwelt einen klaren Blick zu thun, so bleibt nichts anderes übrig als daß sie deren Existenz für eine rein imaginäre und der italienischen Wirklichkeit gegenüber eben so unberechtigte halten, wie es die deutsche Herrschaft gegenüber ihrem Patriotismus ist, und daher die Meinung, daß in dem gegenwärtigen Kampf das ganze Germanen- d. i. Barbarenthum an romanischer Vortrefflichkeit zerschellen müsse, als sei es nie dagewesen.

nutzten und organisirten für ihre Werke die, schon vorhandene, geheime Verbindung der Carbonari in Italien.

Dieser Carbonari-Bund hatte freimaurersche Formen und Tendenzen, wie in Deutschland damals die Illuminaten. Das Ziel desselben war deshalb anfangs durchaus kein nationales, sondern ein abstract-menschliches, kosmopolitisches. Der Ursprung wurde auf irgend einen König Heinrich von Frankreich zurückgeführt. Später kamen religiöse Elemente in den Bund, orientalisch-heidnisches Wesen; König Heinrich Nirgendwann wurde aufgegeben und dafür ein unbekannter französischer Eremit des 11. Jahrhunderts zum Ahnherrn des Bundes erhoben. Grundansicht war, daß die politischen Verhältnisse radical corrumpirt seien, daß der Bund der Carbonari die Menschen zur unterschiedslosen Nächstenliebe, zum Haß des Despotismus und zur Erkenntniß des Gemeinrechts führe; um aber zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen, schrieb sich der Bund ein Recht über Tod und Leben der Menschen zu. Aus dem Bunde wurde so eine Hierarchie mit mystischen Formen und Ausdrücken, und diese Hierarchie gliederte sich wiederum in einzelne Logen (Venten). Später, seit 1813, kam hierzu nun noch ein nationales Element, ganz Italien sollte unter einem Hute vereinigt werden, und für die Ausführung dieses Planes hielt man Mürat für den geeigneten Mann, wovon man jedoch freiwillig oder unfreiwillig bald wieder zurückkam.

Aus diesem Bunde ging in Calabrien und Sicilien die moderne Carbonaria hervor, und zwar unter den Auspicien der Königin Karoline, im Anfange des 19. Jahrhunderts. Ein wahrhaft monarchischer Gedanke lag ihr zu Grunde, und so hat sie auch anfänglich Proben einer aufopferungsvollen Treue gegeben. Zur Unterstützung des erschütterten Thrones benützten die Königin und der Cardinal Ruffo im Jahre 1799 diesen reorganisirten Bund, der im Schatten des Geheimnisses, in welches man ihn einhüllte, wuchs und erstarkte. Zum Lohne für die geleisteten

Dienste und von den Engländern dazu getrieben, verlangten die königlichen Carbonari eine Constitution. Das Verlangen war unreif und unklar, aber das war für die Zukunftsträume des treibenden britischen Ehrgeizes kein Hinderniß. Eine neue Verfassung mußte versprochen werden. Nach den Ereignissen von 1815 und der Erschießung Mürat's steigerte sich das Drängen der Carbonari in dem Maße als der englische Einfluß stieg. Auf ihre bewiesene Hingebung pochend, heischten sie fast drohend die Erfüllung eines feierlichen, vom Kabinet von St. James garantirten Versprechens. Sie waren der Schreck der neapolitanischen Demagogie gewesen. Kaum aber hat diese ihre Macht verloren, als die Carbonari, die sich als Opfer königlicher Undankbarkeit gebehrden, vollständig in deren Fußstapfen treten. Diese Umwandlung, so plötzlich, so unerwartet sie auch gekommen, hätte die Staatsmänner beunruhigen müssen. Aber Niemand, selbst in Italien, dachte daran den Sturm durch die einfachste der Vorkehrungen zu beschwören. Unter allen diesen kaum restaurirten Regierungen hatte allein der heilige Stuhl eine Voraussicht der Gefahr. Durch den Cardinal Consalvi ließ Papst Pius VII. die fremden Höfe darauf aufmerksam machen.

Seine Warnungen wurden nicht verstanden und gehört; nur Fürst Metternich gesellte sich dem Cardinal Consalvi zu, während die übrigen Großmächte und die italienischen Fürsten der Ansicht sich zuneigten, daß es wohlgethan sei, die Carbonari in der Dunkelheit zu lassen, welche sie gewählt hatten. Und drei Jahre sind kaum verflossen, seitdem der apostolische Stuhl die Warnung ergehen lassen, und bereits dehnt der Carbonarismus seine Verästungen von Palermo bis Berlin aus. Ursprünglich nur ein Zweig vom Baume der Geheimbünde, absorbirt er sie vollständig, und für eine Zeit lang legt er ihnen seinen Namen auf, bis eine neue Phase ihn wieder seinerseits in den Hintergrund drängt. Doch hievon später, wie überhaupt vom innern Getriebe der Geheimbünde hier

noch nicht die Rede sein soll. Genug, daß sie naturnothwendig, um ihre antimonarchischen Projekte reif zu machen und zu entwickeln, sich eine antichristliche Grundlage geben und deshalb den Katholicismus und das Papstthum ganz vorzugsweise zu bekämpfen bestrebt sein mußten, so daß sie für lange Jahre die römische Regierung als ihren Hauptfeind betrachteten. Für diesen Kampf stellten die Häupter der Carbonaria ein vollständiges Programm auf, welches wir später mittheilen werden. Für jetzt nehmen wir den historischen Faden wieder auf.

Die ersten Früchte der Thätigkeit der Carbonaria waren die Aufstände von Neapel im Jahre 1820 und von Piemont im Jahre 1821. Die Revolution in Neapel war eine Tochter der spanischen. Wie in Madrid flackerte der Aufstand in Neapel auch nicht unter dem Volke, sondern unter den Truppen auf, nicht bei den gemeinen Soldaten, sondern bei den gebildeten oder richtiger halbgebildeten Anführern. Es mußte versprochen und beschworen werden, die 1815 von den spanischen Cortes fabrizirte Verfassung einzuführen. Schon hielten sich die Carbonari für Sieger. Aber Fürst Metternich, der die Niederwerfung der Revolution in Spanien auf diplomatischem Wege versucht hatte, war nicht gewillt, in Bezug auf die Revolution der italienischen Halbinsel ein Gleiches zu thun. Vielmehr ergriff er sofort entschlossene Maßregeln: er kündigte den italienischen Fürsten an, daß sein Kaiser die bestehende Ordnung der Dinge beschützen werde, er verbot den Eintritt in die Verbindung der Carbonari bei Todesstrafe, ließ Listen der „neuen Jacobiner“ anfertigen und untersagte den Behörden jede unzeitige Schonung. Die drei Monarchen von Österreich, Preußen und Rußland wurden alsdann veranlaßt, sich zu einer Berathung in Troppau zu vereinigen; Kaiser Alexander, der anfangs einer Intervention abgeneigt war, wurde gewonnen, und endlich der Beschluß gefaßt, den König von Neapel zu einer persönlichen Besprechung nach Laibach einzuladen. Und dieser folgte am Ende des Jahres 1820 der Ladung. In Neapel

aber entwickelte sich eine ungeheure Begeisterung; man brannte vor Kampfeslust — in Worten; der Liberalismus in der Ferne ist auf das Größte gefaßt, die Diplomaten in der Nähe werden bedenklich; selbst in Laibach ward man stutzig und hielt größere Rüstungen für erforderlich. Aber der Herzog von Modena, Franz IV., der gewiegte Kenner der italienischen Volksnatur, erklärte das für überflüssig und rieth entschieden zum raschen Vorgehen. Seine Stimme siegte. Der Ausgang des Feldzuges war fast komisch. Der Enthusiasmus erwies sich als ein klägliches Strohfeuer. Am 7. März 1821 fand der erste Zusammenstoß in Rieti statt, am 23. März zogen die Österreicher in die Hauptstadt des Landes ein.

Während dies in Neapel geschah, brach der Soldaten-Aufstand in Sardinien aus. In Neapel hatte man sich für ein spanisches Verfassungsstatut begeistert, in Sardinien dachte man an Wiederherstellung der französischen Zustände; Vorstellungen von Einheit und Selbstständigkeit Italien's machten sich geltend, namentlich auch bei dem Thronfolger, dem Prinzen von Savoyen-Carignan, nachmaligem König Karl Albert. Am 10 März brach der Aufstand in Alessandria aus; Graf Palma proclamirte an der Spitze eines Regiments die Verfassung der Cortes auch für das Königreich Sardinien und die Besatzung schloß sich an. An demselben Tage geschah das Nämliche durch Graf Lisio in Pignerol. Am 13 Mai brach auch in der Citadelle von Turin der Aufstand aus; der König Victor Emanuel dankte, um die Revolution nicht anzuerkennen, ab zu Gunsten seines jüngeren Bruders, Karl Felix, der sich gerade in Modena befand, und der Prinz-Regent Karl Albert schwur Treue der neuen Constitution und dem neuen König, der diese Constitution nicht anerkannte. Die Österreicher rückten inzwischen näher, die Aufständischen verlangten ihnen entgegen geführt zu werden, der Prinz-Regent aber entfloh. Wie in Neapel hatten die Österreicher nur Ein Treffen zu liefern. In wenigen Tgen war die Revolution gedämpft.

Dieser erste Akt der neuern Revolutionsgeschichte Italien's war eine Bewegung, welche in Neapel zunächst lediglich der Copie der spanischen Verfassung galt, um die das eigentliche Volk sich nicht kümmerte. In Sicilien trat der ruhige Bürgerstand sogar dem aufständischen Pöbel sofort entgegen, in Alessandria und Turin verhielt er sich rückhaltend und kalt, und später geschah es, daß in der Lombardei die untern Klassen schadenfroh dem Unglück der Aristokraten zusahen, denen „Fränzchen" zeige, daß er sie nicht fürchte. Volk und Heer hatten sich überall auf der Halbinsel im besten Falle gleichgiltig zu der neuen Ordnung verhalten. Sie hatten überall, als es sich um die erste Einführung der Regierungsveränderung handelte, nicht für den König gestanden und nicht gegen die Verfassung; und als es sich um die Verfassung handelte, wollten sie nicht für die Verfassung und nicht gegen den König Stand halten. Andererseits muß zugestanden werden, daß die Militäraufstände in Neapel und Sardinien von Österreich gedämpft worden sind, ohne die geistigen und moralischen Ursachen und Quellen derselben im Mindesten zu verstopfen, und daß weit wirksamer als diese mechanische und äußere Gewalt, die nur einen äußerlichen Frieden schaffen konnte, die Waffen waren, welche der apostolische Stuhl dem Feinde entgegensetzte. Daß derselbe dessen ungeachtet in immer neuen Gestalten wieder und wieder losbrach, ist lediglich dem Beistande, der Ermuthigung von Außen zuzuschreiben. In dieser Beziehung ist die zum Schlusse vorliegender Darstellung erzählte Geschichte des Memorandums vom Mai 1831 besonders lehrreich.

Man glaubte, dem Treiben einer geheimen Gesellschaft nur mit einer geheimen Polizei begegnen zu können. Damit ward aber eine böse Saat des Argwohns und der Denunziation gepflanzt, die Kluft immer mehr erweitert. Hätte der österreichische Staatskanzler nach Niederwerfung der beider Revolutionen alle die Zeit und alle die Mühe und Mittel, die er auf eine das Volk auf Schritt und Tritt mit Argusaugen beobachtende Polizei verwandte,

hätte er diese Mühe und Mittel auf innere Reformen, namentlich auf Gründung eines tüchtigen Bauernstandes verwendet*), so hätte er die importirten Verfassungen ruhig aus dem Lande schaffen, ja die blasirten Signori mit ihrem Aufkläricht dreist hinterher schicken können. Das waren aber keine Aufgaben für die negative Polizei-Politik. So ist denn auch größer und größer das Uebel gewachsen, und was 1821 noch verhältnißmäßig leicht war, ist 1848 eine unendlich schwere, 1859 eine Riesenaufgabe geworden. So verkümmerten unter einem Gifthauche, den man nicht abzuwenden verstand, fast alle Keime einer besseren Zeit, die sich im österreichischen Italien unter der neuen Herrschaft regen wollten. Dazu gesellte sich der von den Carbonari stets lebendig erhaltene Unmuth des übrigen Italien, die ewige Neuerungssucht der Italiener, das Schüren von außen, namentlich von Piemont und England, bis endlich, nachdem der große Nationalaufstand von 1848 gleichfalls gedämpft, Karl Albert besiegt war, endlich der Kaiser Franz Joseph eine gründliche Reform begann. Die Italiener wurden nun, noch mehr als früher, in allem bevorzugt vor den übrigen Kronländern, die Proscriptionen verschwanden, Milde und Vergessen trat überall an die Stelle von Verfolgung und Rache, ein Prinz des Kaiserhauses ließ die Italiener die Wiederkehr ihrer schönsten Zeiten hoffen, — da bricht Victor Emanuel II., unterstützt von Napolen III. und der Revolution, in's Land, reißt die Lombardei, deren Hauptheile seit Karl V. mit Ausnahme der kurzen französischen Herrschaft stets unter dem Hause

---

*) Was in dieser Hinsicht versäumt worden und die Folge davon ist fast mit prophetischem Blick von dem verewigten Beda Weber in den Jahren 1847 und 1848 bezeichnet in den Studien über Italien, welche unter dem Gesammttitel „Aus Italien" seinen Charakterbildern (Frankfurt, 1853) einverleibt sind. Man sehe besonders die Aufsätze: „Der Napoleonische Feldhauptmann von Malpaga" und: „Die katholische Kirche und das italienische Volk."

Habsburg gestanden, an sich, und zeigt den Italienern an dem Zustand Frankreich's, was sie von dem neuen Regiment, so wie der erste Rausch verflogen ist, zu erwarten haben.

Da Oesterreich jene Revolutionen von 1820 und 1821 niedergeworfen hatte, da es an der Spitze der conservativen Regierungen von Europa stand, da endlich die übrigen italienischen Fürstenhäuser, welche mit alleiniger Ausnahme des Papstes alle näher und entfernter mit dem Kaiserhause verwandt sind, ja zum Theil dessen Secundo- oder Terciogenituren bilden, sich mit Oesterreich auf's Innigste verbanden, von seiner Macht Schutz vor der Revolution erwarteten: so ist begreiflich, daß die Verschwörer ihren Haß und ihre Bestrebungen insbesondere gegen Oesterreich richteten, indem sie mit Recht schlossen, daß wenn es ihnen gelinge, dessen italienische Provinzen zu revolutioniren und wo möglich zu „befreien," die übrigen Staaten dieses Geschick theilen müßten.

Indeß gelang es nothdürftig und äußerlich Ruhe zu erhalten, bis die pariser Juli-Revolution von 1830 den italienischen Verschwörern neue Hoffnung und Ermuthigung gab. Die Geheimbünde verdoppelten ihre Thätigkeit, denn sie fanden nicht blos bei der französischen Presse, sondern auch bei dem Fürsten Beistand, den jene Revolution auf den Thron erhoben hatte. Wir kommen hierauf zurück; für jetzt ist zu erklären, wie es kam, daß von dieser Periode an, und dann wieder bestimmter nachweisbar etwa von der Krönung und Amnestie in Mailand (1838), der ursprünglich von den Häuptern der Carbonaria in's Auge gefaßte, oben erwähnte Plan, das Feld ihrer Thätigkeit nach dem Kirchenstaate, — ohne zwar österreichisch Italien aus den Augen zu verlieren — zu verlegen, wenn auch weniger von ihr selbst, als von ihren Fortsetzern und Erben, der „Giovine Italia" u. s. w., in Ausführung gebracht würde; was die Aufstände vom Frühling 1831 in Modena, Parma und Bologna — wobei der eine Sohn der Hortensia fiel, der andere verhängniß-

voll entkam! — von Bologna im Jahre 1843 und 1844 und endlich von Rom im Jahre 1848 bewiesen.

Die päpstliche Regierung, als die Trägerin und Repräsentantin des göttlichen Prinzips in der Geschichte, als die im höchsten Sinne legitime Regierung, welche nicht wie die blos geregelte und legale nach menschlichen Zweckmäßigkeitsgründen sich richtet, sondern auf der göttlichen Ordnung beruht, ist von selbst der Revolution ein Dorn im Auge, ein Pfahl im Fleische. Jede ihrer Parteien will den Despotismus an die Stelle der göttlichen Vorsehung setzen, und dabei ist ihnen der Bestand der päpstlichen Regierung im Wege. Die Vertreter des Utilitätsprincips und der mechanischen Staatsordnung stimmen hierin mit den Feinden jedes geordneten Staatswesens und der bestehenden socialen Ordnung, deren Fundament das Christenthum ist, überein. Der Unterschied zwischen beiden Richtungen in Hinsicht auf diesen Punkt liegt nur im Verfahren. Die demokratische oder richtiger demagogische geht geradezu, man möchte fast sagen, naiv, auf ihr Ziel los; sie will das Papstthum und die Kirche stürzen und vertilgen. Die fürstlich-aristokratische will das Bollwerk der christlichen Ordnung umgehen, es aus seiner Wurzel heben und in ein Geschöpf ihrer Politik verwandeln, um es als Werkzeug ihrer Absichten zu benützen. Diesen letzteren Plan, den der österreichische Minister Kaunitz zuerst aus den Febronianischen Grundsätzen als politisches System entwickelte, an dem sich die bourbonischen Höfe mit mehr oder weniger Geschick versucht hatten, nahm die französische Revolution und als deren Erbe Napoleon I. wieder auf. Er suchte denselben in seiner Weise durch das Concordat vom Jahre 1801 in Ausführung zu bringen, und unternahm einen Kampf mit dem Oberhaupt der Kirche, in welchem der weltbezwingende Eroberer seine erste Niederlage fand. Siegreich vertheidigte der große Cardinal Consalvi

den päpstlichen Stuhl gegen die Arglist und Gewaltthätigkeit des gigantinischen Gegners.

Aber die Pläne, woran die französische Republik und das Napoleonische Kaiserreich gescheitert waren, nahm nach dessen Sturz die Revolution wieder auf, und zwar durch die geheimen Gesellschaften. Wie dieselben ihre Wirksamkeit auf italienischen Boden verpflanzten, ist oben dargethan. Auch hier begegnen wir wieder den zwei Richtungen oder Parteien, welche nach der Palme des revolutionären Despotismus streben und mit einander um dieselbe ringen. Anfänglich erschienen beide vereinigt an diesem Werke beschäftigt in der Carbonaria; aber insbesondere scharf, systematisch und mit Ausschließung aller übrigen revolutionären Projekte — in der Voraussicht, daß sie nach dessen Gelingen wie von selbst sich verwirklichen würden — wird der Plan verfolgt von einer Elite aus jenem Geheimbunde, welche als aristokratische Partei eine hohe oder oberste Venta von vierzig Mitgliedern bildet und eine Zeitlang, etwa von 1820 an, alle Logen und Venten der Carbonari und aller sonstigen Verschwörer, welche die demokratische oder demagogische Richtung vertreten, dictatorisch beherrscht. Die Mitglieder dieser obersten Venta verstecken ihre meist illustren Namen und hohe sociale Stellung hinter Ordensbezeichnungen. Sie geriethen aber sofort, obgleich sie sich sogar gegenüber den Brüdern des weitern Bundes in den Schleier des Geheimnisses hüllten, so daß diese lange Zeit das Bestehen dieser Obern mehr ahnten als wußten, in Conflikt mit der demokratischen Masse der Carbonaria, weil diese nicht wie sie die passende Stunde abwarten, nicht sich der blutigen Attentate und partiellen Aufstandsversuche enthalten wollten, über deren Vergeblichkeit ja Schädlichkeit für ihre Zwecke die oberste Venta, deren Mitglieder meist in der Lage waren, Verhältnisse und Personen aus der Nähe zu beurtheilen, sich keiner Selbsttäuschung hingab. Die Unabhängigkeit und Einigkeit Italiens hatte für diese Männer nur den Werth eines Stichwortes. Weit mehr Egoi=

sten als Enthusiasten, wollten sie alles vermeiden, was ihrem Leben, ihrer Stellung und ihrem Vermögen Gefahr drohte, und zogen es vor, als Schlangen in der Welt umherzuschleichen, um mit ihrem Gifte deren Fundamente, Glaube und Sittlichkeit, anzufressen, oder vielmehr zu deren Unterhöhlung sich der Thätigkeit von Termiten hinzugeben. In der sittlichen und socialen Fäulniß sollte dann ihre Ernte reifen.

Der Plan, in welchen sofort ein tieferer Einblick eröffnet werden wird, war furchtbar, dämonisch. Wir discutiren seine Ausführbarkeit nicht. Kraft ihrer Voraussicht, ihres Scharfblickes hat die Kirche ihre mächtige Hand darauf gehalten, die Entschlossenheit und Festigkeit gerade des Papstes ihn durchkreuzt, durch welchen man sich dem Ziele bereits nahe wähnte, und zudem wirkte von vornhinein lähmend jener Zwiespalt mit der vorwärts treibenden Partei in den centralen oder besonderen Venten, welcher schließlich in diesem, wahrhaft providentiellen, inneren Kampfe der Sieg verblieben scheint.

II.

Plan und Thätigkeit der hohen Venta.

Als nun die oberste geheime Venta ihre Organisation geschaffen, ihre Batterien gerichtet und in den wichtigsten Mittelpunkten der europäischen Gesellschaft festen Fuß gefaßt hatte, entwarf sie im Jahre 1819 zur Ausführung ihrer antichristlichen Verschwörung eine bleibende Instruktion, welche den höchsten Eingeweihten als Norm und Leitfaden dienen sollte. Dieses, in seiner Art vielleicht einzig dastehende Aktenstück lautet vollständig, wie folgt:

„Seitdem wir eine zur Thätigkeit geschickte Organisation erhalten haben und im Schooße der vom Mittelpunkte entlegensten wie ihm nächsten Venta Ordnung zu

herrschen beginnt, hat die nach der allgemeinen Wiedergeburt hinstrebenden Männer ein Gedanke vorwiegend in Anspruch genommen: der Gedanke nämlich der Befreiung Italiens, woraus in einer bestimmten Zeit die Befreiung der ganzen Welt, die Brüder-Republik und die Übereinstimmung der Menschheit hervorgehen soll. Dieser Gedanke ist von unseren Brüdern jenseits der Alpen noch nicht ergriffen worden. Sie glauben, das revolutionäre Italien könne nur im Dunkeln conspiriren, einige Dolchstiche an Schergen oder Verräther austheilen und ruhig das Joch der Ereignisse sich gefallen lassen, welche sich jenseits der Berge für Italien, aber ohne Italien vollziehen. Dieser Irrthum ist für uns schon zu wiederholten Malen verhängnißvoll gewesen. Man muß ihn nicht mit Phrasen bekämpfen, das hieße ihn verbreiten; man muß ihn mit Thatsachen ersticken. Somit ist's unter den vielen Sorgen, welche das Vorrecht haben, die bedeutendsten Geister unserer Venten zu bewegen, insbesondere diese eine, die wir niemals außer Acht lassen dürfen.

„Das Papstthum hat zu allen Zeiten einen stets entscheidenden Einfluß auf die Angelegenheiten Italiens ausgeübt. Durch den Arm, die Stimme, die Feder, das Herz seiner unzählbaren Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnen und Gläubigen aller Zonen, findet das Papstthum ohne Aufhören eine stets zum Martyrthum bereite enthusiastische Hingebung. Allerorten wo es ihm gefällt deren anzurufen, hat es Freunde, die für es sterben, andere, die ihre letzte Habe ihm opfern. Das ist ein ungeheurer Hebel, dessen ganze Gewalt erst wenige Päpste zu würdigen gewußt (und überdies haben sie nur bis zu einem gewissen Maße sich dessen bedient). Heut zu Tage handelt es sich für uns nicht um eine Wiederherstellung dieser Gewalt, deren Zauberkraft für den Augenblick geschwächt ist, unser letztes Ziel ist dasjenige Voltaire's und der französischen Revolution: für immerdar Vernichtung des Katholicismus und selbst der christlichen Idee, welche, lebendig bleibend über den Trümmern Rom's, die Keime von deren Fort-

setzung in sich bärge. Allein um desto gewisser dieses Ziel zu erreichen und uns nicht selber muthwillig Unfälle zuzuziehen, welche den Erfolg einer guten Sache in's Unbestimmte verschieben oder auf Jahrhunderte hin gefährden, muß man nicht auf jene Prahlhanse von Franzosen, nicht auf jene vernebelten Deutschen, nicht auf jene trübseligen Engländer hören, welche sich einbilden, mit einem Gassenhauer, oder mit einer unlogischen Beweisführung oder mit einem wie die britische Baumwolle eingeschmuggelten groben Sarkasmus den Katholicismus todt machen zu können. Da hat der Katholicismus doch ein härteres Leben. Er hat unerbittlichere, schrecklichere Gegner gesehen, und er hat sich häufig das hämische Vergnügen verschafft, Weihwasser über das Grab der wüthendsten auszugießen. Lassen wir daher unsere Brüder jener Länder sich den unfruchtbaren Maßlosigkeiten ihres antikatholischen Eifers hingeben; gestatten wir ihnen selbst den Spott über unsere Madonnen und unsere scheinbare Bigotterie. Unter der Aegide dieses Sicherheitsbriefes können wir ganz nach Bequemlichkeit uns verschwören und allmälig dem vorgesteckten Ziele näher gelangen.

„Das Papstthum also ist seit sechzehn Jahrhunderten verwachsen mit der Geschichte Italiens. Ohne die Erlaubniß des obersten Hirten kann Italien nicht athmen, nicht sich bewegen. Mit dem Papstthum hat es die hundert Arme des Briareus, ohne dasselbe ist es zu einer bemitleidenswerthen Ohnmacht verdammt, dann hat es nur Spaltungen zu nähren, Haß und Zwietracht ausbrechen, Feindschaften sich bilden zu sehen von der ersten Kette der Alpen bis zur letzten Hügelreihe der Apenninen. Wir können einen solchen Zustand der Dinge nicht wollen; dringend ist daher geboten ein Heilmittel gegen solche Lage aufzusuchen. Dieses Heilmittel ist gefunden und unter der Hand. Der Papst, wie er auch sei, wird niemals zu den geheimen Gesellschaften herüber kommen; an ihnen ist's der Kirche den ersten Schritt entgegen zu thun, im Hinblick darauf beide zu besiegen.

„Die Arbeit, welche wir zu unternehmen uns anschicken, ist nicht das Werk eines Tages, auch nicht eines Monates oder Jahres; sie kann viele Jahre, vielleicht ein Jahrhundert dauern; aber in unsern Reihen stirbt der Soldat und der Kampf währt fort.

„Wir denken nicht daran, die Päpste für unsere Sache zu gewinnen, sie zu Neophyten unserer Grundsätze, Verbreitern unserer Ideen zu machen. Das wäre ein lächerlicher Traum, und welche Wendung auch die Ereignisse nehmen, ob auch z. B. Cardinale oder Prälaten freiwillig oder durch Überrumpelung einen Theil unserer Geheimnisse sich angeeignet haben mögen, so ist dies doch durchaus noch kein Grund, ihre Erhöhung auf den Stuhl Petri zu wünschen. Dies würde uns verderben. Der Ehrgeiz allein würde sie zur Apostasie gebracht haben, die Nothwendigkeit der Gewalt würde sie nöthigen uns zu opfern. Was wir erstreben müssen, was wir suchen und wie die Juden den Messias erwarten müssen, das ist ein Papst nach unseren Bedürfnissen. Alexander VI. mit allen seinen Verbrechen würde uns nicht zusagen, denn er hat niemals in Sachen der Religion geirrt. Ein Clemens XIV. dagegen wäre vom Kopf bis zu den Füßen unser Mann. Borgia war ein Lüstling, ein wahrer Sensualist des 18. Jahrhunderts, der sich in's 15. verirrt hatte. Trotz seiner Laster ist er von allen Lastern der Philosophie und des Unglaubens mit dem Anathema belegt worden, und er verdankt dieses Anathema der Kraft, mit welcher er die Kirche vertheidigte. Ganganelli überlieferte sich an Händen und Füßen gebunden den Ministern der Bourbonen, die ihm Furcht einflößten, den Ungläubigen, die seine Duldsamkeit priesen, und Ganganelli ist ein sehr großer Papst geworden. Einen solchen bedürften wir ungefähr mit den nämlichen Eigenschaften, wenn es noch möglich ist. Damit zögen wir zum Sturme auf die Kirche sicherer als mit den Pamphleten unserer Brüder von Frankreich und sogar als mit dem Gelde Englands. Wollt Ihr den Grund hievon kennen?

Weil wir dann, um den Felsen zu brechen, auf den Gott seine Kirche erbaut hat, nicht mehr Hannibals Essigs, nicht mehr des Schießpulvers, sogar nicht mehr unserer Arme bedürften. Wir haben dann den kleinen Finger des Nachfolgers Petri in das Komplott verwikkelt, und dieser kleine Finger ist für diesen Kreuzzug mehr werth als alle Urban II. und alle St. Bernarde der Christenheit.

„Wir zweifeln nicht an dieses höchste Ziel unseres Strebens zu gelangen; aber wann? aber wie? Noch zeigt sich nichts von diesem Unbekannten. Indeß, da nichts uns vom vorgesetzten Plane ableiten, vielmehr alles darauf hinwirken muß, als wenn schon morgen das kaum begonnene Werk die Krone des Erfolges gewinnen sollte, so wollen wir in dieser Instruktion, welche für die bloßen Eingeweihten geheim bleiben wird, den Vorgesetzten der obersten Venta Rathschläge ertheilen, die sie der Allgemeinheit der Brüder unter der Gestalt von Belehrungen oder Memoranden nahelegen mögen. Es kommt aber insbesondere darauf an — eine Diskretion, deren Gründe zu Tage liegen — niemals ahnen zu lassen, daß diese Rathschläge von der Venta ausgehende Befehle sind. Der Klerus ist zu unmittelbar dabei betheiligt, und für jetzt noch kann man sich nicht erlauben mit ihm zu spielen wie mit einem jener Königlein oder Duodezfürsten, welche man nur anzuhauchen hat, um sie verschwinden zu machen.

„Es ist wenig anzufangen mit den alten Cardinälen oder mit den Prälaten, deren Charakter recht entschieden ist. Man muß sie als unverbesserlich der Schule Consalvi's überlassen oder aus unseren Vorrathshäusern der Volksthümlichkeit oder Unvolksthümlichkeit die Waffen entnehmen, welche die Gewalt in ihren Händen unnütz oder lächerlich machen. Ein Wort, das man geschickt erfindet und das man versteht in gewissen anständigen Familien zu verbreiten, damit es von da in die Kaffeehäuser gelange und von den Kaffeehäusern auf die Straße

niedersteige, ein solches Wort kann zuweilen einen Menschen tödten. Kommt ein Prälat von Rom, um im Innern der Provinz irgend eine öffentliche Beamtung zu bekleiden, so sucht alsbald seinen Charakter, seine früheren Erlebnisse, seine Eigenschaften, insbesondere aber seine schwachen Seiten zu erkunden. Ist er von vornherein ein erklärter Feind? Ein Albani, ein Pallota, ein Bernetti, ein della Genga, ein Rivarola? Spinnt ihn ein in alle Netze, die ihr vor seine Schritte aufzuspannen vermögt; macht ihm einen Namen zurecht, der den kleinen Kindern und den alten Weibern Bangen einflößt; schildert ihn als grausam und blutdürstig; erzählt einige Züge von Grausamkeit, die sich dem Volke leicht in's Gedächtniß einprägen. Wenn die fremden Völker von uns diese Erzählungen übernehmen, die sie ihrerseits ausschmücken, selbstverständlich aus Achtung vor der Wahrheit, zeigt vor oder vielmehr laßt vorzeigen durch irgend einen respektablen Schwachkopf diese Blätter, worin die Namen und die zurecht gemachten Missethaten der Personen berichtet sind. Wie Frankreich und England wird auch Italien nie jener Federn ermangeln, die sich darauf verstehen der guten Sache nützliche Lügen zurecht zu schneiden. Angesichts eines Journals, dessen Sprache es nicht versteht, aber worin es den Namen seines Delegaten oder seines Richters findet, braucht's für das Volk keiner anderen Beweise. Es steht in der Kindheit des Liberalismus, es glaubt an die Liberalen, wie es später an wir wissen nicht was glauben wird.

„Vernichtet den Feind, wer er auch sein möge, vernichtet den Mächtigen durch Aufbieten von übler Nachrede oder Verläumdung; vor allem aber vernichtet ihn im Ei d. h. im Entstehen! An die Jugend muß man gehen; sie muß man verführen, sie, die wir, ohne daß sie sich dessen versieht, unter die Fahne der Geheimbünde locken müssen. Um mit gezählten, aber sicheren Schritten in dieser klippenreichen Bahn vorwärts zu kommen, sind zwei Dinge in erster Reihe nothwendig. Ihr müßt das An-

sehen haben einfältig wie Tauben zu sein, allein ihr werdet klug sein wie die Schlange. Vor euren Vätern, euren Kindern, euren Weibern sogar muß das Geheimniß, das ihr im Busen tragt, stets verborgen bleiben, und wenn euch gefiele, um das inquisitorische Auge desto besser zu täuschen, häufig zur Beichte zu gehen, so seid ihr förmlich bevollmächtigt über diese Dinge das unbedingteste Stillschweigen zu beobachten. Ihr wißt, daß die geringste Aufklärung, der geringste Wink, im Beichtstuhl oder anderswo fallen gelassen, große Mißgeschicke nach sich ziehen kann, und daß es schon sein Todesurtheil ist, was der freiwillige oder unfreiwillige Offenbarer unterzeichnet.

„Also denn, um uns einen Papst mit den verlangten Bedingungen zu sichern, handelt es sich zunächst darum, ihm, diesem Papste, ein Geschlecht vorzubereiten würdig der Regierung, die wir ersehnen. Lasset das greise und reife Alter bei Seite, geht zur Jugend und wenn möglich, zur Kindheit. Habet niemals für sie ein Wort der Gottlosigkeit, oder Unreinheit: Maxima debetur puero reverentia. Vergesset niemals dieses Wort des Dichters, denn es wird euch als Schutzwehr dienen gegen Ausschweifungen, deren sich zu enthalten ganz wesentlich im Interesse der Sache ist. Damit sie fruchttreibend werde an der Schwelle jeder Familie, damit der häusliche Heerd euch sein Asyl öffne, müßt ihr in der ganzen Erscheinung des ernsten und sittlichen Mannes auftreten. Steht einmal euer Ruf fest in den Schulen, Gymnasien, Universitäten und Seminarien, habt ihr einmal das Vertrauen der Professoren und Studierenden euch gesichert, so sorgt, daß diejenigen insbesondere, welche in die geistliche Miliz eintreten, euren Umgang aufsuchen. Nähret ihren Geist mit der alten Herrlichkeit des päpstlichen Rom. Im Grunde jedes italienischen Herzens sitzt stets eine Klage um das republikanische Rom. Menget diese beiden Errinnerungen geschickt in einander. Reget an, erhitzet diese Naturen voll Gluth und patriotischem Stolz. Bietet ihnen anfänglich, aber stets im Geheimen, harmlose Bücher an, von nationaler Em=

phase geschwellte Dichtungen, dann bringt ihr allmälig eure Gimpel auf den gewünschten Siedegrad. Wenn auf allen Punkten des Kirchenstaats zugleich diese tagtägliche Arbeit unsere Ideen wie das Licht verbreitet haben wird, alsdann erst vermöget ihr die Weisheit des Rathes, mit welchem wir hier vorangehen, zu ermessen.

„Die Ereignisse, die nach unserer Ansicht sich überstürzen, werden nothwendig binnen einigen Monaten eine bewaffnete Einmischung Oesterreichs herbeiführen. Es gibt Thoren, welchen es eine Herzensfreude ist Andere mitten in die Gefahr zu stürzen, und doch sind es diese Thoren, die zu einer gegebenen Stunde sogar die Klugen nach sich ziehen. Die Revolution, über welche man Italien brüten läßt, wird nur auf Mißgeschicke und Ächtungen hinauslaufen. Nichts ist reif, weder die Menschen noch die Dinge, und noch auf gar lange hin wird es so sein; indeß wird dieses Unglück euch leicht eine neue Seite darbieten, die ihr im Herzen des jungen Klerus schwingen lassen könnt. Das wird der Haß des Ausländers sein. Sorgt daß der Deutsche (il tedesco) lächerlich und verabscheut sei noch vor seinem voraussichtlichen Einzuge. Mit der Idee der päpstlichen Suprematie vermischet stets die alte Erinnerung an die Kämpfe des Papstthums und des Reiches. Erwecket wieder die schlecht gelöschten Leidenschaften der Guelfen und Ghibellinen, und solcherart werdet ihr euch mit leichter Mühe den Ruf eines guten Katholiken und reinen Patrioten zurecht machen.

Dieser Ruf wird unseren Grundsätzen in das Herz des jungen Klerus wie in das Innere der Klöster Zugang verschaffen. Binnen einigen Jahren wird kraft der Macht der Dinge dieser junge Klerus alle Stellen eingenommen haben; er wird regieren, verwalten, richten, den Rath des Fürsten bilden, berufen sein zur Wahl des Pontifex, der herrschen wird, und dieser Pontifex wird, wie die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, mehr oder minder eingenommen sein von den italienischen und humanitarischen Grundsätzen, die wir in Umlauf zu setzen beginnen. Es

ist ein geringes Senfkorn, das wir der Erde anvertrauen; aber die Sonne der Gerechtigkeit wird es entwickeln bis zur höchsten Macht, und ihr werdet eines Tages sehen, welch reiche Ernte dieses kleine Korn hervorbringt.

„Auf der Bahn, welche wir unseren Brüdern vorzeichnen, finden sich große Hindernisse zu besiegen, Schwierigkeiten manchfacher Natur zu übersteigen. Man wird jedoch ihrer obsiegen durch die Erfahrung und die kluge Umsicht, und das Ziel ist so schön, daß die Mühe sich lohnt alle Segel anzuspannen, um es zu erreichen. Ihr wollt Italien revolutioniren, suchet den Papst, dessen Porträt wir zu entwerfen versuchten. Ihr wollet die Herrschaft der Auserwählten auf dem Throne der babylonischen Dirne einsetzen, so möge der Klerus sich unter eure Standarte sammeln, allezeit wähnend unter dem Banner der apostolischen Schlüssel zu sein. Ihr wollet die letzte Spur der Tyrannen und der Unterdrücker vertilgen, wohlan werfet eure Netze wie Simon der Fischer, werfet sie mitten in den Sakristeien, den Seminarien und Klöstern lieber als im Meere aus und wenn ihr nichts übereilet, so versprechen wir einen Fischzug wunderbarer als den seinigen. Der Fischer von Fischen ward Menschenfischer; ihr aber werdet eure Freunde sammeln um den apostolischen Stuhl. Ihr werdet eine Revolution in der Tiara und im Chorrock gefischt haben, die aufziehet mit dem Kreuze und dem Banner, einer Revolution, die nur einer ganz kleinen Anstachelung bedürfen wird, um die Welt an den vier Ecken in Brand zu stecken.

„Jeder Zug eures Lebens sei darum auf die Entdeckung dieses Steins der Weisen hin gerichtet. Die Alchimisten des Mittelalters vergeudeten ihre Zeit und das Geld ihrer Gimpel auf der Jagd nach diesem Wahne. Das Arcanum der Geheimbünde wird aber durch die einfachste aller Ursachen zu Stande kommen: weil es nämlich auf die Leidenschaften der Menschen gegründet ist. Lassen wir uns daher nicht entmuthigen, nicht durch eine

Schlappe, nicht durch einen Unfall, nicht durch eine Niederlage; bereiten wir unsere Waffen in der Stille der Venten; stellen wir alle unsre Batterien auf, schmeicheln wir allen Leidenschaften, den schlechtesten wie den erhabensten, und alles berechtigt uns zu glauben, daß dieser Plan eines Tages gelingen wird über unsere unwahrscheinlichsten Berechnungen hinaus."

In derselben Zeit aber, wo dieses Staatsgeheimniß des antichristlichen Komplots den Fähigsten unter der Elite der stillen und vornehmen Verschwörer mitgetheilt wurde, offenbarte sich bereits die lärmendere Thätigkeit der gemeinen Carbonaria und ihrer Affiliirten in verschiedenen Ländern in Attentaten und Meuchelmorden, welche seitdem stets das letzte Wort ihrer Politik geblieben. Die blutige Doctrin des Dolches fand mit entsetzensvoller Leichtigkeit Verbreiter, Helfershelfer und blinde Werkzeuge. Während in Deutschland und Frankreich (hier der Herzog v. Berry) ihre Opfer fielen, führte der Carbonarismus im Jahre 1825 endlich auch in der Hauptstadt der christlichen Welt den Meuchelmord ein. Angelo Targhini, erwiesener Maßen Gründer einer Carbonari-Loge in Rom, und Leonidas Montanari, einer seiner Genossen in dieser Loge, unternahmen die Vollziehung der „Strafe des Verraths" an einigen Mitgliedern, welche sich zurückgezogen hatten. Es gelang ihnen aber nur eines dieser, zur Abschreckung der übrigen, auserlesenen Opfer zu erdolchen. Die Genannten werden wegen vorbedachten Mordes zum Tode verurtheilt. Es scheint ihnen vorgespiegelt worden zu sein, daß während des Jubiläums in Rom keine Todesstrafe vollzogen werden könne an Solchen, die im letzten Augenblicke verweigern würden sich mit der Kirche und dem Himmel zu versöhnen. Jedenfalls verharrten sie in ihrer Verstocktheit, und als sie am 23. Nov. 1825 das Schaffot bestiegen, rief Targhini aus: „Volk, ich sterbe unschuldig, als Freimaurer, Carbonaro und Unbußfertiger" Montanari, der ihm nachfolgte, küßte sein blutiges Haupt und sagte zu den Priestern, die ihn

vergeblich beschworen: „Das ist nur ein abgehauener Mohnkopf."

Das Volk von Rom war entsetzt über dieses in der heiligen Stadt unerhörte Schauspiel; der französische und englische Liberalismus bemächtigte sich des Ereignisses, um der päpstlichen Regierung daraus einen Vorwurf zu machen!

Während aber die liberale Presse dem Targhini und dem Montanari Altäre errichtet und die Verschwörung ebenso wohl wie den Meuchelmord ableugnet, schreibt das Haupt der hohen Venta an seinen Ordensbruder Vindice (Rächer). Unter dem Eindruck dieses doppelten Todes werden Ideen und Pläne entwickelt, die eines Dämons würdig sind.

„Ich habe mit der ganzen Stadt der Hinrichtung von Targhini und Montanari beigewohnt, aber mir ist ihr Tod lieber, als ihr Leben. Das Komplott, welches sie thörichterweise vorbereiteten um Schrecken einzuflößen, konnte nicht gelingen; es hätte uns fast blosgestellt; diese kleinen Sünden sind nun durch ihren Tod abgebüßt. Sie sind mit Muth gefallen, und dieses Schauspiel wird Nutzen bringen. Auf der Piazza del popolo in Rom, in der Mutterstadt des Katholicismus, angesichts des Henkers, der euch gepackt hat und des Volkes, das euch betrachtet, aus vollem Halse schreien, man sterbe als Unschuldiger, Freimaurer und Unbußfertiger — das ist bewunderungswürdig, um so bewunderungswürdiger als dies das erste Mal ist, daß dergleichen passirt. Montanari und Targhini sind würdig der Aufnahme in unser Martyrologium, weil sie sich weder zur Annahme der Verzeihung der Kirche noch zur Aussöhnung mit dem Himmel herbeigelassen. Bis zu diesem Tage weinten die in der Kapelle abgesetzten armen Sünder vor Reue, um die Seele des Statthalters der Gnaden und Erbarmungen zu rühren; jene aber haben gar nicht darnach verlangt etwas von der himmlischen Glückseligkeit zu begreifen, und ihr Tod als Verdammte und Verworfene hat eine magische Wirkung auf die Massen hervorgebracht. Das ist eine erste Proklamation der ge-

heimen Gesellschaften und deren Besitzergreifung von den Seelen.

„Wir hätten demnach Märtyrer. Um der Polizei Bernetti's einen Streich zu spielen, lasse ich auf dem Grabe, worin der Henker ihre Reste verborgen, Blumen, und zwar reichlich, niederlegen. Wir haben dem entsprechende Anordnungen getroffen. Wir fürchteten unsre Diener, wenn wir sie dies Geschäft besorgen ließen, compromittirt zu sehen, aber es gibt hier Engländer und junge romanhaft antipapistische Misses; diesen haben wir die fromme Wallfahrt aufgetragen. Die Idee kam mir so glücklich vor, wie den in Rede stehenden jungen Blondinen. Diese in nächtlicher Stunde den zwei geächteten Leichen zugeworfenen Blumen werden den Enthusiasmus des revolutionären Europa keimen machen. Die Todten werden ihr Pantheon haben; im Verlauf des Tages gehe ich dann, um Msgn. Piatti meine Condolenz-Visite zu machen. Der arme Mann ist nämlich um zwei Carbonari-Seelen gekommen. Er hat seine ganze priesterliche Hartnäckigkeit daran gesetzt ihre Beicht zu hören, und ist besiegt worden. Ich schulde mir selbst, meinem Namen, meiner Stellung, und insbesondere unserer Zukunft, mit allen katholischen Herzen dieses in Rom unerhörte Aergerniß zu beklagen. Ich werde es so beredsam beklagen, daß ich hoffe Piatti selbst zu rühren. A propos der Blumen! Durch einen unserer unschuldigsten Affiliirten von der Freimauerei haben wir vom französischen Dichter Casimir Delavigne eine Messénienne über Targhini und Montanari verlangen lassen. Der Dichter, dem ich in der Welt der Künste und der Salons häufig begegne, ist ein gutmüthiger Mensch: so hat er versprochen für die Märtyrer eine Huldigung zu weinen und gegen die Henker ein Anathem zu schleudern. Die Henker sind dann der Papst und die Priester. Das ist immer ein Gewinn. Die englischen Correspondenten werden auch Wunder wirken und ich kenne ihrer mehr als einen hier, der be-

reits die epische Trompete angesetzt hat zur Ehre der Sache.

„Und doch ist es wirklich ein sehr dummes Thun, solchergestalt Helden und Martyrer zu machen. Die Menge ist so empfänglich und eindrucksfähig vor diesem Messer, welches das Leben durchschneidet; sie geht so rasch von einer Gemüthsbewegung in die andere über; sie findet sich so schnell darein diejenigen zu bewundern, welche mit Kühnheit dem letzten Augenblick trotzen, daß ich seit jenem Schauspiel selbst ganz aufgeregt und verwirrt bin, ja mich darüber ertappe fast dem großen Haufen nachzuahmen. Dieser Eindruck, dessen ich mich nicht erwehren kann und der veranlaßt hat, daß den beiden Hingerichteten ihr Verbrechen und ihre letzte Unbußfertigkeit so schnell verziehen ward, hat mich auf philosophische, medizinische, und wenig christliche Betrachtungen geführt, die vielleicht eines Tages nutzbar zu machen sind.

„Eines Tages, wann wir obsiegen und zur dauernden Befestigung dieses Sieges es vielleicht einiger Tropfen Blut bedarf, dann darf man den auserlesenen Opfern nicht das Recht verstatten mit Würde und Festigkeit zu sterben. Ein solches Sterben ist nur dazu gut den Oppositionsgeist zu nähren und dem Volke Martyrer zu geben, deren Kaltblütigkeit es stets gerne sieht. Das ist ein schlechtes Beispiel; für heute profitiren wir davon, aber für spätere Fälle halte ich es doch für angezeigt meine Vorbehalte zu machen. Wenn durch das eine oder andere Mittel (die Chemie hat so wunderbare Recepte!) Targhini und Montanari niedergeschlagen, keuchend und kleinmüthig das Schaffot bestiegen hätten, so würde das Volk kein Mitleid für sie empfunden haben. Sie haben sich aber unerschrocken bezeigt, und das nämliche Volk wird ihnen ein kostbares Andenken bewahren. Dieser Tag wird für es ein Datum sein. Der Mensch, den man auf's Schaffot trägt, und wäre er auch unschuldig, ist nicht gefährlich. Steigt er dagegen festen Fußes hinauf, blickt er dem

Tode mit heiterer Stirne in's Auge, so wird er, obgleich Verbrecher, die Gunst der Menge davontragen.

„Ich bin nicht grausam geboren, ich werde hoffentlich niemals von der Blutgier befallen werden: allein wer den Zweck will, will die Mittel. Nun sage ich aber, daß in einem gegeben Falle, selbst im Interesse der Humanität, wir uns nicht gegen unseren Willen mit Märtyrern beschenken lassen dürfen und können. Sind Sie etwa nicht der Meinung, daß in Ansehung der ersten Christen die Cäsaren besser gethan hätten alle die heroischen Gelüste nach dem Himmel zu schwächen, zu entkräften, zu beseitigen im Interesse des Heidenthums, als durch ein schönes Ende den Eifer des Volkes herausfordern zu lassen? Wäre es nicht besser gewesen gegen die Kraft der Seele Medikamente anzuwenden, die zugleich den Leib verthieren? Ein wohl präparirtes und noch besser eingegebenes Medikament, das den Patienten bis zum Niederwerfen entkräftet, wäre da, denke ich, von heilsamer Wirkung. Hätten die Cäsaren die Locuste ihrer Zeit zu diesem Geschäfte gebraucht, so würden, ich bin davon überzeugt, unser alter olympischer Jupiter und alle die kleinen Götter zweiten Ranges nicht so schmählich unterlegen sein. Die Chance des Christenthums wäre sicherlich nicht so groß gewesen. Man holte jene Apostel, Priester, Jungfrauen herbei, um unter den Fängen der Löwen im Amphitheater oder auf öffentlichen Plätzen unter den Augen einer aufmerksamen Menge zu sterben. Jene Apostel, Priester, Jungfrauen starben erhoben von einen Gefühl des Glaubens, der Nachahmung, des Proselytismus oder Enthusiasmus, ohne zu erblassen und Siegeshymnen singend. Das war einladend sich eben so zu opfern, und daß solche Velleitäten vorkamen, ist constatirt. Haben die Gladiatoren nicht Gladiatoren hervorgerufen? Hätten diese armen Cäsaren die Ehre besessen zur hohen Venta zu gehören, so würde ich ganz einfach von ihnen verlangt haben, die kühnsten der Neophyter ein Tränkchen nach Vorschrift nehmen zu lassen, und es wäre von Bekehrungen keine Rede mehr gewesen, weil

sich keine Märtyrer mehr gefunden hätten. Es ist in der That zu Ende mit Nacheiferern aus Nachahmungstrieb oder durch Anziehungskraft, sobald man einen Körper ohne Bewegung, einen kraftlosen Willen und Augen, die weinen ohne zu rühren, auf's Schaffot schleppt. Die Christen sind sehr rasch volksthümlich geworden, weil das Volk für alles Theilnahme empfindet, was es frappirt. Hätte es Schwäche, Furcht erblickt unter einer zitternden mit Fieberschweiß bedeckten Hülle, so würde es gepfiffen haben und das Christenthum zu Ende gewesen sein mit dem dritten Akt der Tragi-Komödie.

„Ein politisch humanes Princip ist's, welches mich veranlaßt ein solches Mittel vorzuschlagen. Hätte man Targhini und Montanari dazu verurtheilt als Feiglinge zu sterben, hätte man dieser Sentenz nachgeholfen durch irgend ein Präparat aus der Apotheke, so wären die beiden zu dieser Stunde elende Mörder, die nicht einmal dem Tode in's Gesicht zu blicken wagten. Das Volk würde anfänglich mit tiefer Verachtung ihrer gedenken, in Bälde sie vergessen. Statt dessen bewundert es nun widerwillig diesen Tod, in welchem die Prahlerei allerdings eine große Rolle spielte, bei dem aber der Fehler der päpstlichen Regierung das Übrige zu unserm Besten gethan hat. Ich wünschte daher, daß für den vorkommenden Fall es bei uns wohl erwogen sei nicht so zu handeln. Gebt euch nicht dazu her, den Tod auf dem Schaffot glorreich oder heilig, stolz oder glücklich zu machen, und ihr werdet nicht oft nöthig haben zu tödten.

„Die französische Revolution, welche so viel Gutes gehabt hat, war in diesem Punkte im Irrthum. Ludwig XVI., Maria Antoinette und die Mehrzahl der Hekatomben jener Zeit sind erhaben an Ergebung und Seelengröße. Man wird sich stets erinnern (meine alte Großmutter hat mich, wenn sie davon erzählte, mehr denn einmal zum Weinen gebracht) jener Damen die am Fuße der Guillotine vor der Prinzessin Elisabeth vorüberzogen und ihr eine tiefe Verbeugung machten,

als wenn sie sich im Hofzirkel zu Versailles befunden hätten. Das kann nicht unsere Sache sein. In den gegebenen Verhältnissen wollen wir dafür Sorge tragen, daß ein Papst und zwei oder drei Cardinäle wie alte Weiber sterben mit allen Ängsten und Schrecken des Todes, und wir werden den Hingebungen aus Nachahmung einen Riegel vorgeschoben haben.

„Uns kommt es darauf an, das Geistige zu treffen; wir müssen daher das Herz verwunden. Ich weiß sehr wohl, was alles gegen einen solchen Plan einzuwenden ist, indeß, alles reiflich bedacht, überwiegen die Vortheile die Mißstände. Wird uns das Geheimniß getreulich bewahrt, so werden Sie gelegentlich die Nützlichkeit dieser neuen Art von Medicament erkennen. Ein kleiner Stein an der unrechten Stelle, nämlich in der Blase, genügte den Cromwell zu Boden zu werfen: wessen bedürfte es, um den stärksten Mann zu entnerven, um ihn ohne Thatkraft, Willen und Muth in den Händen der Nachrichter zu zeigen? Hat er nicht die Kraft die Palme des Martyriums zu pflücken, so gibt es keine Aureole für ihn, demzufolge auch keine Bewunderer und keine Neophyten. Wir machen dem Einen wie dem Andern kurzer Hand ein Ende, und es wird ein großer, revolutionär humaner Gedanke sein, der uns eine solche Vorsorge eingeflößt haben wird. Ich empfehle sie in memento."

Diese Verruchtheit, welche mit ihren kühn berechnenden Betrachtungen die Haut schaudern macht, irrte sich doch in ihren Calculs. Wenn auch Erfindungen zu Tage fördernd, die Dante für seine Hölle nicht zu träumen wagte, waren diese Häupter der hohen Venta insofern doch bloße Fantasten, als sie sich einbildeten, es würde ihnen leicht sein, den einmal entfesselten Leidenschaften Ziel und Richtung zu geben, als Nießbraucher der Revolution dem Strome da Halt zu gebieten, wo es ihnen gefallen würde einen Damm zu errichten. Weitgefehlt! Der Strom ging über sie hinweg und der Dolch, den

sie nicht ohne Wohlgefallen hatten schärfen sehen, kehrte sich gegen sie selber.

Louis Philipp von Orleans war ein König nach ihrem Herzen: die geheimen Gesellschaften arbeiteten für seinen Sturz. Und aus dieser Schule ging jene entsetzliche Reihe von Jüngern hervor, welche die Rache der revolutionären Idee an dem Rechte und der Autorität vollziehen: Louvel erzeugt Fieschi, Morey, Alibaud und alle die Urheber der gegen Louis Philipp gerichteten Attentate; Mazzini sendet den Piemontesen Gallenga gegen Karl Albert. Gallenga, Mazzini, Fieschi, Morey und Alibaud rufen hervor den Preußen Tesch, den Ungar Liebenyi, den spanischen Franciscaner Merino, den neapolitanischen Soldaten Agesilao Milano, den Römer Antonio de Felicis und den unbekannten Mörder des Herzogs von Parma, diese wieder erzeugen Pianori, Orsini und Pieri.

Im Jahre 1821 lastete indeß noch weit weniger mittelbare oder unmittelbare Blutschuld auf dieser greuelvollen Propaganda als gegenwärtig. Noch hüllte der Carbonarismus, diese Entwicklung einer antichristlichen und antimonarchischen Idee, sich in Schatten und Schweigen, ging mit gezählten, vorsichtigen Schritten in seinen krummen Wegen vorwärts. Noch folgte er der hohen Venta, welche diese Richtung vorschrieb, auf ihrem Wege, aber bereits waren, wie schon angedeutet, die Schüler in grundsätzlichen Widerspruch gerathen mit den Meistern. Die hohe Venta wollte alle Mittel ausschließlich für Einen Zweck in Anspruch nehmen. Der Carbonarismus oder die Geheimbünde, die damit in Verbindung standen, wollten wohl mit der hohen Venta Sturm laufen wider die katholische Kirche, aber nicht, wie jene, ihre Thätigkeit auf Rom beschränken. In den Reihen der Carbonaria, wie sie damals erschien, gab es Ehrgeizige, Unzufriedene, Habsüchtige, überschwängliche Visionäre, Mystiker, Systematiker, namentlich Politiker. Alle wollen die Welt über den Haufen stürzen, um sich an der Sonne der Ehren und der Reichthümer einen Platz zu sichern, aber wenig

kümmert sie eine Zerstörung der Religion, die ihnen überhaupt ferne steht. Religion und Papstthum sind ihnen veraltete, von der Vernunft beseitigte Dinge, die in der modernen Sitte keine Wurzel mehr haben. Ihnen zufolge möge der Tempel stehen bleiben als eine der Toleranz des Jahrhunderts dargebrachte unfruchtbare Huldigung. Im Übrigen frugen sie mit dem Josephiner Eybel: Quid est Papa?

Für die demokratische Masse in den Geheimbünden kam also die Kirche erst in zweiter Linie. In erster Linie standen ihr die umzustürzenden Throne, die vom Carbonarismus zu gründenden Regierungen, die zu Mailand, Paris, Neapel, Madrid und überall, wo irgendwie Hoffnung auf Anarchie sich ergab, in's Werk zu setzenden Soldaten- und Bürger-Aufstände. Sie sind allerdings dem Wesen wie der Form nach unversöhnliche Feinde des römischen Stuhles, aber anfänglich scheinen sie sich doch damit zu begnügen, gleichsam nur aus Auftrag den Krieg mit der Kirche aufzunehmen. Ihrerseits gesteht die hohe Venta ihnen das Recht zu, die Throne zu unterwühlen und die Freiheit zum Wahlspruch zu nehmen, weil ihr immerhin die Verwirrung dient. Sie aber behielt sich einen furchtbarern Feind vor. Der Carbonarismus mag seine Kräfte zersplittern und in die Welt seine Agenten der Anarchie aussenden; die hohe Venta dagegen wird, aus der Sphäre der Corruption niemals hervortretend, den Kreis, den sie sich gezogen, nicht verlassen. Gegen die Kirche richtet sie alle ihre Pfeile, immer in der unmöglichen Hoffnung eines Tages Zeuge davon zu sein, wie der feindliche Feldherr selbst seinem Herru die letzte Rückzugslinie abschneidet.

Das Papstthum kannte den Feind, der sich ihm drohend gegenüber stellte, noch nicht genau, aber allerdings empfindet es Besorgnisse, hegt es Ahnungen. Der Carbonarismus ist erst noch bei seinen Anfängen, die hohe Venta versteckt sich in die Tiefen einer unergründlichen Heuchelei. Dessen ungeachtet gelangt der aposto-

lische Stuhl vermöge seiner Voraussicht von Folgerung zu Folgerung dazu, den Schleier zu heben von diesem Knäuel verborgener Verschwörungen. Und so erhebt am 13. September 1821 Pius VII. im Namen der Kirche seine Stimme in der Bulle Ecclesiam a Jesu Christi:

„Die Kirche, welche unser Heiland Jesus Christus auf den festen Felsen gegründet hat, wider den, gemäß seinen Verheißungen, die Pforten der Hölle nichts vermögen werden, ist so oft angegriffen worden und zwar von so furchtbaren Feinden, daß, ohne jene göttliche und unwandelbare Verheißung, zur Befürchtung Anlaß gegeben schien, sie möchte, sei es durch die Gewalt, sei es durch die Arglisten ihrer Verfolger umgarnt, gänzlich unterliegen. Was in schon entlegenen Zeiten vorgegangen erneuert sich abermals, insbesondere in der bejammernswerthen Epoche, in welcher wir leben und die, zumal in diesen jüngsten Tagen, die so oft von den Aposteln vorherverkündete Zeit zu sein scheint, wo die Betrüger auftreten und nach ihren Neigungen von Gottlosigkeit zu Gottlosigkeit vorwärts schreiten werden. Niemand ist es unbekannt, welch eine überaus große Anzahl schuldbeladener Menschen sich in diesen so schweren Zeiten wider den Herrn und seinen Christ erhoben, und alles in's Werk gesetzt hat, um die Gläubigen durch die Spitzfindigkeiten einer falschen und eitlen Philosophie zu beirren und sie von dem Busen der Kirche zu reißen, in der thörichten Hoffnung, diese selbe Kirche zu verderben und zu stürzen. Um dieses Ziel leichter zu erreichen, haben die Meisten von ihnen geheime Gesellschaften, heimliche Sekten gebildet, im Vertrauen durch dieses Mittel sich ungehinderter eine größere Menge für ihre Verschwörungen und frevelnden Anschläge zuzugesellen.

„Schon seit geraumer Zeit hat dieser heilige Stuhl, nachdem er diese Sekten entdeckte, mit Kraft und Muth sich gegen dieselben erhoben und die finsteren Pläne an's Licht gezogen, welche sie wider die Religion und wider die bürgerliche Gesellschaft schmiedeten. Bereits längst

hat er die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt, indem er zur Wachsamkeit aufforderte, auf daß diese Sekten nicht die Ausführung ihrer strafbaren Entwürfe versuchen möchten. Allein es muß tief beklagt werden, daß der Eifer des heiligen Stuhles nicht die Wirkungen erzielte, welche er erwartete; und daß jene verderbten Menschen nicht abließen von ihrem Unternehmen, aus welchem endlich alle die Mißgeschicke, die wir gesehen, hervorgingen. Ja noch mehr, diese Menschen, deren Hochmuth unausgesetzt sich steigert, haben es gewagt neue geheime Gesellschaften zu bilden.

„Unter deren Anzahl ist hier auf eine jüngst entstandene Gesellschaft hinzuweisen, welche sich weithin über ganz Italien und andere Länder ausgebreitet hat und die, obgleich in mehrere Zweige getheilt und verschiedene Namen tragend je nach den Umständen, doch in der That nur eine und dieselbe ist, sowohl durch die Gemeinsamkeit der Meinungen und Absichten als durch ihre Verfassung. Sie wird am häufigsten bezeichnet mit dem Namen der Gesellschaft der Carbonari. Sie tragen eine besondere Verehrung und einen ganz erstaunlichen Eifer für die katholische Religion und für die Lehre und Person unseres Heilandes Jesu Christi, den sie zuweilen die frevelhafte Keckheit haben ihren Großmeister und das Oberhaupt ihrer Gesellschaft zu nennen, zur Schau. Aber diese Reden, die glatter scheinen als Oel, sind nichts anderes als Geschosse, deren sich diese treulosen Menschen bedienen um desto sicherer diejenigen, die nicht auf ihrer Hut sind, zu treffen. Sie kommen zu euch in der Gestalt von Lämmern, sind aber im Grunde nur reißende Wölfe.

„Der so strenge Schwur, mit welchem sie, nach dem Beispiele der alten Priscillianisten, geloben, zu keiner Zeit und unter keinen Umständen irgend etwas die Gesellschaft Betreffendes an Solche zu offenbaren, die nicht in dieselbe aufgenommen sein sollten, oder daß sie niemals mit denen der niederen Grade von Dingen, welche die oberen Grade angehen, sich bereden werden; ferner

jene heimlichen und unerlaubten Zusammenkünfte, die sie in der Art mehrerer Häretiker veranstalten, und dann jene Aufnahme von Leuten aller Religionen und Sekten in ihre Gesellschaft — alles dies zeigt zweifelsohne hinreichend, auch wenn nicht andere Inzichten dazukämen, daß in ihre Reden nicht das geringste Vertrauen zu setzen ist.

„Allein es bedarf weder der Vermuthungen noch der Beweise, um über ihr Reden das Urtheil zu fällen, welches wir ausgesprochen haben. Ihre gedruckten Bücher, in welchen man findet, was in ihren Versammlungen beobachtet wird, insbesondere in denen der höheren Grade, ihre Katechismen, Statuten, andere authentische und sehr glaubwürdige Dokumente, und die Bezeugungen derjenigen, welche, nachdem sie diese Gesellschaft verlassen, den Behörden deren Kunstgriffe und Irrthümer aufgedeckt haben — alles dies beweist, daß die Carbonari hauptsächlich zum Zweck haben, die Gleichgiltigkeit in Sachen der Religion, das gefährlichste von allen Systemen, zu verbreiten, jedwedem die unbeschränkte Freiheit zu gestatten sich eine Religion nach seinen Neigungen und Ideen zurechtzumachen, das Leiden des Heilands durch einige ihrer frevelhaften Ceremonien zu entheiligen und zu beflecken, die Sakramente der Kirche (an deren Stelle sie einige von eigener Erfindung zu setzen scheinen), selbst die Mysterien der katholischen Religion zu verachten, endlich diesen apostolischen Stuhl umzustürzen, gegen welchen sie, von einem ganz besonderen Hasse erfüllt, die schwärzesten und abscheulichsten Komplotte schmieden.

„Die Vorschriften der Moral, welche die Gesellschaft der Carbonari gibt, sind nicht minder verdammlich, wie diese nämlichen Dokumente beweisen, obgleich sie sich laut rühmt von ihren Anhängern zu fordern, daß sie die Nächstenliebe und die andern Tugenden lieben und üben und daß sie sich jeden Lasters enthalten. So begünstigt sie offenkundig die Genüsse der Sinne; so lehrt sie, es sei erlaubt diejenigen zu tödten, welche das Geheimniß, dessen wir

oben gedacht, verrathen würden; und obgleich Petrus, der Apostelfürst, die Christen ermahnt, sich um Gottes Willen jedem menschlichen Geschöpf, das er über sie gesetzt, zu unterwerfen, sei es dem Könige als dem Ersten im Staate, sei es den Obrigkeiten als vom Könige gesandt u. s. w., und obgleich der Apostel Paulus befiehlt, daß ein Jeder den höheren Gewalten unterwürfig sei: so lehrt doch jene Gesellschaft, es sei gestattet Empörungen anzustiften, um die Könige und alle die befehlen, denen sie den beschimpfenden Namen Tyrannen beilegt, ihrer Macht zu entsetzen.

„Solcherart sind die Grundsätze und Lehren dieser Gesellschaft, so wie so vieler ihr ähnlichen. Daher rühren jene jüngsthin durch die Carbonari in Italien verübten Attentate, welche die rechtschaffenen und frommen Menschen so tief betrübt haben. Wir aber, die wir zum Hüter des Hauses Israel, welches die heilige Kirche ist, eingesetzt sind, wir, die wir Kraft unseres Hirtenamtes darüber zu wachen haben, daß die Heerde des Herrn, welche uns von Gott aus anvertraut worden, keinen Schaden erleide, wir sind der Ansicht, daß in einer so ernsten Angelegenheit es uns unmöglich ist uns zu enthalten, den gotteslästerlichen Bestrebungen dieser Gesellschaft zu steuern. Auch handeln wir unter dem Eindrucke des Beispiels unserer Vorgänger glücklichen Andenkens, Clemens XII. und Benedikt XIV., von denen der Erstere durch seine Constitution In eminenti, vom 28. April 1738, der andere durch seine Constitution Providas, vom 18. Mai 1751, verdammten und untersagten die Gesellschaft dei Liberi muratori oder der Freimaurer, oder auch die mit anderen Namen, je nach dem Unterschiede der Sprachen und Länder, bezeichneten Gesellschaften; welche Gesellschaften vielleicht der Ursprung derjenigen der Carbonari gewesen sind oder die unbezweifelt dieser zum Muster gedient haben; und obgleich wir bereits diese Gesellschaft ausdrücklich in zwei von unserer Staatssekretarie ausgegangenen Edikten untersagt haben, sind wir doch, nach dem Bei-

spiele unserer Vorgänger, der Ansicht, daß strenge Strafen gegen die besagte Gesellschaft feierlich zu verfügen seien, insbesondere da die Carbonari behaupten, daß sie in den beiden Constitutionen von Clemens XII. und Benedikt XIV. nicht einbegriffen seien, somit auch nicht den daselbst verhängten Strafen unterworfen sein können.

„Demzufolge, nachdem wir eine aus unsern ehrwürdigen Brüdern, den Cardinälen, gewählte Congregation gehört haben, und auf den Rath dieser Congregation gleich wie aus eigener Bewegung, und nach bestimmter Kenntniß der Dinge und reiflicher Ueberlegung, setzen wir fest und verfügen wir aus der Fülle unserer apostolischen Gewalt, daß die obbesagte Gesellschaft der Carbonari, oder mit welch anderen Namen sie genannt werden möchte, verdammt und untersagt sein soll, gleichwie ihre Versammlungen, Vereinigungen und Conventikel, und wir verdammen und untersagen sie durch unsre gegenwärtige Constitution, welche stets in Kraft bleiben soll.

„Darum ermahnen wir nachdrücklich, und kraft des dem heiligen Stuhle schuldigen Gehorsams, alle Christen im Allgemeinen und jeden insbesondere, welches auch ihr Stand, Grad, Beruf, Orden, Würde und Auszeichnung sein möge, sowohl die Laien als die Geistlichen, Weltpriester und Ordensmänner, sie alle ermahnen wir sich zu enthalten unter irgend welchem Vorwande sich an der Gesellschaft der Carbonari zu betheiligen, oder sie zu verbreiten, zu beschützen, sie aufzunehmen oder bei sich wie auch anderswo zu verbergen, sich ihr zu affiliiren, irgend einen Grad in derselben anzunehmen, ihr die Macht und die Mittel zu verschaffen sich irgendwo zu versammeln, ihr Rathschläge und Unterstützung zu ertheilen, sie offen oder im Geheimen, unmittelbar oder mittelbar, in eigener Person oder durch Andere oder in irgend welcher Weise zu begünstigen, Anderen zu verstehen zu geben, zu rathen oder sie zu überreden sich in diese Gesellschaft aufnehmen zu lassen; sie zu unterstützen und zu begünstigen; endlich ermahnem wir sie, sich gänzlich alles dessen zu enthalten,

was in irgend einer Weise diese Gesellschaft, ihre Versammlungen, Vereinigungen und Conventikel anbelangt, unter Strafe der Excommunication, welche alle diejenigen sich zuziehen, die der gegenwärtigen Constitution entgegenhandeln, und von welcher Niemand die Lossprechung erhalten kann als von Uns oder von dem zur Zeit regierenden römischen Papst, es möchte denn in der Todesstunde sein."

Dieses große und klare Wort war ganz dazu angethan, gar viele Augen zu öffnen, die Ränke und Winkelzüge der Verschwörung weithin zu verfolgen; aber Zeit und Menschen lagen allzu tief eingebettet in den Banden des Liberalismus, und so war man sogar verblendet genug, Rom zu beschuldigen um jeden Preis den Fortschritt verhindern zu wollen. Man behauptete sogar, der apostolische Stuhl habe den bedeutungsvollen Schritt unter dem gebieterischen Anstoß Oesterreichs gethan. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Drohungen der Bulle auf die Sekte im Großen und Ganzen keinen Eindruck machten. Hatte doch Rom damit verrathen, daß es die geheimnißvollsten und wichtigsten Fäden der Verschwörung noch nicht in Händen hatte, kaum mehr als die Oberfläche kannte.

Es ist schon bemerkt, daß die oberste Venta, die sich der Geheimbünde bediente ohne davon abzuhängen, wenigstens zu dieser Zeit noch auch für diese ein Geheimniß ist. Auf diesen Kreis der erfahrendsten, schlauesten und geübtesten Veteranen der Verschwörung hatte nun doch die Bulle die Wirkung, daß man beschloß die Thätigkeit noch mehr zu beschränken, noch strenger nicht blos aller Theilnahme an allen Aufstandsversuchen sondern auch aller unmittelbaren Werbung sich zu enthalten. Da man ohnehin keinen konkreten Zweck verfolgte, so würde allerdings das Proselytenmachen nicht am Platze gewesen sein. Zur Propaganda der Corruption, die man allein betreiben wollte, genügte die in dieser Zeit festgestellte Anzahl von vierzig sehr reichen oder auch ganz und gar

verschuldeten *) Aristokraten, nebst einigen Advokaten und Aerzten, die sogar einander nicht durchweg nach ihren wirklichen Namen kannten. Den Mitgliedern dieser ungeheuerlichen Association war innerhalb der gestellten Aufgabe ein großer Spielraum gestattet; dieselbe hatte kaum ein eigentliches Statut.

Im Jahre 1822 hatte bereits diese antikatholische Venta bedeutende Fortschritte gemacht. Ihre unmittelbaren oder mittelbaren Agenten haben über ganz Italien ein Netz von Vergesellschaftungen ausgebreitet, scheinbar mehr oder weniger harmloser Natur, aber ihnen gestattend, die Menschen zu beurtheilen, zu sondiren, deren Eigenschaften oder Schwächen nutzbar zu machen. Die bestehenden Regierungen kannten nur erst die Freimaurerei, der sie allerdings nicht trauten, weil dieselbe ihre angeblich oder wirklich philantropischen Zwecke in Dunkel hüllt. Die hohe Venta ihrerseits hegte sehr geringe Achtung vor diesen ehrwürdigen Nachfolgern des Templers Jaques Molay. Dem ungeachtet betreibt sie eifrig die Stiftung von Logen aller möglichen Riten, weil es ihr vor allem darauf ankommt, die Individualität in's Maßlose zu steigern auf Unkosten der Gesellschaft, weil nichts mehr ihre Tendenzen fördert, als wenn der Einzelne sich im Gewissen für den obersten Richter in moralischen oder religiösen Fragen hält. Hat einmal das Individuum diese Stufe — in der revolutionären Sprache das providentielle Ziel der Arbeit der Jahrhunderte — erreicht, so ist es reif zum Rebellen. Diese Rebellion ist der erste Schritt; und am 18. Jänner 1822 setzt ein Jude, der unter dem Pseudonamen Piccolo Tigre (Kleiner Tiger) unter den Bundesbrüdern bekannt ist, folgendermaßen den obern Agenten der piemontesischen Venta die Gründe hiefür auseinander:

„In der Unmöglichkeit, worin sich unsere Brüder

---

*) Sullam inopem, unde praecipuam audaciam. Tacitus.

und Freunde bis jetzt noch befinden, ihr letztes Wort zu sagen, ist für gut und nützlich erachtet worden, überall hin das Licht zu verbreiten, alles was nach Bewegung verlangt in Schwingung zu versetzen. In dieser Absicht wollen wir nicht ablassen euch zu empfehlen, allen möglichen Congregationen, gleichviel welcher Art, wenn sie nur geheime sind, alle Leute ohne Unterschied zu affiliiren. Italien ist angefüllt mit religiösen Brüderschaften und Büßergesellschaften verschiedener Farben. Fürchtet nicht, einige von den Unsrigen in diese von stumpfer Frömmigkeit geleiteten Heerden einzuschieben; sie mögen mit Sorgfalt den Personenstand dieser Brüderschaften prüfen und sie werden finden, daß es allmälig nicht an Ernten fehlen wird. Unter dem unbedeutendsten Vorwand, vorausgesetzt immer, daß es kein politischer oder religiöser sei, stiftet selber, oder besser, laßt von andern stiften, Vergesellschaftungen, die Handel, Industrie, Musik oder sonstige Kunst zum Zweck haben. Versammelt gleichviel an welchem Orte, sei es auch in den Sakristeien oder in den Kapellen, eure noch unwissenden Haufen; stellet sie unter den Hirtenstab eines tugendhaften, wohl angeschriebenen, aber leichtgläubigen, leicht zu täuschenden Priesters; flößet das Gift in die auserwählten Herzen, flößet es in kleinen Dosen und wie durch Zufall ein; es wird sich dann zeigen, daß ihr selber über euren Erfolg erstaunt sein müßt.

„Das Wesentliche ist, den Mann von seiner Familie abzuschneiden, ihn deren Sitte verlieren zu machen. Es liegt ohnehin etwas in seinem Charakter, das ihn geneigt sein läßt, die Sorgen der Häuslichkeit zu fliehen, leichten Vergnügungen und verbotenen Genüßen nachzugehen. Er liebt die langen Sitzungen in den Kaffeehäusern, das Nichtsthun in den Theatern. Zieht ihn an euch, verlockt ihn, gebet ihm irgend welche Wichtigkeit; lehret ihn mit Vorsicht seine tägliche Arbeit langweilig finden, und durch diese Künste werdet ihr ihm, nachdem ihr ihn von Weib und Kindern getrennt und ihm das Peinliche aller Pflichten

gezeigt habt, das Verlangen nach einer andern Existenz einflößen. Der Mann ist ein geborner Rebell; fachet diese Neigung zur Auflehnung bis zum Brande an, aber der Brand breche nicht in hellen Flammen aus. Was ihr da beginnen sollt, ist eine Vorbereitung zum großen Werke. Habt ihr in einigen Seelen den Widerwillen vor der Familie und vor der Religion erzeugt (eines ist fast immer im Gefolge des andern), so lasset einige Worte fallen, die den Wunsch hervorrufen werden, in die nächste Loge aufgenommen zu werden. Diese Eitelkeit des Pfahl- oder Spießbürgers, sich den Freimaurern zuzugesellen, hat etwas so Banales und Allgemeines, daß ich wahrhaft Bewunderung empfinde vor der Dummheit der Menschen. Ich staune nur, daß nicht alle Welt an die Thüre der Ehrwürdigen pocht und von diesen Herren die Erlaubniß erbittet, zu den für den Neubau des Tempels Salomonis auserwählten Werkleuten zu gehören. Der Zauber des Unbekannten übt über die Menschen eine solche Macht aus, daß man sich mit Zittern vorbereitet auf die phantasmagorischen Prüfungen der Einweihung und des Brudermahles.

„Sich als Mitglied einer Loge zu fühlen, sich mit Ausschluß von Weib und Kindern als Bewahrer eines Geheimnisses, das man euch niemals anvertraut, zu wissen, ist für gewisse Naturen eine Wollust und ein Ehrgeiz. Die Logen können wohl heutzutage Feinschmecker erzeugen; sie werden keine Bürger hervorbringen. Man banquettirt zu viel bei den T.·. C.·. und D.·. E.·. V.·. aller Oriente; aber es ist ein Niederlagsort, eine Art von Gestüte, ein Centrum, wo man durchgegangen sein muß, bevor man bis zu uns gelangt. Die Logen schaden nur relativ, der von ihnen verursachte Schaden ist durch eine falsche Philantropie und, wie in Frankreich, durch noch falschere Lieder temperirt. Das Ding ist zu schäferlich und zu gastronomisch, aber es hat einen Zweck, den man unausgesetzt ermuthigen muß. Indem man es lehrt, mit seinem Weinglase, militärisch gesprochen, die

Honneurs zu machen, bemächtigt man sich des Willens, der Vernunft und der Freiheit der Menschen. Man verfügt darüber, man dreht ihn, man studirt ihn. Man erräth seine Liebhabereien, seine Neigungen und seine Richtungen; sodann, wenn er reif für uns ist, leitet man ihn zur geheimen Gesellschaft, von welcher die Freimaurerei nur das Vorzimmer sein kann.

„Die hohe Venta wünscht, daß man unter diesem oder jenem Vorwande so viel Fürsten und reiche Leute wie nur möglich in die Logen bringe. Die Prinzen aus souveränem Hause, welche nicht die Hoffnung haben Könige von Gottes Gnaden zu werden, wollen alle es aus Gnade einer Revolution sein. Der Herzog von Orleans ist Freimaurer, der Prinz von Carignan war es auch. Es mangelt deren nicht innerhalb und außerhalb Italiens, welche nach den ziemlich bescheidenen Ehren der symbolischen Schürze und Kelle streben. Andere sind enterbt und geächtet. Schmeichelt allen diesen nach Volksthümlichkeit Geizenden; fanget sie ein für die Freimaurerei; die hohe Venta wird dann sehen, was sie damit zum Nutzen der Sache des Fortschritts anfangen kann. Ein Prinz, der kein Königreich zu erwarten hat, ist für uns ein Glücksfund. Es gibt deren viele in dieser Lage. Die Loge wird sie zum Carbonarismus führen. Es kommt vielleicht der Tag, wo die hohe Venta sie der Affiliation würdigt. Bis dahin dienen sie als Lockvögel für die Intriguanten, die Schwachköpfe, die Spießbürger und die Hungerleider. Diese armen Prinzen werden für uns arbeiten, während sie glauben nur für sich selber zu sorgen. Es ist ein prächtiges Aushängeschild, und es gibt stets Einfältige, geneigt sich im Dienste einer Verschwörung bloszustellen, deren Rädelsführer irgend ein Prinz zu sein scheint.

„Sobald einmal ein Mensch, sogar ein Prinz und ein solcher insbesondere, angefangen hat verführt zu sein, so seid überzeugt, daß er gewiß nicht stehen bleibt auf dem abschüssigen Abhang. Es steckt wenig Sitte selbst

in den Sittlichsten, und man geht sehr schnell auf dieser Stufenleiter abwärts. Seid daher nicht erschrocken über die Blüthe der Logen, da der Carbonarism sich nothdürftig rekrutirt. Auf die Logen eben zählen wir, um unsre Reihen zu verdoppeln; sie bilden ohne dessen gewahr zu werden unser vorbereitendes Noviziat. Sie deklamiren ohn' Ende über die Gefahren des Fanatismus, über das Glück der gesellschaftlichen Gleichheit und über die großen Principien der religiösen Freiheit. Zwischen zwei Festen haben sie donnernde Anathema's gegen die Unduldsamkeit und die Verfolgung. Das ist mehr als wir brauchen um uns Adepten zu gewinne. Ein von diesen schönen Sachen eingenommener Mensch ist nicht mehr weit von uns; er ist nur noch einzureihen. Hier liegt, und zwar vollständig, das Gesetz des sozialen Fortschritts; gebt euch nicht die Mühe es anderswo zu suchen. Nehmet unter den gegenwärtigen Umständen niemals die Maske ab. Begnügt euch damit, um die katholische Heerde herumzustreifen, aber als ordentliche Wölfe packt unterwegs das erste beste Schaf, das sich unter den gewollten Bedingungen darbietet. Der Bürgersmann ist recht, der Prinz noch besser. Daß sich jedoch diese Schafe nicht in Füchse verwandeln, wie dieser infame Carignan! Der Verrath des Schwurs ist ein Todesurtheil, und diese Fürsten, schwache oder feige, ehrgeizige oder bereuende, verrathen und denunciren uns nur zu leicht. Zum Glück wußten sie nur sehr wenig, eigentlich nichts, und sie können nicht auf die Spur unserer wahren Geheimnisse führen.

„Bei meiner letzten Reise in Frankreich bemerkte ich mit tiefer Genugthuung, daß unsere jungen Neophyten einen außerordentlichen Eifer zur Verbreitung des Carbonarism zeigen; doch finde ich, daß sie die Bewegung etwas zu sehr übereilen. Wie mir deucht machen sie aus ihrem religiösen Haß allzu sehr einen politischen. Die Verschwörung gegen den römischen Stuhl sollte sich mit anderen Plänen nicht vermengen. Wir sind in Gefahr, im Schooße der Geheimbünde glühende Ehrsuchten auf-

keimen zu sehen, diese aber, einmal die Gewalt in Händen habend, können uns im Stich lassen. Die Bahn, welche wir verfolgen, ist noch nicht genau genug vorgezeichnet, um uns Intriguanten und Tribunen hinzugeben. Es handelt sich darum die Welt zu dekatholisiren, und ein zu seinem Zweck gelangter Ehrgeiziger wird sich wohl hüten uns dabei zu unterstützen. Die Revolution in der Kirche, das ist die Revolution in Permanenz, das ist der nothwendig folgende Umsturz der Throne und der Dynastien. Nun kann aber einer, der blos ehrgeizig ist, diese Dinge nicht wollen. Wir haben es auf Höheres und Ferneres abgesehen, sorgen wir daher uns zurückzuhalten und uns zu stärken. Lasset uns nur gegen Rom conspiriren. Dazu lasset uns alle Zwischenfälle dienstbar, alle möglichen Vorkommnisse nutzbar machen. Mißtrauen wir vorzugsweise aller Uebertreibung des Eifers. Ein guter Haß, recht kalt, wohl berechnet, sehr tief, ist mehr werth als alle dieses Feuerwerk und alle diese Deklamationen der Rednerbühne. In Paris wollen sie das nicht verstehen, aber in London habe ich Leute gesehen, die unseren Plan besser begriffen und die sich mit mehr versprechendem Erfolg demselben anschließen. Ansehnliche Anerbietungen sind mir gemacht worden: bald werden wir auf Malta eine Druckerei zu unserer Verfügung haben. Wir werden daher sicherlich ungefährdet und von der brittischen Flagge gedeckt von einem Ende Italiens bis zum andern die Bücher, Broschüren u. s. w. verbreiten können, welche die Venta für nützlich erachtet in Umlauf zu bringen."

Dieser Mann, dessen Thätigkeit unermüdlich ist, und der ohne Aufhören umherreist, um dem Christenthum Feinde zu erwecken, spielt zu dieser Zeit von 1822 eine wichtige Rolle im Carbonarism. Er ist bald zu Paris bald zu London, zuweilen in Wien, häufig in Berlin. Ueberall hinterließ er Spur seiner Thätigkeit, überall rekrutirte er mit Glück für die Geheimbünde, und selbst für die hohe Venta. Vor den Regierungen und ihren Polizeien ist er ein Gold- und Silberhändler, ein kosmopo-

litischer Bankier, nur seinen Geschäften und dem Handel lebend. Aber genau besehen bildet dieser überaus geschickte Agent der vorbereiteten Zerstörung das unsichtbare Band, welches alle untergeordneten Kräfte vereinigt in einen Zusammenfluß von Komplotten zum Umsturz der Kirche.

Leo XII. hat seine Regierung mit Glanz begonnen (1823, 28. Sept.), und indem er Cardinal Bernetti, den er als Statthalter von Rom vorfand, als außerordentlichen Nuntius nach Rußland schickte und dann mit dem Purpur bekleidete — zu seinem Staatssekretär erwählte, den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt. Voll Intelligenz, offenen und loyalen Charakters, thätig, feurig*) und entschlossen, stets bereit mit dem Feinde den Kampf aufzunehmen oder, wenn dieser es vorziehe, Frieden zu schließen, war es dieses Kirchenfürsten Grundsatz, daß es in der Politik nicht weise sei, jemals sich auf den kleinen Krieg einzulassen. Die Parteien, meinte er, seien erbitterter über einen Stockhieb als über einen Keulenschlag. Darnach handelte dieser Staatsmann, der keinen andern Ehrgeiz kannte als dem apostolischen Stuhl zu dienen. Früher die rechte Hand Consalvi's, wird er als Minister Leo's XII. der gefährlichste Gegner der Carbonari. Zu Rom, in den Legationen und sogar außerhalb des Kirchenstaates bekämpft er sie unaufhörlich, unerbittlich. In Folge dessen entschließen sich die Geheimbünde zum einstweiligen Rückzug; damit indeß diese ihre zweideutige Lage nicht ungenützt bleibe, lassen sie den Mann seine Wirksamkeit entfalten, welcher unter dem Namen Nubius in der Venta als eine wahrhaft dämonische Figur sich darstellt.

Kaum dreißig Jahre alt, ist dieser Italiener bereits ein vollendeter Meister der Heuchelei, welcher mit einer so höllischen Kunst seine Rolle durchführt, daß es ihm gelingt, sogar Mitglieder des heiligen Collegiums zu täu-

*) Die Römer sagen noch von ihm: Era un Vesuvio.

schen. Schön, reich, beredt, sein Gold wie sein Leben für seine Zwecke freudig wagend, erfüllt er die Venten Italiens, Frankreichs und Deutschlands mit seinem Rufe und entwickelt eine ungeheuere Thätigkeit, hält alle Verbindungen über ganz Europa in seinen Händen, obgleich seine Briefe an die Bundesbrüder nur selten erscheinen. Dieser Mann wird nun dazu auserlesen, einem Gegner wie Bernetti entgegen zu treten. Man beruft ihn nach Rom zur Leitung der obersten Venta, und am 3. April 1824 schreibt er an Volpe (Fuchs):

„Man hat unsre Schultern mit einer schweren Bürde belastet, theurer Volpe. Wir sollen die antimoralische Erziehung der Kirche machen und durch kleine wohlabgestufte aber ziemlich unklar bezeichnete Mittel zum Triumphe der revolutionären Idee durch einen Papst gelangen. In diesem Projekte, das mir stets von fast übermenschlicher Berechnung erschienen, tappen wir noch mit ungewissen Schritten. Allein erst zwei Monate befinde ich mich in Rom, und bereits beginne ich mich an die mir bestimmte neue Existenz zu gewöhnen. Zunächst muß ich dir, während du zu Forli den Muth unserer Brüder wieder aufzurichten hast, einen Gedanken mittheilen, nämlich daß ich, unter uns gesagt, in unseren Reihen viel zu viel Offiziere und nicht genug Soldaten erblicke. Es gibt Leute, welche in mysteriöser Weise oder mit halber Stimme dem Ersten Besten halbe Confidenzen machen, durch welche sie allerdings nichts verrathen, durch die sie aber doch intelligente Ohren recht wohl alles errathen lassen könnten. Was einige unserer Brüder zu dieser verhängnißvollen Unbesonnenheiten treibt, ist das Bedürfniß, einem Nachbar oder einem Freunde Furcht oder Eifersucht einzuflößen. Der Erfolg unseres Werkes hängt vom tiefsten Geheimniß ab, und in den Venten sollten wir den Eingeweihten, wie den Christen der „Nachahmung“ des Kempis, stets bereit finden „zu lieben unbekannt zu sein und für nichts gezählt zu werden.“ Nicht für Dich ist's, sehr getreuer Volpe, daß ich mir erlaube diesen Rath anzu-

deuten; ich setze nicht voraus, daß du dessen bedürfen könntest. Wie wir, mußt du den Werth der Vorsicht und Behutsamkeit sowie der Selbstverleugnung gegenüber den großen Interessen der Menschheit kennen; aber wenn indeß, nach vorgenommener Gewissensprüfung, du dich der Uebertretung für schuldig erachten solltest, so würde ich dich bitten sorgsam darüber nachzudenken, denn die Indiskretion ist die Mutter des Verraths.

„Es giebt einen gewissen Theil des Klerus, welcher mit einer wunderbaren Lebhaftigkeit an die Angel unserer Doctrinen beißt: das ist der Priester, der niemals ein anderes Amt haben wird als die Messe zu lesen, niemals einen anderen Zeitvertreib, als in einem Kaffeehause darauf zu warten, daß es zwei Uhr nach Ave Maria schlägt, um schlafen zu gehen. Dieser Priester, der vollendetste Müssiggänger unter allen Müssiggängern, von denen die ewige Stadt voll, scheint mir dazu geschaffen, um den geheimen Gesellschaften zum Werkzeug zu dienen. Er ist arm, leidenschaftlich, unbeschäftigt, ehrgeizig, er weiß sich ohne Anrecht auf die Güter dieser Welt; er glaubt sich zu weit entfernt von der Sonne der Gunst, um sich daran die Glieder wärmen zu können, und er friert in seinem Elend, indem er murrt über die ungerechte Vertheilung der Ehren und Güter der Kirche. Wir beginnen diese dumpfe Unzufriedenheit zu verwerthen, welche die angeborne Sorglosigkeit sich kaum selber zu gestehen wagte. Zu diesem Ingrediens von Priester-Statisten ohne Beschäftigung und ohne anderen Charakter als einen Mantel, ebenso abgetragen wie der jeder Art ursprünglicher Form verlustig gegangene Hut, fügen wir so viel wie möglich eine Mischung von korsischen und genuesischen Priestern, welche alle mit der Tiara in ihrem Koffer nach Rom kommen: seitdem Napoleon auf ihrer Insel das Tageslicht erblickt hat, ist nicht einer dieser Korsen, der sich nicht für einen päpstlichen Bonaparte hielte. Dieser Ehrgeiz, der jetzt bis zum Gewöhnlichen gediehen, ist uns günstig gewesen; es sind uns dadurch Wege eröffnet worden, welche

wahrscheinlich uns sehr lange unbekannt geblieben wären. Er dient uns zur Befestigung, zur Beleuchtung der Bahn, auf welcher wir uns bewegen, und Jener Klagen, bereichert mit allen Kommentaren und allen Verwünschungen, bieten uns Stützpunkte dar, an die wir niemals gedacht hätten.

„Der Boden gährt, der Keim entwickelt sich, aber die Ernte ist noch weit entfernt."

Nubius verlor seine Zeit und Mühe nicht. Man liest in seinen Briefen aus dieser Zeit an einflußreiche Glieder des geheimsten Geheimbundes, daß, Dank seinem Namen, seinem Vermögen, seinem Aeußern und seinem meisterlich klugen Vermeiden jeder aufreizenden oder politischen Frage, er sich in Rom eine vor jedem Argwohn sichere Stellung geschaffen. „Ich bringe," schreibt er an den preußischen Juden Klauß, „zuweilen eine Stunde des Vormittags bei dem alten Cardinal della Somaglia, dem Staatssekretär, zu; ich reite bald mit dem Herzog von Laval, bald mit dem Fürsten Cariati spazieren; ich gehe nach der Messe zur liebenswürdigen Prinzessin Doria, um ihr die Hand zu küssen, wo ich ziemlich häufig den schönen Bernetti treffe; von da eile ich zu dem Cardinal Pallotta, einem modernen Torquemada, der unserem Erfindungsgeist nicht übel Ehre macht; *) sodann besuche ich in ihren Zellen den Generalprocurator der Inquisition, den Dominikaner Jabalot, den Theatiner Ventura oder den Franziskaner Orioli. Am Abend fange ich wieder bei Anderen dieses Leben des Müssigganges von vorne an, das aber eine sehr reiche Thätigkeit ist in den Augen der großen Welt und des Hofes; und am folgenden Tage nehme ich diese ewige Kette wieder auf. (Hier heißt dies: die Dinge in Gang bringen.) In einem Lande, wo allein die Unbeweglichkeit ein Gewerbe und eine Kunst, ist's nichts desto weniger eine Thatsache, daß die Fortschritte

*) Heißt wohl: unserem Erfindungsgeiste, der ihn zum modernen Torquemada stempelte.

der Sache merklich sind. Wir zählen nicht die gewonnenen Priester, die verführten jungen Mönche, wir könnten es nicht und ich möchte es nicht; aber es gibt Anzeichen, welche geübte Augen nicht täuschen können, und man empfindet von Weitem, sehr von Weitem freilich, die beginnende Bewegung. Zum Glück ist uns das Ungestüm der Franzosen nicht zu Theil geworden. Wir lassen reif werden, ehe wir die Ausbeutung beginnen; das ist das einzige Mittel, mit Sicherheit des Erfolges zu handeln. Sie haben mir oft davon gesprochen uns zu Hülfe zu kommen, wenn sich in der gemeinschaftlichen Kasse die Leere fühlbar machen sollte. Diese Zeit nun ist für Rom erschienen. Um an der künftigen Mache eines Papstes zu arbeiten, haben wir keine Papalins mehr, und Sie wissen aus Erfahrung, daß das Geld überall, und hier vornehmlich, der Nerv des Krieges ist. Ich gebe Ihnen Nachrichten, die Ihnen an die Seele greifen werden; zum Lohn dafür wollen Sie Thaler, und zwar viele Thaler, zu unserer Verfügung stellen. Das ist die beste Artillerie, um in den Stuhl Petri Bresche zu schießen."

Der hier auf den Stammeshaß gegen Rom gezogene Wechsel ward in derselben Form an Juden in Breslau, in Portugal und Ungarn gerichtet. Nubius läßt den Kleinen Tiger mit fast allen diesen eine Correspondenz unterhalten.

So folgte sich Jahr auf Jahr, ohne wesentliche Veränderungen herbeizuführen. Die Maulwürfe wühlten unterirdisch ihre Gänge. Aber im Jahre 1829 blickt Pius VIII., dessen Staatssekretär der Cardinal Albani ist — hierin glücklicher als im Jahre 1821 Pius VII. und Consalvi — wie durch Intuition in die Tiefe dieser Abgründe. Die hohe Venta ist auf ihrem Gipfelpunkte angelangt, Sie erringt glänzende Erfolge, zählt Fürsten in ihrem Rathe, hat geheimnißvolle Agenten bis in die Nähe des Heiligthums gebracht. Da erhebt Pius VIII. seine Hand und zerreißt, in seiner Encyclica vom 24. Mai 1829,

furchtlos einen Theil des feingesponnenen Gewebes. Der Arzt erhebt sich noch nicht bis zur Quelle des Uebels, aber er erkennt doch dessen hauptsächlichste Wirkungen. Die Kirche empfindet, daß der Klerus angesteckt ist, und die Kirche spricht:

„Nachdem wir über die Reinhaltung der heiligen Wissenschaften gewacht haben — sagt der Papst in seiner Encyclica an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, — ist es ferner unsere Pflicht, ehrwürdige Brüder, euere Sorgfalt hinzulenken auf jene geheime Gesellschaften aufwieglerischer Menschen, erklärter Feinde des Himmels und der Fürsten, welche ihr Streben dahin richten die Kirche zu betrüben, die Staaten zu verderben, die ganze Welt in Verwirrung zu stürzen, und welche, indem sie den Zügel des wahren Glaubens zerreißen, allen Verbrechen die Bahn frei machen. Da sie sich bemühen hinter der Vorschrift eines strengen Schwures sowohl die Ruchlosigkeit ihrer Versammlungen als die daselbst geschmiedeten Pläne zu verstecken, so haben sie hiedurch schon gerechterweise den Verdacht auf sich gezogen wegen jener Attentate, welche zum Unglück der Zeiten wie aus der Tiefe des Abgrunds heraufgestiegen und ausgebrochen sind zum großen Schaden der Religion und der Reiche. Darum haben auch die Päpste, unsere Vorfahren, Clemens XII., Benedict XIV., Pius VII., Leo XII., denen wir trotz unserer Unwürdigkeit gefolgt sind, diese geheimen Gesellschaften, gleichviel unter welchen Namen, mit dem Anathema belegt durch apostolische Briefe, deren Verfügungen wir mit der ganzen Fülle unserer Gewalt bestätigen, da wir deren vollständige Beobachtung wollen. Wir werden mit Aufgebot aller unserer Kraft daran arbeiten, daß die Kirche und die öffentlichen Angelegenheiten nicht Noth leiden durch die Komplotte dieser Sekten, und wir rufen für dieses Werk euere tägliche Mithülfe an, auf daß wir bekleidet mit der Rüstung des Eifers und vereinet durch die Bande des Geistes, mit Tapferkeit unsere gemeinsame Sache oder vielmehr die Sache Gottes ver-

fechten und jene Wälle zerstören, hinter denen die Gottlosigkeit und Verderbtheit der verkehrten Menschen sich verschanzen.

„Unter allen diesen geheimen Gesellschaften ist es vorzugsweise eine, die jüngst gebildet worden und deren Zweck ist die in den Gymnasien und Lyceen erzogene Jugend zu verderben, auf welche euere Aufmerksamkeit zu lenken wir beschlossen haben. Da man weiß, daß die Vorschriften der Lehrer allvermögend sind für die Bildung des Herzens und Geistes ihrer Zöglinge, so wendet man jede mögliche Sorge und List daran der Jugend entartete Erzieher zu geben, welche durch Lehre, die nicht nach Gott, sie in die Pfade Baals verlocken.

„Daher ist gekommen, daß wir weheklagend diese Jünglinge zu einem solchen Grade von Zügellosigkeit gelangt sehen, daß sie, nachdem sie jede religiöse Furcht abgeschüttelt, die Regel der Sitte verbannt, die heiligen Lehren verachtet, die Rechte jedweder Macht mit Füßen getreten haben, ob keiner Unordnung, keinem Irrthum, keinem Attentate mehr erröthen; dergestalt, daß man wohl von ihnen mit dem heil. Leo dem Großen sagen kann: Ihr Gesetz ist die Lüge, ihr Gott ist der Dämon und ihr Kultus ist das Schändlichste. Entfernet, ehrwürdige Brüder, alle diese Uebel aus eueren Sprengeln und trachtet durch alle euch zu Gebote stehende Mittel, durch Ansehen, wie durch Sanftmuth, daß nicht blos in Gelehrsamkeit und Wissenschaften sondern auch durch Reinheit des Lebens und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer mit der Erziehung der Jugend betrauet werden.

„Da jeder Tag in erschreckender Weise anwachsen sieht die Menge jener so ansteckender Bücher, mittels deren die Doctrin der Gottlosen sich wie der Brand einfrißt in den ganzen Leib der Kirche, so wachet über euere Heerde und bietet alles auf, um diese Pest der schlechten Bücher, vor allen die schlimmste, von ihr fern zu halten. Erinnert häufig euere Schafe Jesu Christi, welche euch anvertrau

sind, an jene Rathschläge*) Pius VII., unseres sehr heiligen Vorgängers und Wohlthäters, daß sie nur die Weiden, auf welche sie die Stimme und das Ansehen Petri führen, als heilsam betrachten, nur da sich nähren, alles als schädlich und ansteckend erachten, was ihnen diese Stimme als solches bezeichnet, daß sie sich mit Abscheu davon entfernen und sich durch keinerlei Anschein verlocken, durch keinerlei Reiz täuschen lassen sollen."

Diese Encyclica, worin unmittelbar auf die hohe Venta hingedeutet scheint, wo zum Mindesten ihrer Thätigkeit begegnet ist, macht auf deren Häupter einen tiefen Eindruck. Die hohe Venta glaubte sich verrathen. Unter der Aufregung eines im Grunde doch noch wenig gerechtfertigten Schreckens, schrieb Felice (der Glückliche) aus Ancona am 11. Juni 1829. „Man muß sofort pausiren und dem Verdachte des alten Castiglioni**) die Zeit lassen sich zu beruhigen. Ich weiß nicht ob irgend eine Indiscretion begangen worden und ob, trotz aller angewendeten Vorsicht, nicht etwa einige unserer Briefe in die Hände des Cardinals Albani gerathen sind. Dieser österreichische Fuchs, der um nichts besser ist als Bernetti, der Löwe von Fermo, wird uns nichts weniger als Ruhe gönnen. Sie sind alle Beide auf die Carbonari versessen; sie verfolgen und jagen sie im Vereine mit Metternich; und diese Jagd, auf die sie sich vortrefflich verstehen, kann sie ganz harmlos auf unsere Spur führen. Die Encyclica grollt und redet mit solcher Bestimmtheit, daß wir Hinterhalte befürchten müssen, mögen dieselben von Rom oder gar von falschen Brüdern gelegt sein. Wir sind hier nicht gewohnt, den Pabst mit einer derartigen Entschlossenheit sich ausdrücken zu sehen. Diese Sprache ist nicht die in den apostolischen Palästen gebräuchliche; weil sie bei diesem feierlichen Anlaß in Anwendung gekommen ist, muß

---

*) In litteris encyclicis ad universos Episcopos, datis Venetiis.
**) Cardinal Castiglioni war eben als Pius VIII. Papst geworden.

nothwendig Pius VIII. einige Beweise des Complots in Händen haben. Denen, die an Ort und Stelle sind, liegt nun ob, mit noch größerer Sorgfalt als jemals über die Sicherheit Aller zu wachen. Angesichts einer so deutlichen Kriegserklärung indeß möchte ich, daß man es für gerathen hielte, einen Augenblick die Waffen niederzulegen.

„Die Unabhängigkeit und Einheit Italiens sind Chimären, wie nicht minder die unbedingte Freiheit, welchen Wahn einige von uns in unausführbaren Abstractionen verfolgen. Das alles sind Früchte, welche zu pflükken niemals den Menschen gegeben sein wird; aber obgleich sicherlich mehr Wahn als Wirklichkeit bringt er einen gewissen Effekt auf die Massen und auf die überschäumende Jugend hervor. Wir wissen was wir von diesen beiden Principien zu halten haben; sie sind hohl und werden stets hohl bleiben, nichts desto weniger gewähren sie Mittel der Aufregung und wir dürfen uns daher ihrer nicht berauben. Agitirt ohne viel Geräusch, beunruhigt die öffentliche Meinung, haltet den Handel in Schach; vor allem aber tretet niemals hervor. Das ist das wirksamste aller Mittel, um die päpstliche Regierung in Verdacht zu bringen. Die Priester trauen leicht, weil sie die Seelen zu beherrschen glauben. Stellt sie aber als argwöhnisch und treulos der Menge dar. Die Menge hat von jeher eine ganz besondere Neigung besessen, das Umgekehrte von dem zu glauben, was wahr ist. Betrügt sie: sie will nicht anders als betrogen sein, aber keine Uebereilung, und vor allem keine Waffenergreifung wieder. Unser Freund von Osimo, welcher das Terrain sondirt hat, behauptet, daß wir ohne Weiteres unsere Ostern halten und so die Wachsamkeit der Behörde einschläfern müssen.

„Glauben Sie denn, selbst angenommen, der römische Hof hege keinen Verdacht hinsichtlich unseres Handels, daß die Haltung der Heißsporne des Carbonarismus nicht von einem Augenblicke zum anderen ihn uns auf die Spur bringen kann? Wir spielen wohl mit dem Feuer, nicht aber etwa deshalb, um uns selbst zu verbrennen. Wenn

die Carbonari durch alle die Mordthaten und liberalen Prahlereien Italien eine neue Impresa aufhalsen, werden wir da nicht ein entscheidendes Einschreiten zu erwarten haben? Auf daß wir unserem Plan alle Ausdehnung, die er gewinnen soll, geben können, müssen wir ohne viel Geräusch, mit aufgestecktem Dämpfer, verfahren, Schritt vor Schritt Boden gewinnen und keinen Fuß breit verlieren. Der Blitz, der soeben von der vaticanischen Loge herunter geleuchtet, kann einen Sturm anzeigen. Sind wir in der Verfassung denselben zu vermeiden, und wird dieser Sturm nicht unsere Ernte verzögern? Die Carbonari arbeiten sich mit tausend unfruchtbaren Bestrebungen ab; täglich prophezeien sie eine allgemeine Umwälzung. Das ist's, was uns verderben wird; denn alsdann sind die Parteien schärfer geschieden, und es wird für oder gegen zu wählen sein. Aus dieser Wahl wird aber unfehlbar eine Krise entstehen und aus dieser eine Vertagung oder ein unvorhergesehenes Mißgeschick hervorgehen."

Und in der That: Im Monate Februar 1831, während des Conclave, aus welchem Gregor XVI. hervorging, brach die hier vorhergesagte Krise im Schooße der geheimen Gesellschaften aus. Die Carbonari hatten erwartet, daß die Juli-Revolution von 1830 alsbald mit aller Entschiedenheit sich der Liberalen in der Romagna annehmen würde. Diese Liberalen verkündeten mit einem großen Aufwande von Enthusiasmus, daß alle entarteten Söhne Scipio's als Catone auf den Mauern eines neuen Utica sterben würden. Sercognani, Bofondi, Canuti, Feretti, Silvani, Armandi, Pepoli und ihre Mitverschworene behingen sich malerisch mit einem Fetzen der Tunica des letzten Brutus. Sie klatschten einander mit feierlichem Entzücken Beifall zu, indem sie die Schwerter wetzten, welche der Bestimmung geweiht sein sollten ihr Leben zu beenden, falls der Sieg ihre Hoffnungen nicht krönen würde.

Louis Philipp hatte Polen und Italien systematisch aufgeregt, um einer sichern Niederlage entgegen zu gehen. Er hatte beide Völker sogar bis zu einem gewissen Grade

auf seinen bewaffneten Beistand hoffen lassen; indeß mißbrauchte er deren Naivetät nur dazu um sich ihrer als Schild zum Schutz seiner neugestifteten Dynastie zu bedienen.

Die Männer andererseits, welche in den geheimen Gesellschaften oder in der Welt mit den Revolutionen und den Revolutionären eine lange Erfahrung gemacht hatten, hielten sich indeß nicht für verpflichtet einem äußeren Druck, dessen Zweck sie vollkommen erkannten, gefügig zu folgen. Die hohe Venta ließ sich von ihren Brüdern der Central-Venten nicht hinreißen und betheiligte sich weder an der Februarrevolution von 1831, noch an derjenigen vom Januar 1832. Eine solche Trennung ließ in den Herzen einen Keim des Hasses zurück, welcher später in diesem Babel die Verwirrung der Zungen und der Pläne hervorbrachte.

„Zuccelli, Sercognani, Armandi und alle unsere alten Säbelträger des Kaiserreichs — so schreibt Nubius an Rächer (Vindice) — handelten wie wahre Schüler in der Vacanz. Sie hatten den Glauben eines unfruchtbaren Martyriums, oder vielmehr sie wollten die reichen Epauletten, welche sie sich von den Maurerlogen der Legationen anbieten ließen, in der Sonne glänzen lassen. Diese Balgereien, von denen etwas Gutes vorauszusehen mir stets unmöglich war, haben nichts desto weniger einen Vortheil gehabt. Sie führen eine Menge von Fanatikern ohne Verstand in's Exil, die uns hier bloßstellten und welche vor Verlangen brannten aus eigener Erfahrung zu wissen, ob das Brod der Fremde wirklich so bitter schmeckt wie Dante behauptet. Ich behaupte, daß diese Helden, welche sich nur schwer bestimmen ließen die Flucht zu ergreifen, nicht der Ansicht des Dichters sein werden. Die Treppe des Fremden wird ihnen nicht schwerer zu ersteigen scheinen als die des Kapitols. In einigen Monaten indeß werden sie uns zu irgend etwas nützlich sein. Wir werden uns der echten Thränen der Familien und der unechten Schmerzen der Verbannung bedienen, um uns aus der Amnestie

eine populäre Waffe zu schmieden. Wir werden sie immer fordern, wir werden glücklich sein, sie so spät wie möglich zu erlangen, allein wir werden sie überlaut fordern.

„Unsere acht Jahre innerer Arbeit hatten glückliche Früchte getragen. So geübte Lungen wie die unseren begannen zu empfinden, daß die Luft nicht mehr so frei circulire um die Kirche her. Mein Ohr, stets aufgerichtet wie das eines Jagdhundes, nahm mit Wollust Seufzer der Seele, unfreiwillige Geständnisse auf, die dem Munde gewisser einflußreicher Mitglieder der geistlichen Familie entschlüpften. Trotz der Bannbullen und der Encyclicen gehörten sie uns geistig, wonicht leiblich. Das Memorandum hatte das Werk vollendet durch die Entwickelung seiner englischen und natürlichen Consequenzen. Symptome mehr denn einer Gattung und deren Wichtigkeit mehr in der Sache als in der Form lag, zeigten sich in der Gestalt schwerer Wolken als Vorläufer eines Sturmes. Nun wohl, alle diese so langer Hand vorbereiteten Erfolge finden sich in Frage gestellt durch diese elenden Expeditionen, welche noch kläglicher enden als sie angefangen haben. Der kleine Mamiami, mit seiner Poesie und seinen Broschüren, Pietro Ferretti, mit seinen schlechten Umständen, die er verbergen will, Orioli, mit seiner verstopften Gelehrsamkeit, und alle unsere Narren von Bologna, mit ihrem kriegerischen Instinkte, der sich aber beim ersten Kanonenschuß beruhigt, entfernen das Priesterthum um wenigstens zehn Jahre von uns. Nun sagt man zum Priester, man habe es auf die Kirche, auf den Papst, auf das heilige Collegium, auf die Prälatur &c. abgesehen. Der Priester aber, welcher, als Priester, alle diese Güter, alle diese Ehren als sein Erbgut ansieht, der Priester beginnt bedenklich zu werden. Der Liberalismus stellt sich ihm in der Gestalt eines unversöhnlichen Feindes dar, der Priester erklärt dem Liberalismus den Krieg auf Tod und Leben. Drum ist es auch so gekommen. Man sollte glauben, der Cardinal Bernetti hätte eine intuitive Kenntniß von unseren Plänen, denn die von ihm ausgehenden Befehle, welche

man mir mittheilte, enthalten alle die Losung für die Mönche und die Pfarrer, sich an die Spitze der Bevölkerungen zu stellen und sie zum Kampfe gegen die Rebellen anzutreiben. Mönche und Pfarrer gehorchen: das Volk folgt ihnen; indem es Rachegeschrei ausstößt. Mit zwei Pistolen im Gürtel bewaffnet zog es wider die Insurgenten, und der Bruder konnte den Bruder im Handgemenge erschlagen. Ich finde diese Bezugnahme auf Cain und Abel ganz gut. Unter dem Gesichtspunkte des Familienhasses hat sie ihre gute Seite; aber sie ist unvereinbar mit unseren Plänen.

„Die Franzosen scheinen zu unserem Unglück geboren. Sie verrathen oder compromittiren uns. Wann werden wir nun mit Gemüthsruhe das Werk, um welches wir so viele Elemente des Erfolgs vereinigt hatten, wieder aufnehmen können?"

Was Nubius voraus sah verwirklichte sich. Die Armee des italienischen Liberalismus verschwand vor den österreichischen Bayoneten wie der Schnee unter einem Sonnenstrahl im Frühling wegschmilzt. Indessen, als die Gemüther sich wieder beruhigten, versuchten diejenigen, welche es nicht aufgegeben hatten den Triumph der antichristlichen Idee wo möglich unter dem Schutze der Tiara herbeizuführen, das von der Emeute unterbrochene Werk wieder aufzunehmen. Die Juli-Revolution drohte ihnen gefährlich zu werden, aber bald faßten sie wieder Muth als sie das Wesen derselben erkannten und sich überzeugten, daß die von dieser Revolution geschaffene Regierung vermöge ihrer Stellung zur Moral, zur Religion und zum monarchischen Princip genöthigt sei, allen auflösenden und zersetzenden Tendenzen zu dienen.

Auf den Höhen der neuen Gewalt in Paris that man den Ausspruch; „um Frankreich zu orleanisiren, müsse man es dekatholisiren." Solche Grundsätze mußten die Hoffnungen der obersten Venta neu beleben, denn sie hatten die Versuche zur Schwächung der Autorität des apostolischen Stuhles zur nothwendigen Folgerung; sie bedeute-

ten die wenn auch stillschweigende Einwilligung in die auf den nämlichen Zweck gerichteten Bestrebungen der Geheimbünde.

Bis dahin hatte die hohe Venta sich strenge an die Instruction von 1819 und an des Nubius Rathschläge gehalten, und so war es ihr auch während einer zwölfjährigen Existenz gelungen, hinter der meisterhaft getragenen Maske der Frömmigkeit, der Hingebung, des Patriotismus und mit erstaunlicher Geschicklichkeit die Hindernisse stets umgehend, der Staatspolizei keinen Argwohn zu geben. Allein trotz aller Geschicklichkeit, trotz der ängstlichsten Vorsicht wäre dies vielleicht unmöglich gewesen, hätte die hohe Venta nicht strenge bei dem im Jahre 1821 gefaßten Beschlusse festgehalten, den Kreis ihrer Eingeweihten nicht zu erweitern. Leider hatte auch eine nicht geringe Anzahl von Geistlichen aus dem Kirchenstaat und dem übrigen Italien sich mit den geheimen Gesellschaften eingelassen, wofür sie in Klöstern oder in den Kerkern von Corneto büßten. Aber unter allen diesen Verräthern an ihrer Mutter, der Kirche, befand sich kein einziger, den die hohe Venta ihres Vertrauens für würdig erachtet hatte. Ja noch mehr, um desto sicherer die Nachforschungen der Behörde auf falsche Fährte zu leiten, spielte die hohe Venta selbst ihr fünf bis sechs Logen in die Hände, von deren unklugem Gebahren sie sich nichts Gutes versah.

Die geheimbündlerische Masse hatte davon ebenso wenig eine Ahnung, wie die höchsten Kreise in der päpstlichen Stadt auf den Gedanken verfallen konnten, daß unter ihren Nächsten und Vertrauten die gefährlichsten Verschwörer gegen die päpstliche Regierung sich befanden. So stand es in den Jahren 1834 und 1835. Indeß, nicht von den Behörden, wohl aber von den Brüdern, auf welche sie mit Hochmuth und fast Mitleid herab sahen, sollte diesem komplottirenden Patriciat Gefahr drohen.

III.

Niedergang der aristokratischen Venta. Aufkommen und Ueberwiegen der demokratischen Geheimbünde.

In den gemeinen oder demokratischen geheimen Gesellschaften, denjenigen, welche sich in der Schweiz und in Deutschland Behufs Verführung der Arbeiter u. s. w. bildeten, raunen sich von Zeit zu Zeit die Häupter der Adepten einige Worte in die Ohren, worin ein wenn auch möglichst verschleiertes Gefühl der Eifersucht gegen die aristokratischen Venten sich verräth, denen man in diesen Kreisen doch allmälig auf die Spur gekommen. So schreibt im Jahre 1835 Malegari aus London an den Dr. Breidenstein:

„Wir bilden eine Verbündung von Brüdern auf allen Punkten der Erde; wir haben gemeinsame Ziele und Interessen; wir streben alle nach der Freimachung der Menschheit; wir wollen jede Art von Joch brechen und doch gibt es eines, daß man nicht sieht, das man kaum empfindet und das auf uns lastet. Woher kommt es? Wo ist es? Niemand weiß dies oder sagt es wenigstens. Jene Verbündung ist eine geheime, selbst für uns, die Veteranen der geheimen Verbündungen. Man heischt von uns Dinge, welche mitunter der Art sind, daß sich die Haare auf dem Kopfe emporsträuben, und können Sie glauben, daß man mir aus Rom meldet, zwei von den Unseren, wohl bekannt wegen ihres Hasses gegen den Fanatismus, seien auf Befehl des obersten Bundeshauptes genöthigt gewesen zu knieen und zu Ostern zu communiciren? Ich discutire meinen Gehorsam nicht, allein ich gestehe, daß ich gerne wissen möchte, wohin uns dergleichen Capucinaden führen sollen."

Im Jahre 1836 hatte Giuseppe Mazzini die

gleiche Neugierde. In seinem Instinkt für das Böse ahnte dieser Mann, der nach den verunglückten Verschwörungen von 1831 zu Marseille das Journal Giovine Italia gestiftet hatte, daß außerhalb der Rahmen, welche die geheimen Gesellschaften bilden, es noch eine besondere Vereinigung gebe. Die bleibende Instruction von 1819 war ihm vielleicht zum Theil bekannt geworden. Mit Hülfe dieses Wegweisers konnte es dem Verstande eines beständigen und geübten Verschwörers nicht schwer fallen, der antipäpstlichen Venta auf die Spur zu kommen. Man machte dem gemeinen Haufen der Eingeweihten ein Geheimniß daraus; Mazzini aber glaubte sich berechtigt die Ehre der Einweihung in diese auserwählte Vorhut fordern zu können. Man weiß nicht durch wen oder wie Mazzini diese Forderung an die hohe Venta gelangen ließ. Es liegt aber ein Schreiben von Nubius an eine in der hohen Venta unter dem Namen Beppo bekannte Person vor, worin die Abweisung Mazzini's durch die Venta sehr kategorisch erklärt ist.

„Sie wissen — schreibt nämlich Nubius am 7. April 1836 —, daß Mazzini sich würdig erachtet hat, mit uns an dem großartigsten Werke der Gegenwart zu arbeiten. Die oberste Venta hat aber anders beschlossen. Mazzini hat zu sehr die Manieren eines Melodramen-Verschwörers, um zu der obscuren Rolle zu passen, welche wir uns bescheiden bis zum Tage des Sieges zu spielen. Mazzini spricht gerne von allerlei Dingen, besonders von sich selbst. Er schreibt ohne Unterlaß, daß er die Throne und die Altäre umstürzt, daß er die Völker befruchtet, daß er der Prophet des Humanitarismus ist u. s. w., und alles das läuft am Ende auf ein paar erbärmlichen Niederlagen und auf dergestalt gemeine Mordthaten hinaus, daß ich einen meiner Lakaien ohne weiteres fortjagen würde, wenn er sich beigehen ließe, mich von einem meiner Feinde durch so schnöde Mittel zu befreien. Mazzini ist ein Halbgott für die Tölpel, vor denen er sich als den Hohenpriester der Brüderlichkeit ausrufen zu lassen versucht, deren italieni-

sche Gottheit er sein wird. In der Sphäre, in der er wirkt, ist dieser arme Joseph nur lächerlich; um ein vollkommenes wildes Thier abzugeben, wird es ihm immer an den Krallen gebrechen.

„Er ist der „Bürger-Edelmann" der Geheimen Gesellschaften, welchen vorauszusehen mein lieber Moliere nicht das Glück gehabt hat. Lassen wir ihm seine eingebildete Wichtigkeit und seine wirkliche Nullität in den Schenken am Leman colportiren oder in den Lupannrien von London verstecken. Möge er peroriren oder schreiben; möge er ganz nach seinem Belieben aus Bruchstücken von alten Aufständen oder mit seinem General Ramorino „junge Italien," „junge Deutschlande," „junge Frankreiche," „junge Polen," „junge Schweize" u. s. w. fabriziren. Wenn dies seiner unersättlichen Ehrsucht zur Nahrung gereichen kann, so wollen wir uns dem nicht widersetzen; allein geben Sie ihm zu verstehen, wobei Sie indeß in der Wahl schonenden Ausdruckes ganz nach Ihrer Einsicht verfahren mögen, daß die Verbündung, von der er spricht, nicht mehr besteht, wenn sie jemals bestanden hat; daß Sie dieselbe nicht kennen, daß Sie aber ihm erklären müßten, er habe, wenn auch dieselbe bestände, jedenfalls den schlechtesten Weg gewählt, um Zutritt zu ihr zu erlangen. Den Fall ihres Bestehens angenommen, stehe diese Venta offenbar über allen anderen: sie sei der St. Johann vom Lateran, caput et mater omnium ecclesiarum. Man habe dazu die Auserwählten berufen, welche man allein für würdig erachtet, darin aufgenommen zu werden. Mazzini wäre demnach davon ausgeschlossen worden; denkt er indeß nicht daran, daß indem er sich mit Gewalt oder durch List in ein Geheimniß eindrängt, das ihn nichts angeht, er sich möglicherweise Gefahren aussetzt, welche er selbst bereits mehr als Einem bereitet hat?

„Richten Sie sich den letzten Gedanken ganz nach Ihrer Weise ein, aber lassen Sie ihn jedenfalls dem Oberpriester des Dolches zukommen, und ich, der ich

seine vollkommene Klugheit kenne, bin gut dafür, daß dieser Gedanke eine gewisse Wirkung auf den Burschen (rufiano) hervorbringen wird."

Nubius scheint sich in seiner Beurtheilung des „armen Joseph" nicht geirrt zu haben, vielleicht aber darin, daß er sich für dessen Rache unerreichbar dünkte. Es ist hier wohl eine Erläuterung nothwendig. Die geheimen Gesellschaften pflegten und pflegen noch den Gesammt- oder Einzel-Mord anzuwenden. Sie machten den Meuchelmord zur Waffe und zum Symbol ihres Bestehens; sie hofften dadurch bei ihren bethörten Genossen und Anhängern, so wie bei den Behörden, Schrecken hervorzurufen. So war und ist Dolch oder Gift das letzte Argument dieser Theoretiker der durch den Mord erklärten Brüderlichkeit. Nubius und seine Verbündeten aus der höhern Carbonaria verfolgten einen andern Weg. Sie verschmähten zu solchen Attentaten zu greifen, und so klebt, merkwürdig aber wahr! kein Tropfen Blut an ihren Händen. Allerdings bleibt hinzuzufügen, daß sie nicht aus einem Gefühl der Menschlichkeit oder aus Furcht vor der irdischen Gerechtigkeit jenes Lieblingsmittel der gemeinen Carbonari verschmähten. Diese Mitglieder der obersten Venta haben aus ihrer Jugenderziehung noch einen Grundsatz oder wenn man will ein Vorurtheil der Ehre gerettet, welchem zu entsagen sie sich nicht entschließen können. Sie betrachten es als unter ihrer Würde, für das Mordhandwerk Genossen zu bestimmen oder zu bezahlen. Aber diese Bedenklichkeit, dieser Stolz verbieten ihnen nicht, sich der Sittenverderbniß zu bedienen. Sie wollen nicht tödten, allein sie entschließen sich zu corrumpiren. Obgleich sie sich von der blutigen Thätigkeit der Mazzini, Breidenstein u. s. w. und der Caecilia fernhalten, haben doch diese Männer ohne Gewissen und ohne Tugend in Wirklichkeit der Gesittung mehr Böses zugefügt als alle jene Schalksnarren, welche die Freiheit nur zum Vorwand nehmen, um für ihre freche Willkür Raum zu gewinnen.

In einem seiner Briefe an Nubius — aus Castellamare vom 9. August 1838 — entwickelt Vindice in folgender Weise die Theorie der hohen Venta: „Die Meuchelmorde, deren unsere Leute bald in Frankreich bald in der Schweiz und immer in Italien sich schuldig machen, sind für uns eine Schande und ein Gewissensvorwurf. Das ist der Anfang der Welt, erklärt im Gleichniß von Cain und Abel; und wir sind zu weit vorgeschritten, um uns mit solchen Mitteln zu begnügen. Wozu dient ein erschlagener Mann? den Schüchternen Furcht einzuflößen und alle kühnen Herzen von uns zu entfernen. Unsere Vorgänger im Carbonarismus begriffen ihre Macht nicht. Nicht im Vergießen des Blutes eines Vereinzelten oder auch selbst eines Verräthers muß sie sich kundthun, sondern auf die Massen muß sie ausgeübt werden. Laßt uns das Verbrechen nicht individualisiren; um es bis zu den Verhältnissen des Patriotismus und des Hasses gegen die Kirche zu vergrößern, müssen wir es verallgemeinern. Ein Dolchstoß bedeutet nichts, beweiset nichts. Was sind für die Welt einige, durch die Rache der Geheimbünde auf die Heerstraße geworfene unbekannte Leichen? Was liegt dem Volke daran, daß das Blut eines Arbeiters, Künstlers, Edelmanns und selbst eines Fürsten in Folge eines Urtheilsspruches Mazzini's oder eines seiner Handlanger, die ernsthaft die heilige Vehme spielen, geflossen sei? Die Welt hat keine Zeit auf den letzten Schrei des Opfers zu horchen: sie geht vorüber und vergißt. Wir sind es, mein Nubius, wir allein, welche ihren Gang aufzuhalten vermögen. Der Katholicismus hat nicht mehr Furcht vor einem scharf zugespitzten Stylet als die Monarchien; aber diese beiden Grundlagen der socialen Ordnung können zusammenbrechen unter der Verderbtheit: ermüden wir darum niemals zu verführen, zu verderben. Tertullian sagte mit Recht, daß das Blut der Martyrer Christen erzeuge. Es ist in unseren Räthen entschieden, daß wir keine Christen mehr wollen; machen wir daher keine Martyrer: aber popularisiren wir das Laster in den

Massen. Mögen sie es mit den fünf Sinnen in sich aufnehmen, mögen sie es trinken, mögen sie sich daran sättigen; und dieser Boden, den Aretin besäet hat, ist stets geneigt schlüpfrige Lehren aufzunehmen. Machet lasterhafte Herzen, und ihr werdet keine Katholiken mehr haben. Entfernet den Priester von der Arbeit, dem Altare und der Tugend; suchet geschickt seine Gedanken und seine Stunden anderswo zu beschäftigen. Machet ihn müssig, leckerhaft und patriotisch, er wird dann ehrgeizig, ränkesüchtig und verkehrt werden. Ihr werdet dann tausendmal besser euere Aufgabe ausgeführt haben als wenn ihr die Spitzen euerer Stylete an den Knochen einiger armer Teufel abgestumpft habt. Ich wenigstens will fürder nicht, und du willst dies auch nicht, Freund Rubius, nicht wahr? mein Leben den Verschwörungen weihen, um mich im alten Fahrgeleise fortzuschleppen.

„Die Corruption im Großen ist's, die wir unternommen haben, die Corruption des Volkes durch den Klerus und des Klerus durch uns, die Corruption, die uns dahin führen wird eines Tages die Kirche in's Grab zu legen. Ich hörte jüngst einen unserer Freunde in philosophischem Dünkel lachen über unsere Projekte und äußern: „„Um den Katholicismus zu zerstören muß man damit anfangen die Frau abzuschaffen."" Das Wort ist treffend in einem Sinne, da wir indeß die Frauen nicht abschaffen können, so wollen wir sie mit der Kirche corrumpiren. Coruptio optimi pessima: Der Zweck ist schön genug, um Männer wie wir sind zu reizen. Gehen wir nicht davon ab um einiger elenden Genugthuungen persönlicher Rache willen. Der beste Dolch, um die Kirche in's Herz zu treffen, ist die Corruption. Somit an's Werk bis zum Ende."

Das Ende für sie, wie für den Carbonarismus, sollte die Nebenbuhlerschaft in der Leitung und der Zwiespalt im Hasse sein. Sie verstanden sich weder über die Menschen noch über die Mittel. Sie wollten das Verbrechen durch eine Gemeinsamkeit der Anstrengungen sich

dienstbar machen, und vermochten nicht einmal ihm jene Gleichartigkeit zu geben, die seine Stärke ausmacht. Die Einen verfuhren mittels des Mordes, die andern mittels des Lasters; aber der Zwiespalt war in's Lager der Geheimbünde gekommen, um es nicht wieder zu verlassen. Wohl arbeitete man noch daran, die Menschheit zu reinigen durch jede Art von Verderbtheit. Das gelang sogar über alle Erwartung hinaus; nichts desto weniger machte jener versteckte Antagonismus die Apostel der Finsterniß doch sehr bedenklich hinsichtlich der Zukunft. Der innere Kampf schwächte ihre Thätigkeit nach Außen; dieser Kampf nahm solche Verhältnisse an, daß, am 23. Februar 1839, der hohen Venta von dreien ihrer vornehmsten Mitglieder eine Idee unterbreitet wurde. Diese Idee ist folgendermaßen formulirt:

„Die periodischen Meuchelmorde, mit welchen die Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich sich anfüllen, sind unfähig, die Erstarrung der Könige und ihrer Minister zu lösen, die Gerechtigkeit bleibt waffenlos oder ohnmächtig vor diesen Attentaten; aber eines Tages, schon morgen vielleicht, wird die öffentliche Meinung angesichts solcher Missethaten erwachen. Alsdann wird das vergeblich vergossene Blut unsere mit so sehr kühner Geschicklichkeit entworfenen Pläne auf lange Jahre hin verzögern. Keinem von uns ist es unbekannt, wessen Arm es ist, der alle diese Dolche in Bewegung setzt. Wir wissen über jeden Zweifel hinaus, wer die Schelme (birbanti) sind, welche für verhältnißmäßig winzige Summen über das Leben ihrer Genossen oder der dem Carbonarismus Fremden ohne irgend einen Nutzen verfügen. Dieser Zustand der Dinge, welcher fortwährend sich verschlimmert, muß zum Ende kommen oder aber wir müssen freiwillig oder gezwungen unseren Plänen wider den römischen Stuhl entsagen, denn die geringste Unbesonnenheit kann alles enthüllen. Ein Meuchelmord, der nicht, wie so viele andere, unbeachtet bleibt, mag auf die Spur unserer Zusamenkünfte führen. Es ist daher geboten,

wirksamere Maßregeln zu ergreifen und blosstellendem Treiben rasch Einhalt zu gebieten.

„Was die christliche Gesellschaft sich für ihre Vertheidigung erlaubt, und was der Carbonarismus, in einigen seiner Häupter, als zulässig und politisch betrachtet, darf uns nicht mehr erschrecken als die Gesellschaft und den Carbonarismus. Die Todesstrafe wird von den ordentlichen Gerichten angewandt. Die heilige Vehme der „jungen Schweiz“ und des „jungen Italien“ maßt sich dasselbe Recht an; warum sollen wir nicht das Gleiche thun? Ihre vier oder fünf Mitglieder, welche diese Söldlinge des Dolches anwerben und ihnen mit einem Winke das im Dunkeln zu treffende Opfer bezeichnen, bilden sich ein, über allen Gesetzen zu stehen. Sie trotzen denselben bald in der Schweiz, bald in England, bald in Amerika. Die von diesen Staaten gewährte Gastfreundschaft ist für die absichtlichen Mörder eine Bürgschaft der Straflosigkeit. So können sie ganz nach ihrer Bequemlichkeit Europa beunruhigen, die Fürsten und Unterthanen bedrohen, uns aber um die Frucht unserer langen Mühen bringen. Die Justiz, welche in Wahrheit und Wirklichkeit eine Binde vor den Augen hat, sieht nichts, errathet nichts, namentlich aber vermag nichts, denn zwischen dem Dolch und dem Opfer thürmt sich eine internationale Schranke auf, welche die Sitten und die Verträge unübersteigbar machen.

„Die menschliche Gerechtigkeit ist machtlos gegenüber dieser Vervielfältigungen von Meuchelmorden; allein sollte die hohe Venta in diesen Dingen nichts mitzureden haben? Einige untergeordnete Leute, die unsere Geduld für Schwäche nehmen, sind aufständig geworden gegen die Autorität der obersten Venta. Sie handeln gegen deren Vorwissen und zu deren Schaden; sie sind Verräther und Meineidige. Das bürgerliche Gesetz, welches sie übertreten und übertreten lassen, hat nicht die Gewalt sie zur Verantwortung zu ziehen; steht es da nicht der hohen Venta zu, von ihnen Rechenschaft zu fordern für das

vergossene Blut? Die christliche Gesellschaft hat nicht den glücklichen Gedanken, im Geheimen und mitten in ihren Schlupfwinkeln diejenigen zu treffen, welche in willkürlicher Weise über das Leben ihrer Mitmenschen verfügen. Sie versteht weder sich zu beschützen noch ihre Mitglieder zu vertheidigen; sie besitzt kein geheimes Gesetzbuch um diejenigen zu bestrafen, welche außer dem Bereiche des öffentlichen Gesetzbuches sind. Das ist nun ihre Sache. Die unsere wird aber viel verwickelter sein, denn es ist zu hoffen, daß wir keine leeren Skrupel haben.

„Gewisse Dissidenten also, welche noch wenig gefährlich sind, dies aber später werden können sogar durch ihre hochmüthige Unfähigkeit und ihren unordentlichen Dünkel, bringen in jedem Augenblicke die hohe Venta in Gefahr. Sie beginnen mit Fürsten oder unbekannten Privatleuten ihre Experimente im Morden. Bald werden sie durch die Gewalt der Umstände bis zu uns gelangt sein, und nachdem sie uns durch zahllose unnütze Verbrechen blosgestellt haben, werden sie uns als Hindernisse in ihrem Wege geheimnißvoll verschwinden lassen. Es handelt sich ganz einfach darum, ihnen zuvor zu kommen und das Eisen, welches sie gegen uns schärfen, wider sie zu kehren.

„Wäre es so sehr schwierig für die hohe Venta, einen Plan in Ausführung zu setzen, den eines ihrer eigenen Mitglieder selbst dem Fürsten Metternich vorgelegt hat? Hier ist dieser Plan in seiner ganzen Einfachheit. „„Sie können so — sprach dieser Mann in vertraulicher Weise zum Staatskanzler — die Häupter der geheimen Gesellschaften nicht erreichen, weil sie, auf neutralem oder beschützendem Gebiete, Ihrer Justiz trotzen und Ihrer Gesetze spotten. Die Sprüche Ihrer Kriminalgerichte bleiben wirkungslos angesichts der britischen Küste; sie werden stumpf an den gastlichen Bergen der Schweiz; so sehen Sie sich von Monat zu Monat stets schwächer, stets ohnmächtiger werden gegenüber kecken Herausforderungen. Die Justiz Ihrer Tribunale ist zur Unfruchtbarkeit verurtheit. Könnten Sie nun nicht in der Rüstkammer Ihrer Staats-

nothwendigkeiten, in der Anrufung des salus populi suprema lex ein Heilmittel gegen Uebel finden, welche alle ehrlichen Gemüther beklagen? Die geheimen Verbündungen richten und lassen ihre Urtheile ausführen kraft des Rechtes, welches sie sich anmaßen. Sollten die bestehenden Regierungen, die ein doppeltes Interesse haben sich zu vertheidigen, denn indem sie dies thun beschützen sie die ganze Gesellschaft, nicht ein Recht besitzen, welches die Benten an sich reißen? Wäre es denn unmöglich einige Mittel auszudenken, welche, indem sie die Bewirrung in den Busen des Feindes der Gesellschaft tragen, die Guten beberuhigten und sehr rasch dahin führten, die Bösen zu schrecken? Auf diese Mittel wird aber von den Letztern selber hingedeutet. Jene treffen aus zweiter oder dritter Hand; machen Sie es nun ebenso. Lassen Sie ergebene Agenten oder noch besser Carbonari ohne Bedeutung suchen, die gerne ihre alten Sünden vergessen machen möchten, indem sie sich der geheimen Polizei anschließen. Man helfe ihnen stillschweigend ihre Vorkehrungen zu treffen, damit sie den ersten Nachforschungen entgehen. Sie mögen sogar selbst über das Komplott, dessen Werkzeug sie sein sollen, nichts wissen. Die Regierung lasse sich nicht rechts und nicht links vom Wege der Strenge ablenken, sie führe keinen Streich vergeblich, aber sie ziele ganz genau; und nachdem Sie so zwei bis drei Personen bei Seite geschafft haben, wird das Gleichgewicht in der Gesellschaft wieder hergestellt sein. Die aus dem Meucheln ein Geschäft machen, werden anfänglich erstaunt sein, dann werden sie Schrecken darüber empfinden, daß es ebenso furchtbare Urtheilsvollstrecker gibt, als sie. Da sie nicht wissen, woher der Schlag kommt, werden sie ihn unfehlbar Nebenbuhlern zuschreiben. Sie werden Furcht empfinden vor ihren Mitschuldigen und bald das Messer wieder in die Scheide stecken, denn die Furcht ist im Dunkeln gar ansteckend. Auf tausenderlei Art wird incognito gemordet. Schließen Sie die Augen, und da die Gerechtigkeit der Menschen unsere modernen Alten vom Berge in ihren Löchern nicht

erreichen kann, lassen Sie die Gerechtigkeit dort eindringen unter der Gestalt eines Freundes, eines Dieners oder eines Genossen, der aber im Besitz eines ganz regelmäßigen Passes ist.““

„Dieser Plan, den die unheilbare Sorglosigkeit des Hof- und Staatskanzlers aus Gründen von der Hand wies, welche die Staaten einst zu bereuen haben könnten, hat übrigens unseren Bruder und Freund vollkommen festgesetzt im Vertrauen der Regierung. Indeß sollte es darum uns versagt sein, die Mittel der Rettung, welche die gekrönten Häupter für sich selber verschmähen, zu unserer eigenen Erhaltung anzuwenden? Wenn auf dem einen oder dem anderen Wege die Entdeckung der hohen Venta herbeigeführt würde, wäre es da nicht möglich, daß man uns für die von Anderen begangenen Attentate verantwortlich machte? Wir bedienen uns bei unserem Verfahren weder des Aufstandes noch des Mordes; allein da wir unsere antikatholischen Projekte nicht aufdecken dürften, so würde erfolgen, daß die hohe Venta all' dieser schmählichen Hinterlisten und Hinterhalte angeschuldigt werde. Das Hülfsmittel, welches uns übrig bleibt, um einer solchen Schmach zu entgehen, besteht darin, in discreter Weise irgend einen guten Willen, muthig genug um zu strafen, doch auch beschränkt genug um nicht zu viel zu verstehen, zu bewaffnen.

„Die Dissidenten haben sich freiwillig außerhalb des Völkerrechts gestellt, sie stellen sich außerhalb des Gesetzes der geheimen Gesellschaften; warum sollten wir nicht das von ihnen erfundene Recht auf sie selber anwenden? Die in ihrer Schläfrigkeit verdummten Regierungen weichen zurück vor dem Axiom patere legem quam fecisti; wäre es nicht zweckmäßig sich desselben zu bemächtigen? Wir haben eine ebenso einfache wie unfehlbare Combination, um uns ohne Geräusch und ohne Scandal falscher Brüder zu entledigen, die sich erlauben uns zu schaden, indem sie den Mord dekretiren. Diese gehörig in's Werk gesetzte Combination schleudert unfehlbar Verwirrung und Miß-

trauen in die widerspenstigen Venten. Indem wir unserer Seits diejenigen richten und bestrafen, welche so summarisch die Anderen richten und bestrafen, scheiden wir das gute Korn von der Spreu und stellen das sociale Gleichgewicht durch ein Verfahren wieder her, wofür einige Elende uns das Rezept liefern. Die Combination ist anwendbar; wir können treffen, ohne einen Verdacht zu erregen, hiedurch lähmen und zur Auflösung bringen die unbotmäßigen Venten, in welchen der Meuchelmord gelehrt wird; wird man uns bevollmächtigen und im Nothfall uns unterstützen?"

Dieser Vorschlag, welcher sich bei jeder Blutthat, also fast täglich, wiederholt, spaltete die hohe Venta und führte zu stürmischen Verhandlungen in ihrem Schooße. Die Einen wollten keine Ablenkung von dem bisher eingehaltenen vorsichtigen und geheimnißvollen Gange zulassen, die Anderen hielten ein Compromiß mit den vorwärtstreibenden Brüdern der anderen Logen für gerathen. Jene Partei überwog und veranstaltete eine Purification der Venta, welche jedoch derselben sehr gefährlich ward, weil dadurch mit ihren Geheimnissen bisherige Mitglieder der hohen Venta den anderen Geheimbündern zufielen, und weil aus diesen abgewiesenen Bundesbrüdern den bisherigen Obern und Genossen unversöhnliche Feinde erwuchsen.

Der Carbonarismus im Großen und Ganzen war für die Welt jetzt kein Geheimniß mehr, namentlich seit Mazzini einen Theil von dessen Leitung in der Hand hatte; aber auch die hohe Venta begann überflügelt zu werden. Wir müssen hier eine Bemerkung einfließen lassen, die eigentlich mehr für eine neuere Zeit gilt als diejenige, von welcher eben die Rede. Der Carbonarismus verurtheilte zur Unabhängigkeit Völker, die glücklich und ruhig unter dem Scepter ihrer Monarchen lebten, zu einem Wahne von Einheit solche, welche die Gewalt der Umstände und Unterschiede des Stammes und Charakters in kleine Staaten gespalten; aber weder die gemeine Carbonaria noch insbesondere die Venta vermochte, seitdem Karl

Albert von Sardinien seine Hingebung an carbonaristische Vorspiegelungen mit zwei Niederlagen und seiner Krone bezahlt und dessen ungeachtet sein Sohn dieselbe unheilvolle Bahn als Judas Maccabäus der italienischen Einheit und Unabhängigkeit eingeschlagen hatte, den Geheimbünden einen Mittelpunkt einheitlicher Leitung zu geben. Daher konnten der engere wie der weitere Bund nur noch zerstören, während die Zeit ihrer positiven Thätigkeit — wenn überhaupt von einer solchen geredet werden darf — sich etwa auf die Periode von 1824 bis 1840 beschränkt. Freilich blieben sie auch seitdem noch gefährlich; doch ist dies vornehmlich dem traurigen Umstande zuzuschreiben, daß man aus Schwäche und Kurzsichtigkeit oder auch aus System sich nicht gegen sie vertheidigen wollte, und daß die Regierungen, welche dies unternahmen, sich vereinzelt ja gehindert sahen.

Die hohe Venta hat Mazzini und seine Meuchler verachtet. Zum Lohne dafür sehen sich diese Apostel der Corruption in gelben Handschuhen von den Vagabunden der demagogischen Propaganden mehr und mehr auf Schritt und Tritt gehindert und gehemmt. Man begegnet ihnen mit ihren eigenen Mitteln, und ihrem Plane gegen die Kirche ward ein Komplott gegen das Eigenthum entgegengestellt. Die hohe Venta sank in sich selbst zusammen, weil sie sich nicht rekrutiren durfte und konnte und weil rings um sie unvorhergesehene Hindernisse sich aufthürmten. Sie war nicht mehr frei in ihren Bewegungen, weil das junge Italien, das junge Polen u. s. w. jetzt Leute zählte, welche diese Bewegungen genau kannten und ihnen mißtrauten.

Die hohe Venta hatte sich die Kirche zum Ziel und als Einsatz des Verderbens gegeben; sie hatte geglaubt, daß alle Neophyten der Geheimbünde, der Freimaurerei oder des Carbonarismus in ihre Plänen vorbedachter Attentate eingehen würden. So war es, so konnte es nicht sein, und in einem Schreiben aus Livorno vom 2. November 1844 spricht B e p p o gegen N u b i u s Ahnungen aus, die bald sich verwirklichen sollten.

„Wir marschiren mit großem Train vorwärts, und täglich rekrutiren wir neue und eifrige Neophyten für das Komplott. Fervet opus; aber das Schwierigste bleibt nicht blos noch auszuführen, sondern sogar zu entwerfen. Wir haben und zwar nicht ohne große Mühe Mönche von allen Orden, Priester in fast jeglicher Stellung und gewisse intriguante oder ehrgeizige Monsignori geworben. Das ist vielleicht nicht das Vorzüglichste, Bewährteste, Makelloseste, aber gleichviel. Für den beabsichtigten Zweck genügt, daß ein frate in den Augen des Volkes immer ein Mönch ist, ein Prälat stets ein Prälat sein wird. Hinsichtlich der Jesuiten ist's uns gänzlich fehlgeschlagen. Seitdem wir conspiriren ist es unmöglich gewesen, einen Ignatianer unter die Hände zu bekommen, und man müßte eigentlich wissen, woher diese so einstimmige Hartnäckigkeit rührt. Ich glaube nicht an die Aufrichtigkeit ihres Glaubens und ihrer Hingebung für die Kirche; warum haben wir aber niemals, mit kaum Einer Ausnahme, den schwachen Punkt in ihrer Rüstung ausfindig machen können? Indeß, haben wir auch keine Jesuiten unter uns, so bleibt uns doch unverwehrt immerhin zu sagen und sagen zu lassen, daß es deren unter uns giebt, was durchaus auf dasselbe hinaus kommt. Mit den Cardinälen können wir nicht so verfahren; sie sind alle unseren Netzen entgangen. Die vorzüglichst berechneten Schmeicheleien sind ohne Erfolg geblieben, so daß wir heute uns ebenso wenig gefördert finden wie am ersten Tage. Kein einziges Mitglied des heiligen Collegiums ist in die Falle gegangen. Diejenigen, welche man sondirt und auscultirt hat, haben alle, beim ersten Wort über die geheimen Gesellschaften und deren Macht, die Zeichen des Exorcismus gemacht, als wenn der Teufel im Begriff wäre sie hinwegzuführen; und wenn Gregor XVI. stirbt (was nicht mehr ferne sein kann) werden wir uns wie im Jahre 1852, bei dem Tode von Pius VII., befinden.

„Was wird unter diesen Umständen zu thun sein? Unser Projekt aufzugeben ist nicht möglich, ohne uns einer unaustilgbaren Lächerlichkeit auszusetzen. Eine Quinte in

der Lotterie zu erwarten, ohne Nummern besetzt zu haben, scheint mir etwas viel Wunderglaube zu verrathen; die Anwendung des Systems fortzusetzen ohne auf eine selbst ungewisse Chance hoffen zu dürfen, macht mir den Eindruck eines abenteuerlichen unmöglichen Hazardspieles. So stehen wir vor dem Ende unserer Bestrebungen. Die Revolution kommt im Galopp heran und trägt hinter sich auf ihrem Roß Aufstände ohn' Ende, Ehrgeizige ohne Talent und Umwälzungen ohne Werth; und wir, die alle diese Dinge vorbereitet, die gestrebt haben, dieser Revolution eine endgültige Ableitung, ein bestimmtes Endziel zu geben, wir sehen uns von Ohnmacht betroffen im Augenblick des entscheidenden Handelns. Alle Zügel entfallen uns, die Corruption allein verbleibt uns, um von Anderen ausgebeutet zu werden. Der künftige Papst, wer er auch sein möge, wird niemals zu uns kommen; können wir ihm entgegen gehen? Wird er nicht sein wie seine Vorgänger und seine Nachfolger, und wird er nicht thun wie sie? Werden wir in diesem Falle in der Bresche aushalten und ein Wunder erwarten? Die Zeit der Wunder ist vorüber und wir dürfen nur noch in das Unmögliche unsere Hoffnung setzen. Ist Gregor todt, so werden wir uns auf's Ungewisse hin vertagt sehen. Die Revolution, deren Stunde mehr oder weniger überall herankommt, wird vielleicht den Ideen eine andere Richtung geben. Sie wird ändern und umgestalten, aber, um die Wahrheit zu sagen, nicht wir sind es, welche diese Revolution wieder aufrichten wird. Wir haben uns zu sehr in Dämmerung und Schatten eingesponnen; da wir keinen Erfolg hatten, werden wir uns durch diejenigen bei Seite geschoben und vergessen sehen, die unsere Arbeiten und Resultate für sich nutzbar machen. Wir gelangen nicht und können nicht zum Ziele gelangen; es gilt daher zu unterliegen und sich zu ergeben in das grausamste aller Schauspiele, nämlich den Triumph des Bösen, das man herbeigeführt, mit anzusehen und diesen Triumph nicht zu theilen."

Als Leo XII. sich mit dem Cardinal Bernetti und

anderen Kirchenfürsten über die Tendenzen und Fortschritte des Carbonarismus unterhielt, äußerte dieser Papst, welcher die Furcht nicht kannte, Schrecken vor der Zukunft. „Wir haben die Könige gewarnt, und die Könige schlafen! Und wir haben ihre Minister gewarnt, und ihre Minister erwachen nicht!“ rief er in seiner farbenreichen Redeweise aus. Indeß ermattete er nicht bis zum letzten Athemzuge, und sein zwar kurzes aber kampf- und thatenvolles Pontifikat hat die Revolution fast in den Hintergrund gedrängt. Sein Nachfolger Pius VIII. war zu milden und weichen Charakters, um der herannahenden socialen Krise gewachsen zu sein. Dessen Staatssekretär Card. Albani, der letzte in der glänzenden Reihe der Kirchenfürsten, welche als Minister der Päpste in der Diplomatie des 18. Jahrhunderts eine so große Rolle spielten, hätte ihm die mangelnde Kühnheit zur Fortführung des von Leo aufgenommenen Kampfes einflößen können — das beweist die oben mitgetheilte Encyclica vom 24. Mai 1829 —, aber das Pontifikat war ein zu kurzes für entscheidende Thaten. Es endete mit den Schlägen des Jahres 1830.

Diese Periode wird uns jedoch im folgenden Abschnitt näher beschäftigen. Bemerken wir hier nur, daß der antikatholische Plan der geheimen Gesellschaften der Verwirklichung sehr nahe kam. Der Feind war in die Festung gelangt. Während die Geheimbünde, von England getragen und geschützt, in den Legationen und in den Marken thätig waren, hatte die hohe Venta einen schwachen aber sehr rührigen Theil des Klerus in Rom umgarnt. Der beredte und geistvolle Vincenzo Gioberti arbeitete für sie mit seinen Theorien. Die Schlagworte Reform und Laifizirung der Verwaltung tauchten auf. So sah es während des Pontifikats Gregor's XVI., namentlich in dessen letzter Periode, aus, aber dieser Papst wie seine Räthe erkannten die ganze Größe und Bedenklichkeit des Übels.

Am 4. August 1845 schrieb Cardinal Bernetti an einen seiner Freunde: „Ich habe Sie oft von meinen Besorgnissen über den Zustand der Dinge unterhalten. Der Papst und die Regierung suchen ein Heilmittel gegen das Übel, eine Ableitung gegen die Ansteckung; das eine wie die andere greifen um sich, ohne daß man den Lauf dieses unbekannten Stromes aufzuhalten vermöchte. Es regen sich um uns undeutliche und geheimnißvolle Dinge. Man erblickt überall sehr viel Böses und sehr wenig Gutes. Unser junge Klerus ist von den liberalen Ideen angesteckt, welche er von der gefährlichen Seite schmecken gelernt. Die ernsten Studien sind verlassen. Man mag noch so sehr die Schüler ermuthigen, die Professoren belohnen, beiden Gnaden verheißen, die zu gewähren der heilige Vater stets bereit ist, das bessert in nichts den Zustand der Geister. Die jungen Leute arbeiten zur Abfindung mit ihren künftigen Berufsaufgaben, aber nicht, wie es in den schönen Tagen Roms der Fall war, macht diese Arbeit an sich ihr Glück und ihren Ehrgeiz aus. Es liegt ihnen sehr wenig daran, gelehrte Theologen, ernste Casuisten oder in allen Schwierigkeiten des canonischen Rechts heimische Doctoren zu werden, sie sind Priester, aber sie wollen Menschen werden, und unerhört ist, was sie alles von katholischer Phantasie und italienischer Extravaganz zusammen mengen unter diesem Namen, den sie mit fast spaßhafter Emphasie anpreisen. Die Hand Gottes straft uns; demüthigen wir uns und weinen wir, aber diese „menschliche“ Verkehrtheit der Jugend ist noch nicht einmal dasjenige, was uns hier am meisten besorgt macht und quält.

„Der Theil des Klerus, welcher naturgemäß nach uns an die Geschäfte gelangt und der uns bereits in's Grab stößt, indem er uns stillschweigend vorwirft zu lange zu leben — nun wohl, dieser Theil des Klerus ist tausendmal mehr vom liberalen Übel angesteckt als die Jugend. Die Jugend ist ohne Erfahrung; sie läßt sich verführen, sie geht dahin wie etwa ein junger Novize

gehen kann, welcher der Regel seines Klosters auf zwei schöne sonnige Stunden entflieht und dann zur Zelle zurückkehrt; allein bei Männern gereiften Alters sind dergleichen Tendenzen gefährlicher. Die Mehrzahl versteht nichts von den Charakteren oder von den Dingen dieser Zeit, und sie überlassen sich Eingebungen, aus welchen offenbar große Krisen für die Kirche entstehen müssen. Alle Personen von Herz oder Talent, die man beschäftigt, sind im Augenblick Gegenstand öffentlicher Verwünschungen. Die Dummen, Schwachen und Feigen sehen sich ipso facto mit einer Aureole von Popularität umgeben, die ihnen nur eine Lächerlichkeit mehr verleiht. Ich weiß, daß in Piemont, in Toscana, in Neapel, gleich wie in Lombardo-Venetien, der nämliche zwiespaltige Geist über den Klerus herweht. Aus Frankreich kommen uns ganz klägliche Nachrichten zu. Sie brechen dort mit der Vergangenheit, um neue Menschen zu werden. Der Sektengeist verdrängt die Nächstenliebe; der persönliche Hochmuth, welchen beklagenswerth angewendete Talente an die Stelle der Liebe zu Gott setzen, erstarkt im Schatten. Ein Tag wird kommen, wo alle diese mit constitutionellem und Fortschrittspulver geladenen Minen explodiren werden. Gebe der Himmel, daß ich, nachdem ich so viele Revolutionen erlebt und so vielen Katastrophen beigewohnt habe, nicht Zeuge sei von neuen Unfällen der Kirche! Das Schifflein Petri wird über dem Wasser bleiben ohne Zweifel; allein ich werde alt, ich bin seit langem leidend und ich empfinde das Bedürfniß, mich im Frieden zu sammeln, bevor ich gehe um Gott Rechenschaft abzulegen von einem im Dienste des apostolischen Stuhles mühselig vollbrachten Leben: Sein göttlicher Wille geschehe und alles sei zum Besten!"

Um das Jahr 1844 offenbarten sich die Spaltungen in der hohen Venta, trotz eines momentanen frischern Aufschwungs, bereits in einer für ihre Existenz bedrohli-

chen Weise. Ihr geheimer und doch einst so mächtiger Einfluß schwand mit jedem Taxe mehr. Es ist auf die Gründe dieser Erscheinung wiederholt hingewiesen. Die hohe Venta hatte sich in ihren Abstractionen der Gottlosigkeit verloren. Aus Furcht sich vor den Regierungen blos zu stellen, aus einem falschen Ehrgefühl und aus aristokratischem Stolz, hatte sie es nicht über sich gewinnen können, mit der vulgären Carbonaria und mit den Sekten und Logen, welche daraus hervorgingen oder davon abhingen, sich zu vertragen, obgleich oder eben weil diese sich mächtiger Unterstützung und Beförderung erfreuten, und hatte sich in ihrem ursprünglichen und starr festgehaltenen Ideenkreise isolirt. Die zu straff gespannten Federn dieser ausgedehnten Intrigue versagten an mehreren Punkten und hafteten endlich fast nur noch an Einem Manne. Indem die systematisch genährte Corruption von Oben herunter immer weiter um sich griff, gewann aber ein anderer tief Eingeweihter eine festbestimmte Anschauung von den kommenden Calamitäten. Dieser Mann von hervorragender socialer Stellung hieß im Geheimbunde Gaetano. Seit Langem befand er sich zu Wien und zwar in der Nähe des Fürsten Metternich. Hier in der für seinen Zweck und seine Beobachtungen geeigneten Lage, unterhält er intimere Beziehungen mit Nubius, Piccolo Tigre, Volpe, Vindice, Beppo, und überhaupt allen jenen Italienern, welche die Vernichtung des Katholicismus und den Sieg der revolutionären Idee sich zum Ziel gesetzt haben. Wie jene Anderen hat er so viel wie ihm möglich war zur Verderbniß des Volkes beigetragen. Ein reiferes Nachdenken jedoch hat den scharfsichtigen Beobachter auf abweichende Ansichten gebracht; und am 23. Jänner 1844 richtet er an Nubius Rathschläge, welche wie eine vor der Zeit gegebene Demission oder wie eine Abweisung etwaiger unstatthafter Klage aussehen.

„Bevor ich auf deine beiden letzten Briefe, mein Nubius, antworte, muß ich dir einige Bemerkungen vorlegen, von denen ich wünsche, daß du davon Nutzen zie-

hen möchtest. Im Verlaufe einiger Jahre haben wir die Dinge wesentlich gefördert. Die sociale Zersetzung herrscht allerwärts; sie ist im Norden wie im Süden, im Herzen der Edelleute wie in der Seele der Priester. Alles hat sich auf die Linie müssen herabdrücken lassen, unter welche wir die Menschheit erniedrigen wollten. Wir trachteten darnach Verderbtheit zu verbreiten um zum Herrschen zu gelangen, und ich weiß nicht ob du, gleich mir, von Schreck ergriffen bist über unser Werk. Ich fürchte zu weit gegangen zu sein; wir dürften allzusehr corrumpirt haben; und indem ich gründlich mit dem Personale unserer Agenten in Europa mich beschäftige, fange ich an zu glauben, daß es nicht mehr in unserer Gewalt stehen möchte, den von uns losgelassenen Strom wieder in sein Bett zu bannen. Unersättliche Leidenschaften, die ich nicht in Berechnung zog, unbekannte Begierden und wilder Haß gähren um und unter uns. Alles das indeß, Leidenschaften, Begierden und Haß, kann uns eines schönen Tages verschlingen, und würde noch Zeit verbleiben gegen diesen sittlichen Krebsschaden ein Heilmittel anzuwenden, es wäre dies auch für uns eine wahrhafte Wohlthat. Sehr leicht ist es gewesen zu verderben und zu verkehren, wird es stets eben so leicht sein, den Verderbten den Kappzaum anzulegen? Hier liegt für mich die ernste Frage. Ich habe oft gesucht, dieselbe mit dir zu besprechen, du bist jedoch der Erklärung ausgewichen. Nunmehr aber ist's nicht mehr möglich sie hinaus zu schieben, denn die Zeit drängt, und in der Schweiz wie in Oesterreich, in Preußen wie in Italien warten unsere Helfershelfer, die morgen unsere Herren sein werden (und was für Herren, o Nubius!), nur auf das Zeichen, um die alte Form zu zerbrechen. Die Schweiz behält sich vor, dieses Zeichen zu geben*); allein diese helvetischen Radicalen, denen ihr Mazzini, ihre Communisten, ihr Bund der Heiligen und das Diebes-

---

*) Sonderbundskrieg!

Proletariats im Nacken sitzen, sind nicht die Leute darnach, um die geheimen Gesellschaften zum Sturm gegen Europa zu führen. Frankreich ist es, das dieser allgemeinen Orgie seinen Siegel aufdrücken soll; sei fest davon überzeugt, daß Paris dieser seiner Mission nicht untreu werden wird. Und nachdem einmal der Anstoß gegeben und empfangen ist — was wird aus diesem armen Europa werden? Das beunruhigt mich, denn ich werde alt, ich habe meine Illusionen verloren, und ich möchte nicht arm und von allem entblößt als Theaterfigurant dem Siege eines Princips beiwohnen, das ich gepflegt und welches mich bei Seite werfen würde, indem es mein Vermögen oder meinen Kopf nimmt."

„Wir haben mit vielen Dingen zu sehr in's Extrem getrieben. Wir haben dem Volke alle Götter des Himmels und der Erde genommen, welche seine Huldigung besaßen. Wir haben ihm seinen religiösen und seinen monarchischen Glauben, seine Familientugenden genommen, und jetzt wo wir von ferne sein dumpfes Brüllen vernehmen, da zittern wir, denn das Ungeheuer kann uns zerreißen. Wir haben es allgemach jedes rechtschaffenen Gefühles beraubt: es wird ohne Mitleid sein. Je mehr ich darüber nachdenke desto fester wird meine Ueberzeugung, daß es gerathen ist um Fristen nachzusuchen. Was thust nun du zu dieser vielleicht entscheidenden Minute? Du bist noch immer an dem einen Punkte; du bist strahlend in diesem einen Punkte, und mit Schmerz vernehme ich, daß alle deine Wünsche auf einen allgemeinen Brand gerichtet sind. Sollte es kein Mittel geben, diesen Moment weiter hinaus zu schieben, zu verspäten, zu vertagen? Glaubst du deine Maßregeln so gut getroffen zu haben, daß es dir möglich sein würde, die Bewegungen, welche wir in Gang gesetzt, zu beherrschen? Hier zu Wien, wann die Sturmglocke der Revolution ertönen wird, werden wir von den Pöbelhaufen verschlungen werden, und der zeitweilige Führer, der daraus hervorgehen wird, befindet sich vielleicht heute noch auf der Galeere oder im Zuchthause. In unserem Ita-

lien, wo ein doppeltes Spiel gespielt wird, mußt du doch von denselben Befürchtungen bewegt werden. Haben wir nicht den nämlichen Schmutz aufgewühlt? Dieser Koth tritt an die Oberfläche, und ich fürchte in ihm zu ersticken.

„Was auch die den Ideen, welche die geheimen Gesellschaften verbreiteten, vorbehaltene Zukunft sein möchte, so werden wir jedenfalls besiegt werden und Herren finden. Das war nicht unser Traum von 1825, waren nicht unsere Hoffnungen von 1831! Unsere Kraft ist nur noch eine ephemere, sie geht auf Andere über. Gott weiß wo dieser Fortschritt zur Verthierung hin innehalten wird! Ich würde nicht vor meinen Werken zurückweichen, wenn wir sie stets leiten, erklären oder anwenden könnten. Aber die Befürchtigung, die ich in Wien empfinde, fühlst du sie nicht selber? Gestehst du dir nicht, wie ich es thue, daß man, dieweil es noch Zeit ist, Halt machen muß im Tempel, bevor man dazu auf dessen Trümmern genöthigt ist? Dieser Halt ist noch möglich, und du allein, o Nubius, vermagst ihn zu bestimmen. Sollte man, wenn man's mit Geschick anfängt, nicht die Rolle der Penelope spielen und bei Nacht das Gewebe zerreißen können, das man während der Nacht gesponnen?

„Die Welt ist hinabgestoßen auf den abschüssigen Abhang der Demokratie, und für mich will seit einiger Zeit Demokratie immer Demagogie sagen. Unsere zwanzig Jahre des Komplotts laufen Gefahr ausgelöscht zu werden von einigen Schwätzern, welche herbeikommen und dem Volke schmeicheln und den Adel an den Beinen packen möchten, nachdem sie den Klerus niederkartätscht haben. Ich bin Edelmann, und ich gestehe ganz aufrichtig, daß es mir schwer ankommen würde, mit dem Plebs gemeine Sache zu machen und von seinem gnädigen Belieben mein tägliches Brod und das Licht des Tages zu erwarten. Bei einer Revolution wie diejenige sein wird, die sich vorbereitet, können wir alles verlieren, und ich möchte gerne behalten. Du gleichfalls, lieber Freund, bist in diesem Falle, denn auch du besitzest und wirst eben so

wenig gerne wie ich vor deinen Ohren die Worte Confiscation und Proscription erklingen hören, den geheimnißvollen Ruf des Plünderers:

Haec mea sunt, veteres, migrate, coloni.

„Ich besitze, ich will behalten, und die Revolution kann uns alles brüderlich abnehmen. Auch noch andere Ideen nehmen mich ein, und ich bin gewiß, daß es mehreren unserer Freunde zu dieser Stunde eben so geht. Noch fühle ich keine Gewissensbisse, aber ich bin von Angst bewegt, und an deiner Stelle möchte ich, bei der Lage, in welcher nach meiner Wahrnehmung die Gemüther in Europa sich befinden, auf mein Haupt nicht eine Verantwortung laden, welche Giuseppe Mazzini auf das Capitol führen kann. Mazzini auf dem Capitol! Nubius auf dem Tarpejischen Felsen oder vergessen! Das ist der Traum, der mich verfolgt, für den Fall, daß es zur Erfüllung deiner Wünsche käme. Und gefällt dir dieser Traum, o Nubius?"

Wie bald sollte die Revolution von 1848 und 1849 diesem Briefe, in welchem die hohe Venta sich selbst verdammt, indem sie den ganzen schmählichen Egoismus ihres Treibens enthüllt, Recht geben! Das Geheimniß der antipäpstlichen Association war allmälig den demokratischen Geheimbünden klar geworden. Trotzdem hatte jene nicht davon abgehen wollen, allein zu handeln und jeder Einmischung in die Politik sich zu enthalten. Damit war aber den Plänen derjenigen nicht gedient, welche sich eine neue Welt träumten, die aus dem allgemeinen Brande hervorgehen sollte. Die hohe Venta steht ihnen im Wege und indem sie derselben in Nubius den Kopf rauben, wie wir gleich berichten werden, haben sie die Venta gelähmt und deren Unabhängigkeit nicht mehr zu fürchten.

Die neuen Häupter, welche sich die geheimen Gesellschaften in der Schweiz, in Italien, in Frankreich und in Deutschland gaben, gingen geraderen Weges, man könnte fast sagen naiver, als jene Missionäre auf ihr Ziel los, den allgemeinen Umsturz. Mit dem apostolischen Stuhle

beschäftigten sie sich nicht ausschließlich wie jene, sondern nur wie mit einer jener Regierungen, welche beseitigt werden müssen, eben weil sie bestehen. Sie hatten keinen gemeinsamen Mittelpunkt mehr, sondern in allen Ländern zerstreut und in jedem derselben an deren besonderen Wirren sich betheiligend und sich nährend, arbeiteten sie zwar auf dasselbe Ziel hin, aber unter verschiedenen Fahnen. Die hohe Venta war, im geheimnißvollem Dunkel conspirirend, mit ungeheurer Anstrengung bemüht gewesen, alle zerstörenden Elemente zu verschmelzen zu Einer Kraft gegen die Kirche. Diese Allgemeinheit und Einheit des Angriffs gaben deren Erben auf, die nur ihre politischen Gegner und privaten Feinde in's Auge faßten. Daher herrschte bald die Verwirrung mit der Spaltung in ihren Reihen. Es fehlte das Haupt, das Stichwort, bald sogar die Uebereinstimmung unter diesen Aposteln der Anarchie. Der persönliche Hochmuth verblendet sie, unersättliche Eitelkeit führte sie irre; Mazzini ist hievon ein frappantes Beispiel.

Nicht daß diese Communisten in ihrem Feldzuge gegen die sociale Ordnung keinen Erfolg gehabt hätten! Die Verblendung der Regierungen, die Popularitätssucht vieler leitender Staatsmänner arbeiteten ihnen nur zu sehr in die Hände. Dazu kam, daß sie den Venten wenigstens darin folgten, daß sie die materiellen Mittel nicht verachteten und ihnen abgelernt hatten, wo der Haß des Christenthums dieselben flüssig mache. Wir wissen bereits, daß von jeher Juden eine wichtige Rolle in den Geheimbünden spielten und diese besaßen das Geheimniß nach wie vor Gold zu schaffen. *)

Am 5. Januar 1846 schreibt der kleine Tiger aus Livorno an Nubius, von dessen gezwungenem Rück-

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß in dieser historischen und faktischen Darstellung von einer principiellen Anfeindung des Judenthums, des jüdischen Stammes und des jüdischen Glaubens eben so wenig die Rede sein kann, als von einer Gegnerschaft gegen den Protestantismus.

zug er noch nichts weiß und welcher, wie aus diesem Briefe hervorgeht, zu seinem Schaden die Warnung Gaetano's mißachtet zu haben scheint:

„Diese Reise, welche ich so eben in Europa ausgeführt habe, ist so glücklich und fruchtbringend gewesen wie wir gehofft hatten. Von nun an bleibt uns nur noch die Hand an's Werk zu legen, um zur Auflösung der Komödie zu gelangen. Ich habe überall die Gemüther sehr geneigt zur Exaltation getroffen; alle empfinden, daß die alte Welt in ihren Fugen kracht und daß die Könige ihre Zeit gehabt haben. Die Ernte, welche ich eingeheimst habe, ist reichlich gewesen; in diesem Beischluß findest Du die Erstlinge davon, worüber ich keiner Empfangsbescheinigung bedarf, denn ich liebe es nicht, mit meinen Freunden, ich könnte sagen mit meinen Brüdern, förmlich Rechnung zu pflegen Die gemachte Ernte muß einen reichen Ertrag liefern; und wenn ich den hier mir mitgetheilten Nachrichten Glauben schenken darf, so stehen wir an der so sehr ersehnten Epoche. Der Sturz der Throne ist kein Zweifel mehr für mich, der ich selbst in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland und bis in Rußland hinein die Wirksamkeit unserer Gesellschaften studiert habe. Der Sturm, welcher binnen wenigen Jahren, ja vielleicht schon binnen wenig Monaten, wider die Fürsten dieser Erde losbrechen muß, wird sie unter den Trümmern ihrer ohnmächtigen Heere und ihrer baufälligen Throne begraben. Allerwärts herrscht Enthusiasmus bei den Unseren und Gleichgiltigkeit oder Apathie bei den Feinden. Das ist ein gewisses und unfehlbares Zeichen des Erfolges; allein dieser Sieg, welcher so leicht sein wird, ist nicht derjenige, um dessentwillen alle die von uns gebrachten Opfer dargeboten werden. Es gilt einen kostbareren, dauerhafteren Sieg, auf den wir seit langer Zeit es abgesehen haben. Deine Briefe und diejenigen unserer Freunde in den römischen Staaten gestatten uns darauf zu hoffen; das ist der Zweck, nach welchem wir streben, das Ziel, wohin wir gelangen wollen. In der

That, was haben wir verlangt als Erkenntlichkeit für unsere Mühen und Opfer?

„Nicht eine Revolution in dem einen oder dem anderen Lande. Dazu kann man immer kommen, wenn man es nur recht will. Um desto sicherer die alte Welt zu tödten, glaubten wir, daß der katholische und christliche Keim erstickt werden müsse, und Du, mit der Kühnheit des Genies, hast dich erboten, mit der Schleuder eines neuen David den päpstlichen Goliath an die Stirne zu treffen. Das ist recht schön, aber wann wirst du den Schlag führen? Es drängt mich, die Geheimbünde handgemein werden zu sehen mit diesen Cardinälen des heiligen Geistes, armen schmächtigen Naturen, die man niemals aus dem Zirkel herauskommen lassen sollte, worein Ohnmacht oder Heuchelei sie bannen.

„Im Verlaufe meiner Reisen habe ich viele Sachen und sehr wenige Männer gesehen. Wir werden untergeordnete Hingebungen haufenweise, aber keinen Kopf, kein Schwert zum Führer haben: Das Talent ist seltener als der Eifer. Dieser wackere Mazzini, dem ich wiederholt begegnet bin, hat immer seinen Traum von der einheitlichen Menschheit in Kopf und Mund. Abgesehen indeß von seinen kleinen Schwächen und seiner Manie meucheln zu lassen, ist wirklich Gutes in ihm. Er fesselt durch seinen Mysticismus die Aufmerksamkeit der Massen, die nichts verstehen von seiner hohen Profeten-Miene und seiner Reden voll kosmopolitischer Erleuchtung. Unsere Druckereien in der Schweiz sind in gutem Zuge, sie stellen Bücher her wie wir sie wünschen, indeß sind sie ein wenig theuer. Ich habe auf diese nothwendige Propaganda einen ziemlich ansehnlichen Theil von den gesammelten Zuschüssen verwendet. Den Rest werde ich jetzt in den Legationen anlegen. Ich werde gegen den 20. dieses Monats zu Bologna sein. Unter der gewöhnlichen Adresse kannst du mir dahin deine Instruktionen zukommen lassen. Von da werde ich mich an die Punkte

begeben, wo du meine vergoldete Gegenwart für nothwendiger hälst. Sprich, ich bin bereit auszuführen."

Die Ausführung war aber nicht so leicht als das Planmachen. Man konnte wohl viele Seelen corrumpiren, aber darum stürzte der Bau, den man untergraben, gespalten zu haben wähnte, noch nicht zusammen. Sein Material ist römischer Cement, der gar haltbar ist. Die hohe Venta war zwar unter alle den geheimen Gesellschaften, die im Verlauf der Weltgeschichte aus einer Idee der Rache oder der Befreiung hervorgegangen, eine der gefährlichsten, da sie sogar keinen Anstand nahm, die Wahrheit ihres eigenen Princips zu verfälschen, um desto sicherer die Regierungen, zu deren Gegnerin sie sich aufwarf, zu täuschen. Aber es gelang ihr nicht, das Bestehende durch den Bürgerkrieg und die Vergewaltigung, das Ziel aller Revolution — wenn sie auch vorgab, des Bürgerkriegs und der Vergewaltigung nicht zu bedürfen —, zu verdrängen, um das allgemeine Glück, den Vorwand aller Revolution, herbeizuführen. Blos die menschlichen Begebenheiten in Betracht gezogen, hatte sie übrigens große Aussichten auf Erfolg, denn indem sie die Unwandelbarkeit der Kirche bekämpfte, nährte sie ohne Unterlaß den Krieg gegen Rom sogar auf dem Boden Italiens. Auf der Höhe ihrer Wirksamkeit indeß sinkt diese von Nubius geleitete Tochter des Carbonarismus, dem sie bald ferner bald wieder näher steht, vollends von dieser Höhe herab und verschwindet. Verletzte Eigenliebe, selbstische Rivalitäten genügen kaum zur Erklärung dieser Erscheinung. Nubius ist mit einem Male von einer jener auszehrenden Krankheiten befallen, deren Keime wohl in der Apotheke der geheimen Gesellschaften zu suchen. Er ist beseitigt und verschwindet von der Bühne. Rechenschaft darüber wird von den Central-Venten nicht gefordert. Sie fühlen sich befreit von einem der unbequemen Lenker, die durch das Herrische ihres Willens und die Ironie ihrer Sprache das Gehorchen schmerzlich machen. Aber die hohe Venta zu Rom wird durch diesen Sturm ohne Wol-

ken aufgelöst. Sie läßt das Feld frei für Bestrebungen, die eben so glühend, ebenso frevlerisch sind, sich jedoch mit einem niederern Fluge begnügen. Der von ihr genährte Gedanke der Zersetzung gestaltete sich in eine gemeine Waffe um, die der letzte der Carbonari handhaben konnte. Jener Gedanke, zu einem vergifteten Stylet zugespitzt, sollte das Pontifikat und den apostolischen Stuhl in's Herz treffen. Der Dolch ward stumpf, zerbrach, ohne daß es, wir wollen nicht sagen einer übermenschlichen Lenkung, aber nur des weltlichen Armes bedurfte. Als Zeugniß einer mit so großartiger Kühnheit entworfenen und so schmählich ausgehenden Verschwörung blieb nur ein kleiner Kreis mehr durch ihre Unsittlichkeit verworfener als gefährlicher Abenteurer zurück, an deren Spitze ein vor den Jahren hinfälliger Greis stand.

Trotz aller ihrer Bemühungen und trotz aller Meisterschaft in der Heuchelei, war es der hohen Venta — wie in einem der letzten mitgetheilten Briefe auch zugestanden wird — niemals gelungen, bis zu einem Kirchenfürsten sich zu erheben. In der ganzen dreißigjährigen Periode, während derer diese Propaganda mit so vielen Personen sich in Berührung zu setzen und so manche Tugend zu gefährden wußte, konnte sie niemals aufrichtiger Weise auch nur irgend eine Hoffnung auf ein Mitglied des heiligen Collegiums setzen. Die Revolution hat überall hin ihren Fuß gesetzt, ausgenommen in ein Conclave; sie verzweifelt endlich an dem Gelingen ihrer Versuche.

Europa ist einer Katastrophe nahe, von welcher die Kirche in ihrer äußerlichen Erscheinung nicht unberührt bleiben kann. Man empfindet, man fürchtet es; aber kein Herrscher, kein Staatsmann fühlt sich stark und sicher genug, um dem Ungeheuer die Stirne zu bieten. Die Regierungen wie die Völker leiden an einer unerklärlichen Entkräftung, an jener entnervenden Mattigkeit, die zur Auszehrung führen würde, käme die Vorsehung der Ungenügendheit der Heilmittel nicht zu Hülfe. Die geheimen Gesellschaften, welche communistische Ideen unter dem

Deckmantel der italienischen Nationalität und Unabhängigkeit vertreten, haben die hohe Venta entthront; Mazzini tritt an deren Stelle mit seinen Banden. Nach dem Muster der modernen Republiken soll Italien eins und untheilbar sein, und wie im 16. Jahrhunderte kann man noch immer von ihm sagen, was sein großer Geschichtschreiber Guicciardini sagte (Storia, III., 1): „Seine Bewohner, verblendet von ihren besonderen Leidenschaften, verderbten überdem das allgemeine Wohl, indem sie ihren Untergang und ihre eigene Schmach herbeiführten.“ In der Zeit, wo die Treulosigkeit blüht, ist auch unter Verschwörern nicht Treu und Glaube mehr. Mazzini, der so viel verrathen, wird seinerseits verrathen, und einer seiner Genossen richtet aus London, am 27. Juni 1845, ein Schreiben an die römische Staatssekretarie, in welchem es heißt:

„Mazzini hat in England Personen gefunden, welche nicht abgeneigt wären Geld für eine Expedition in Italien herzugeben, wenn man ihnen sichere Beweise beibringen könnte, daß man für diese Expedition entschlossene Leute in hinreichender Anzahl zur Verfügung hat, und wenn man ihnen einen Plan vorlegen würde, welcher irgendwie wahrscheinliche Aussichten auf Erfolg darböte. In Folge dessen hat man an Ardoino in Spanien und an Morandi von Modena, zur Zeit in Griechenland, geschrieben, beide unternehmende und kühne Männer, insbesondere der letztere, welcher mit allen griechischen Revolutionshäuptern in Verbindung ist und lange das Seeräuber-Handwerk getrieben hat. Ardoino, ein Piemontese und ein sehr tüchtiger Offizier, steht in großem Ansehen bei allen italieni-Flüchtlingen in Spanien und besitzt sehr ausgebreitete Beziehungen zur ultrarevolutionären Partei in diesem Lande.“

Mazzini wird übrigens nicht blos von den Seinigen verrathen; er entdeckt sich selbst. Er schreibt an Alle und Jede, und häufig verirren sich seine Briefe. Er begnügt sich nicht damit zu conspiriren; er will an allen Ecken der

Welt seine Hand im Spiele haben. Er bettelt für die Idee, d. h. für sich selbst, und am 13. Dez. 1845 schreibt er an einen seiner Jünger:

„Ich habe die Schöpfung des nationalen Fonds noch nicht beendigen können. Es verbindet sich damit eine gewisse Angelegenheit, die einen Prospectus und eine Chifferschrift für die Italiener, welche ich noch nicht habe gehörig zu Stande bringen können, erfordert; allein dieser Verzug wird nicht allzu lange dauern, und ich werde Ihnen bald ein handschriftliches Circulär zusenden. Davon hängt die ganze Frage ab. Wenn es mir gelingt Fonds zusammenzubringen, wie dies alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, so werden uns Andere folgen und wir werden handeln. Wenn nicht, wer kann da hoffen zu ringen unter dem alleinigen Beistande seines moralischen Einflusses, und die Anarchie der Parteien zu bemeistern? Diese Anarchie, schon groß vor den letzten Ereignissen*), herrscht jetzt allgemein, wie man mir schreibt; die Parteiung wird immer zahlreicher; es ist kein Verhältniß mehr zwischen 1841 und 1845. — Ich werde bald eine Proclamation an die Schweizer schikken über den Menschenhandel, den sie treiben. Ich habe in der Westminster Review einen langen Artikel über die päpstlichen Staaten veröffentlicht. Hier und in Amerika fährt die Propaganda zu Gunsten unserer Sache fort, eine große Thätigkeit mit bedeutendem Erfolge zu entwickeln. Ich habe förmliche Versprechungen der Mitwirkung. Bioncoli und Andreoni werden, besser als dies bisher die Anderen gethan, untersuchen, was sich zu Algier und auf dem Littorale Italien gegenüber thun ließe."

Unausgesetzt Italien und insbesondere den Kirchenstaat zu beunruhigen, um die fremden Kabinete zu beschäftigen und in die internationalen Beziehungen wie unter die Völker Verwirrung zu bringen, das war zu jener Zeit,

---

*) Wohl eine Anspielung auf das Unternehmen der Brüder Bandiera, welche Mazzini zum Verrathe und in den Tod (Juli. 1844) trieb.

wie, wenn auch unter verschiedenen Gestaltungen, zu allen Zeiten, der Plan der Feinde der Kirche. Die Kirche hatte niemals daran gezweifelt; sie war jetzt dessen noch gewisser, denn ein Agent der Geheimbünde schrieb damals an eine Vertrauensperson:

„Verschiedene Parteien bestehen gegenwärtig in Italien. Die erste derselben begnügt sich mit allem. Nach ihr kommt eine, welche weiter gehen will; sie will stufenweise aber unausgesetzte Reformen nicht blos in der Verwaltung, sondern auch in der Politik. Hinter dieser steht die sogenannte „italienische Partei," welche die erste und die zweite vorwärts treibt, und die alles annimmt, nur um vorwärts zu gehen; sie verlarvt, verkleidet und verbirgt noch ihren letzten Zweck, welcher die italienische Einheit ist. In der Mitte aller dieser Parteien gibt es noch eine andere Abtheilung oder Unterabtheilung, ich meine den Klerus, für welchen Gioberti ist, was Mazzini für die italienische Partei. Gioberti als Priester redet zu den Priestern ihre Sprache, und ich möchte Ihnen sagen, wie wir von allen Seiten erfahren, daß in den Reihen der Welt- und Kloster-Geistlichkeit, die Doctrinen der Freiheit mit dem Papst an der Spitze dieser Freiheit nnd der italienischen Unabhängigkeit ein Gedanke sind, der gar Viele verführt, und zwar bis zu dem Grade, daß sie sich einbilden, der Katholicismus sei eine wesentlich demokratische Doctrin. Diese Partei wächst unter dem Klerus mit jedem Tage; man erwartet mit Ungeduld das neue Werk von Gioberti*); dieses Werk ist für die Priester. Das Buch, oder vielmehr die fünf Bände Gioberti's sind noch nicht veröffentlicht; Mazzini wartet darauf mit Ungeduld, um davon in dem letzten Kapitel des Werkes zu reden, welches unter dem Titel. „Von den Parteien in Italien,"

---

*) Del primato morale e civile degl' Italiani.

oder „Italien mit seinen Fürsten," oder „Italien mit dem Papste," demnächst erscheinen wird." *)

---

*) In den schon erwähnten Aufsätzen Beda Weber's „Aus Italien" (1847—1848) heißt es: „Die Leute, welche jetzt in Italien den Beruf zu haben glauben, die als nothwendig erkannte Reform der socialen Zustände zu leiten, und ihre Ansichten in Journalen und Schriften den Zeitgenossen bekannt zu geben, lassen sich füglich in drei Klassen eintheilen. Die erste derselben begreift die redlichen Vaterlandsfreunde, Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte, aus den höchsten und niedrigsten Ständen, in der Regel ohne umfassende Kenntnisse der Welt- und Menschengeschichte. Italien ist ihnen Alles, oft in unklarster Ueberschätzung, mit gutmüthiger Verachtung aller fremden Zustände, die sie nicht kennen und noch weniger verstehen. Sie deklamiren mit der wegwerfenden Miene eines Bramarbas gegen die Deutschen, aber ihr Haß ist unschuldig, sie meinen es nicht böse, und wollen blos in blindem Anlaufe von Herzen und mit allen möglichen Mitteln patriotisch sein. Im mündlichen Verkehre kommen sie leicht von ihren Uebertreibungen zurück und lassen sich über die Deutschen einigermaßen verständigen. Gioberti ist ganz ihr Mann. An den mystischen Bau seiner italienischen Nationalität schließen sie sich an und werden vom Strome seiner volltönenden Beredsamkeit getragen . . . Das Gefühl waltet bei allen ihren Ansichten und Schritten vor, und läßt nie klare Gedanken aufkommen . . . Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß diese Patrioten in der Wonne ihres überschwänglichen Nationalgefühls nie zum eigentlichen Volke herabsteigen . . . Die zweite Klasse der Reformfreunde könnte man die imperialistische nennen. Die Idee eines italienischen Königreichs unter einem heimischen Fürsten ist ihr Abgott, und bei aller Beschönigung ihrer löblichen Ansichten verrathen sie keine große Angst in der Wahl ihrer Mittel zum Zwecke. Napoleonische Reminiscenzen, altrömische Imperatoren-Weisheit, republikanische Träume fließen bei ihnen zusammen in die Mischung des neuen Teiges, und über die tausend Schwierigkeiten ihres Plans schlüpfen sie mit der Glattheit des Aals leicht hinweg, weil die Hintergedanken zu viele hilfreiche Hinwegräumung der Noth versprechen. Ihr Mann ist der berühmte Cesare Balbo mit seinen Hoffnungen Italiens, das Gegenstück des phantasiereichen Gioberti, haarspaltend, wortarm, mehr andeutend als aussprechend. Die Kirche steht ihnen fühlbar im Wege, aber sie sind voll guter Worte für Rom, ohne daß die Gesammtheit ihrer Lehren einen

Die Mine war mit so vielem demagogischen Pulver geladen, daß der geringste Funke sie entladen mußte. Am 6. Mai 1846 verkündet ein erster Blitz, von Turin ausgehend, den Sturm. An diesem Tage trennt sich Karl Albert, der sich in petto zum König von Italien ernannt hat, von seinen Räthen, um sich den Abenteuern der Revolution in die Arme zu werfen. Bei einer mit patriotischen Sonaten und italienischem Enthusiasmus aufgeputzten Revue zeigt er seiner Armee die künftige spada vittoriosa. Die geheimen Gesellschaften haben ein Schutz- und Trutzbündniß mit allen liberalen Ehrsuchten Piemonts geschlossen, und diese in ihrer Uebertreibung und Ueberstürzung, wollen den König zu blosstellenden Schritten treiben, damit er gänzlich in ihre Hand gegeben den Krieg mit Oesterreich beginne. Ein Komplott ist angestiftet, um ihn vom Pöbel und von den Soldaten als den Befreier und den Fürsten der italienischen Nationalität begrüßen

---

ganz günstigen Eindruck dafür macht. „Kommt Zeit, kommt Rath!" ist ihre heimliche Losung. Daß diese an das Volk nicht denken, liegt in ihren Grundsätzen . . „Die Lüsternheit nach fremdem Besitze rechnen sie zum Nationalgefühl, und blicken mit der größten Unbefangenheit auf Tirol, Dalmatien, die südliche Schweiz, ja selbst auch Syrien und Egypten. Ihr deutscher Haß besteht nicht in persönlicher Exaltation, sondern im Gefühle des Widerstandes von dieser Seite bei ihrer uneigennützigen Abrundung des italienischen Königreichs . . . Die dritte Klasse der Völkerverbesserer in Italien besteht aus den Mitgliedern der Giovine Italia in allen Abstufungen vom milden Orioli bis zu Mazzini herunter, aus jedem Alter und Geschlecht mit einer bedeutsamen Beimischung von geistreichen Frauenkräften. Wer von dieser Maß hält, thut's in der Hoffnung des Gewinnes für die Zukunft. Auch diese schonen vor der Hand die Kirche größtentheils. Viele ohne Zweifel aufrichtig, aber ginge ihre Reformansicht durch, so würde von weltlicher Macht für das Kirchenoberhaupt nicht mehr viel übrig bleiben. Sie neigen zu republikanischen Institutionen, und würden sich dafür gewaltsame Revolutionen gefallen lassen." — — —

zu lassen. Die Bitten des Marschalls de la Tour und die Thränen der Königin halten den stets schwankenden Karl Albert auf halbem Wege noch zurück; aber das sinnlose Projekt war im Vatican bekannt geworden. Gregor XVI. erfaßt dessen ganze Tragweite. Seit Langem schon zügelte er diesen eben so mystischen wie blinden Ehrgeiz. Karl Albert entzieht sich endlich dem Einfluß des Papstes: der sardische Varus stürzt sich mit verhängten Zügeln in die Bahn der Demagogie. Der alte Papst erkennt, daß alles seinen Händen entsinkt, und den Blick in die Zukunft schwer umdüstert, haucht er am 1. Juni 1846 seinen letzten Seufzer aus.

Die Wolken dieser Zukunft entluden sich über das edle Haupt seines Nachfolgers. Noch lebt frisch im Andenken der Zeitgenossen, wie dieser Papst, den Italien, den die Welt mit Jubel begrüßte, nachdem er bis hart an die dem Papstthum unabänderlich gewiesene Schranke gegangen, eine Stellung einnahm, welche alle Pläne der diplomatischen wie der demagogischen Feinde des apostolischen Stuhles zu lähmen schien, wie und mit welchem Erfolge er die Rathschläge jener Diplomaten befolgte, wie die Venten und Logen, denen am materiellen und moralischen Wohl der Bevölkerung im Patrimonium Petri im Grunde sehr wenig gelegen ist, den liebevollsten Papst, der nichts anderes wollte, als Wünsche erhören, Thränen trocknen, in ihre Bahnen zu lenken suchten, damit man erst sagen könne „Gioberti regiert im Vatican" und dann das Ideal der hohen Venta, unter dem Schutze der Tiara zu herrschen, sich erfülle.*) Man weiß, wie Pius IX. endlich am 11. Februar 1848 vom Balkon des Quirinals herab die drei so inhaltsreichen Worte sprechen mußte: „Non posso, non debbo, non voglio!"

Wir wollen hier nicht die Geschichte des Pontifikats

---

*) Man vergleiche oben den Brief von Nubius an Volpe vom 3. April 1824.

Pius IX. schreiben, dieses Pontifikats voll Enttäuschungen, Schmerzen, Kämpfen und Triumphen. Das liegt außer unserer Aufgabe; und der gegenwärtige glorreiche Stellvertreter Jesu Christi, das Haupt der Kirche, welcher der Kampf beschieden ist auf Erden, hat den Kelch der Bitterkeiten noch nicht bis zur Hefe geleert.

Als Pius IX. den päpstlichen Thron bestiegen, richtete Gioberti an ihn eine Anrede, worin es heißt: „Du bist gewählt, o höchster Priester! für's Aufblühen der ewigen Hoffnungen. Mit deiner Thronbesteigung zuckte ein neuer ungewohnter Strahl in die Geister, alte Finsterniß schwindet, das Licht wächst, Rom, Italien, die Ketzer neigen sich zu dir, Alle rufen: Rom ist nicht die Feindin der Freiheit, des Wissens, der bürgerlichen Fortschritte, sondern Gottesmacht der ewigen Grundsätze für unser Leben! Du erneuerst den Glauben für's alte Rom und die friedliche Kraft der Ausgleichung und der Mäßigung, die noch vor Kurzem ein Wahnsinn schien. Du bist der natürliche Schiedsrichter zwischen Staaten und Völkern, und wirst als solcher anerkannt. So viel vermag die göttliche und gesetzmäßige Macht des Papstthums, wenn es sich mit der Bildung paart. Deine Macht, o Herr, versinnlicht den Gedanken, das Ehrwürdigste, was das Alterthum aufzuweisen hat, und das größte Wunder der modernen Zeit. Ein heiliger Papst, der zugleich als Menschenbildner erscheint, ist das Schönste für alle Zeit, für jedes Volk auf der ganzen Welt. Du bist der mächtigste Fürst auf Erden, Herr der Herzen, Beherrscher der Willen, Mäßiger der Verstande. Die Größe des Gebiets und die Menge der Kanonen ist zu nichts nütze ohne Herrschaft über die Geister. Deine Stimme weckt Hoffnung oder Schrecken ohne Waffengeklirr und Schlachtengebrause. Du, stärker, als alle deine Vorgänger, erlösest die Welt von zwistigen Sekten und Parteien. Rom, der Mittelpunkt der Welt, die geistige Mutter des Menschengeschlechtes, muß universell sein, wie beide. Sie friedet allein wirksam Rechte, Stände, Personen, Völker und Hirten ein. Rom

muß die dem Volke nothwendigen Hirten lieben, es muß die Völker vertheidigen, eintrachtstiftend zwischen ihnen und ihren Herrschern. Du bist der Lehrer der Völker, der Hirte der Nationen, der souveräne Leiter der menschlichen Gewissen. Laß dich nicht abhalten vom Fortschritte, weil du allein bist. Ja, allein bist du als der Begründer einer neuen Ordnung, aber dieses heroische Alleinsein ist die Unterlage deines Ruhmes. Doch nicht allein bist du! Rom, so viel werth als die ganze übrige Welt, ist für dich mit den Nachkommen der alten Quiriten, für dich sind alle Talente der Halbinsel, alle Künstler, alle Zeitungen, ganz Europa! Selbst die Irrgläubigen im Norden bewundern demüthig deine Größe, sie harren deiner zu ihrem Heile. Gott, der Pharao vernichtete, wird den neuen Moses in der Erlösung des erwählten Volkes beschützen. Gegen dich sind nur die Hölle und ihre Mitverschworenen. Wehe dem der besiegen wollte den Willen Rom's und des Himmels! Niemand kann den reformirenden Fürsten des Kirchenstaates verdammen, ohne daß er den Papst zugleich verdammt. Ich sterbe getröstet als einsamer Verbannter, du hast meine und der Welt Hoffnungen übertroffen.“ *)

Rom fällt in die Hände der Geheimbünde, sie verwirklichen in den Jahren 1848 und 1849 einen Theil der Pläne der Carbonari von 1819. Sie machen zur Metropole alles socialen Elends die Hauptstadt der christlichen Welt, in welcher dann Mazzini seinen Einzug hält. Am 6. März 1849 kann endlich die Heuchelei ihre Maske abwerfen, die Ruchlosigkeit den von ihr Getäuschten und Verlockten das wahre Gesicht zeigen: „Wir haben — ruft Mazzini aus — bis jetzt eine Epoche der Lüge durchlebt, während welcher die Einen demjenigen viva zuriefen, der ihnen durchaus keine Sympathie einflößte, von

*) Im Orginal lautet dieses Bruchstück aus Gioberti's **„allocuzione“** noch bedeutend schärfer.

dem sie aber hofften, er werde ihnen zum Werkzeug dienen; eine Epoche der Verstellung, während welcher die Anderen ihre Absichten verbargen, weil sie dachten, die Stunde sie zu offenbaren sei noch nicht gekommen!"

Was könnte deutlicher sein? Allerdings ist nicht die revolutionäre Propaganda — mag dieselbe nun hohe Venta, Carbonaria, Giovine Italia oder endlich, wie jetzt "societa unitaria" oder „National-Verein" heißen — daran Schuld, wenn man hie und da noch die Miene annimmt, nichts von ihr zu wissen oder sie nicht zu verstehen. Man hatte 1849, und am Ende des verhängnißvollen Jahres 1859 schreibt der kaiserlich französische Hofpublizist das Programm: „Der Papst und der Kongreß," welches den Aufruhr sanctioniren will, um das Papstthum zu verherrlichen! Man hatte 1830 und ließ es zu 1848 und 1849 kommen. Doch wir vergessen. Die vor der Revolution von 1830 zitternden Mächte blieben nicht unthätig. Sie ergriffen diesen Moment um von Rom Reformen zu heischen, deren dringende Nothwendigkeit der Carbonarismus verkündet hatte.

IV.

Konferenz und Memorandum von 1831, und Folgen.

Als die Juli-Revolution von 1830 ihre Kreise immer weiter zog und der Kirchenstaat ernstlich bedroht schien, da neigte Oesterreich, die katholische und conservative Großmacht, sich der Ansicht zu, in Anbetracht der Dringlichkeit der Gefahr könne der Papst sich zu harmlosen Zugeständnissen verstehen. Frankreich spricht von Reformen, um seinen Rednern und Journalen den Mund zu stopfen und zieht die englische Einmischung herbei. Es ist die Rede von einer Konferenz der katholischen Mächte in Rom, um ein Reformprojekt für den Kirchenstaat aufzustellen.

Unter dem Vorwande, dem österreichischen Einfluß die Wage zu halten, verlangt die Juli-Regierung den Beistand und die Theilnahme eines englischen Diplomaten an der Konferenz. Die englische Regierung geht hierauf bereitwillig ein und ernennt einen Unterhändler für die römischen Angelegenheiten, welcher nicht einmal mit Beglaubigungsschreiben für den heiligen Stuhl versehen ist. Hiedurch sieht sich nun Oesterreich veranlaßt, russische und preußische Bevollmächtigte zuzuziehen. Rom konnte und sollte vielleicht diese Einmischung der europäischen Kabinette abweisen; indessen glaubte Gregor XVI. in Rücksicht auf die Zeitverhältnisse von diesem seinem souveränen Rechte keinen Gebrauch machen zu sollen.

Die Konferenz ward im April 1831 eröffnet. Sie bestand aus dem Grafen von Lützow für Oesterreich, dem Fürsten Gagarin für Rußland, dem Grafen von Saint-Aulaire für Frankreich, dem Herrn Bunsen für Preußen und dem Herrn Broock-Taylor, der aber bald durch Sir Hamilton Seymour ersetzt wurde, für Großbritannien. Der Marquis de Croza, sardinischer Gesandter in Rom, wurde mit consultativer Stimme zugelassen; indeß war Piemont noch weit entfernt von der Zeit, wo es auf dem pariser Kongreß von 1856 als Ankläger des Papstthums auftrat.

Diese vom Winde der Revolutionen zusammengewehte Versammlung, berufen sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihren Erfahrungen und ihrer Kenntniß gänzlich ferne lagen, war keineswegs von vornherein ungünstig gegen den heiligen Stuhl gestimmt, vielmehr das Gegentheil, bis etwa auf zwei Ausnahmen. Der österreichische und der französische Bevollmächtigte, zwei aufgeklärte und gerade Männer, waren aufrichtige und eifrige Katholiken. Der Russe, von Charakter versöhnlich und gemäßigt, war zudem von seinem Souverän angewiesen, die italienische Frage lediglich aus dem Gesichtspunkte der Grundsätze der Legitimität aufzufassen. Der preußische Gesandte, früher Gesandschaftssekretär des berühmten Geschichtschrei-

ders Niebuhr, hatte seit mehr denn einem Jahrzehnt römische Luft eingeathmet. Obgleich sehr entschiedener Protestant, konnte man ihn doch noch nicht als einen Feind Roms betrachten. Der piemontesische Gesandte ist ein gläubiger Katholik. Allein der britische Gesandte trägt im Namen seiner Regierung eine tiefe Verachtung gegen den apostolischen Hof und eine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit für die römischen Insurgenten zur Schau. Diese von Broock-Taylor und Sir Hamilton Seymour angenommene Haltung war zwar wenig dazu angethan, ihnen in der Konferenz irgend ein Ansehen zu sichern, doch war dies für das britische Kabinet auch nur eine Nebensache.

Ihm kam es lediglich darauf an, unter dem Schutze der Diplomatie den Unterthanen die Möglichkeit zu verschaffen, ihrem Souverän den Prozeß zu machen. Lord Palmerston und seine Nachahmer verschmähen es, dem Beispiele William Pitt's zu folgen, der dem heiligen Stuhle in der Person Pius VI. seine Ehrfurcht bezeigte, die freundlichen Beziehungen zu unterhalten, welche Georg IV. mit Cardinal Consalvi angeknüpft hatte. Die neuere englische Politik bekämpft die weltliche Majestät des Papstes, und seine kirchliche Suprematie, die sie nicht anerkennt, sucht sie zu untergraben. England betrachtet es als sein merkantiles Interesse, Europa nicht zur Ruhe kommen zu lassen; es macht sich daher zum Bundesgenossen aller möglichen Bewegungen.

Jetzt galt es die Umstände zu benutzen, um der Kirche ernste Verlegenheiten zu bereiten. Man konnte mit einiger Geschicklichkeit die Großmächte dazu bringen, Rebellen unter ihren Schutz zu nehmen. Die Mächte sahen nicht die ihnen gelegte Falle. Es war ihnen ganz recht, das revolutionäre Europa mit vom Papste geforderten Reformen zu beschäftigen und damit hofften sie den fatalen Graben von 1830 glücklich überspringen zu können. England rechnete besser. Es erblickte in dieser sich erwünscht darbietenden Konferenz nur ein Mittel, allen Aufständen seinen Schutz angedeihen zu lassen.

Indem man einerseits die an den Papst über seine Regierung gerichteten Klagen übertrieb, indem man andererseits unter den Massen verbreitete, bald daß der römische Stuhl nachgegeben, bald daß er in seiner Weigerung beharrt habe, säete man Abneigung und Mißtrauen aus, nährte den Geist der Verwirrung und hoffte so allmälig zu einer unlöslichen Verwickelung zu gelangen. Seymour sollte einen englischen Wegweiser aufstellen für den Fall späterer Empörungen. Die Carbonari sollten einen stets annehmbaren Grund zum Aufstande und England dadurch den erwünschten Vorwand zur Einmischung für die Unterthanen gegen den Fürsten erhalten. Dieser doppelte Zweck wurde erreicht, und die geheimen Gesellschaften täuschten sich so wenig über die Bedeutung der englischen Mission, daß sie, wie wir gesehen, in ihrem vertraulichen Briefwechsel einander zum Erfolg Glück wünschen, selbst vor der Unternehmung.

Wie mußte ihnen auch nicht der Gedanke gefallen, einem unabhängigen Fürsten öffentliche Rathschläge, strenge Ermahnungen zu ertheilen über die Kunst, seine Völker zu regieren! Die Würde des Souveräns hatte dabei ebenso wenig zu gewinnen, wie das Staatswohl, aber das Papstthum mußte hiedurch jedenfalls an Autorität und Ansehen verlieren. So pflanzte die von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurtheilte Konferenz im Kirchenstaat einen Keim ewiger Zwietracht und einen Samen innerer Empörung. Verkündete sie nicht durch einen in den Annalen der Diplomatie unerhörten Schritt an den vier Ecken des Staates die Ungenügendheit oder Unfähigkeit des Priesterthums zur Leitung der weltlichen Geschäfte? Proklamirte sie nicht, daß die Priester nicht mehr fähig seien zur Regierung?

Gregor XVI. und Cardinal Bernetti hatten die Verwickelungen aller Art, welche eine solche Einmischung hervorrufen würde, vorhergesehen; allein sie vermochten einem solchen Einfall mit diplomatisch bewaffneter Hand sich nicht zu widersetzen.

Die erste von der Konferenz aufgeworfene Frage war

die Amnestie-Frage. 2000 Flüchtlinge, Kompromittirte die sich rühmten kompromittirt zu sein, trugen zu Paris und London ihre Theaterthränen und ihre gemachte Verzweiflung zur Schau. Sie beklagten sich über den klerikalen Despotismus und über den Druck der eingebildeten Ketten, womit die Inquisition sie belastet habe. England und Frankreich bezeigten ihnen ein offizielles Mitleid. Man entschied, daß der römische Stuhl mit Unrecht sich gegen die Revolte vertheidigt habe. Man ging noch weiter. Der Papst sollte gewissermassen eine Präventiv-Amnestie gewähren, welche die Rebellen auch für künftige Aufstandsversuche sicher stelle.

So energische Maßregeln auch der Cardinal Bernetti gegen die Empörung in den Legationen ergriff, gegen die Empörer ließ er alle Milde walten. Der französische und der russischen Gesandte äußern sogar in ihren Depeschen, die Befürchtung, „diese äußerste Milde möchte eines Tages für das Pontifikat gefährlich werden.“ Dessen ungeachtet sorgte Louis Philipp in Verbindung mit dem englischen Kabinet dafür, daß die Konferenz den Entwurf einer beständigen Amnestie aufstellte.

Das Prinzip der dem Kirchenstaat aufzulegenden Reformen ward in Paris und London aufgestellt. Die Ausführung dieses Prinzips, die Formulirung der verschiedenen Verbesserungen, war der Konferenz überlassen, welche das Land, seine Gesetze und Sitten nicht kannte und die Stimme einiger vom Fieber des Liberalismus und des Fortschritts Erhitzten zur Stimme des Volkes erhob. Die Einen redeten davon, den Kirchenstaat mit alle den politischen Rechten auszustatten, welche mit seiner Geschichte und seinen Einrichtungen gar nicht zu vereinbaren; die Anderen wollten die Gewalt der Regierung beschränken und ihren Einfluß nach Außen paralysiren, indem man ihr im Innern alle möglichen Hindernisse bereite. Die Meinungen gingen im Schooße der Konferenz weit auseinander; man verständigte sich indessen über einen Punkt. Man kam dahin überein, daß Herr Bunsen in seiner Eigen-

schaft als Archäologe besser denn jeder andere die Mittel kennen müsse, um die Lage der römischen Bevölkerungen zu verbessern. Er erhielt daher von der Konferenz den Auftrag das Aktenstück zu redigiren, welches in der offiziellen Welt unter dem Namen des Memorandums bekannt ist.

Sicherlich ist von dem äußersten Interesse, dasselbe vollständig kennen zu lernen. Es ist der erste offizielle Schritt der Diplomatie auf der verhängnißvollen Bahn, in welche sie sich von der Revolution hinsichtlich der päpstlichen Regierung hat verlocken lassen. Dieses Memorandum lautet folgendermaßen:

I.

„Die fünf Mächte erachten, daß es im Betreff des Kirchenstaates sich im allgemeinen Interesse Europa's um zwei fundamentale Punkte handelt: 1) daß die Regierung dieses Staates auf feste Grundlagen gestellt werde durch die von Sr. Heiligkeit selbst im Beginn ihrer Regierung gewollten und verkündeten Verbesserungen; 2) daß diese Verbesserungen, welche, nach dem Ausdruck des Edikts Sr. Excellenz des Herrn Cardinals Bernetti eine neue Aera für die Unterthanen Sr. Heiligkeit stiften sollen, durch eine innere Garantie vor den Wandelungen sicher gestellt werden, welche mit der Natur jeder Wahlregierung verbunden sind.

II.

„Um diesen heilsamen Zweck zu erreichen, was wegen der geographischen und socialen Lage des Kirchenstaates von europäischem Interesse ist, scheint unumgänglich, daß die organische Declaration Sr. Heiligkeit von zwei wesentlichen Grundsätzen ausgehe:

1. Von der Anwendung der fraglichen Verbesserungen nicht blos auf die Provinzen, in denen die Revolu-

tion ausgebrochen ist, sondern auch auf die treu gebliebenen, so wie auf die Hauptstadt;

2. Von der allgemeinen Zulassungsfähigkeit der Laien zu den administrativen und richterlichen Beamtungen.

III.

„Die Verbesserungen an sich scheinen zunächst das richterliche System und das System der municipalen und provinzialen Verwaltung umfassen zu sollen.

A. Was die richterliche Ordnung anbelangt, so scheint die vollständige Ausführung und die folgerichtige Entwickelung der Verheißungen und Grundsätze des motu proprio von 1816 die sichersten und wirksamsten Mittel darzubieten, um den ziemlich allgemeinen Beschwerden hinsichtlich dieses so mächtigen Theiles der gesellschaftlichen Verfassung abzuhelfen.

B. Was die Lokalverwaltung anbelangt, so dürfte die Wiederherstellung und allgemeine Organisation der von der Bevölkerung gewählten Gemeindebehörden und die Begründung von Municipalfreiheiten zur Regelung der Wirksamkeit dieser Municipalitäten in den lokalen Interessen der Gemeinden, die unumgängliche Grundlage jeder administrativen Verbesserung sein.

In zweiter Reihe erscheint die Aufstellung von Provinzialräthen — sei es eines mit angemessenen Befugnissen ausgestatteten stehenden Verwaltungs-Rathes zur Unterstützung des Statthalters der Provinz in der Ausübung seiner Funktionen, sei es einer zahlreicheren, insbesondere aus dem Schooße der neuen Municipalitäten genommenen Versammlung, dazu bestimmt um über die wichtigsten Interessen der Provinz befragt zu werden — von äußerstem Nutzen, um zur Verbesserung oder Vereinfachung der Verwaltung zu gelangen, um die Communalverwaltung zu kontrolliren, um die Steuern zu vertheilen und um die Regierung über die wahrhaften Bedürfnisse der Provinz aufzuklären.

IV.

„Die unermeßliche Wichtigkeit eines geregelten Zustandes der Finanzen und einer solchen Verwaltung der öffentlichen Schuld, welche die so wünschenswerthe Garantie für den finanziellen Kredit der Regierung gäbe und wesentlich zur Vermehrung ihrer Hilfsquellen und zur Sicherung ihrer Unabhängigkeit beitrüge, scheint die Begründung einer Centralbehörde in der Hauptstadt unumgänglich zu machen, welche als oberster Rechnungshof mit der Controlle des Rechnungswesens des Jahresdienstes von jedem Zweige der Civil- und Militärverwaltung sowie mit der Ueberwachung der öffentlichen Schuld beauftragt und mit den dem großen und heilsamen Zwecke, welchen man zu erreichen gedenkt, entsprechenden Befugnissen ausgestattet sei.

Je mehr eine solche Institution den Charakter der Unabhängigkeit und den Stempel der innigen Einheit zwischen der Regierung und dem Lande trüge, desto besser entspräche dieselbe den wohlthätigen Absichten des Souveräns und der allgemeinen Erwartung.

Um diesen Zweck zu erreichen, sollten, scheint es, in dieser Behörde Personen sitzen, welche von den Lokalräthen gewählt sind und mit den Räthen der Regierung eine administrative Junta oder Consulta bilden. Eine solche Junta würde einen Theil eines Staatsraths bilden oder auch nicht bilden, dessen Mitglieder vom Souverän aus den Notabilitäten der Geburt, des Vermögens und der Talente gewählt wurden.

Ohne eine oder mehrere Centraleinrichtungen dieser Art, innig verwachsen mit den Notabilitäten eines Landes, das so reich an aristokratischen und conservativen Elementen, würde, scheint es, die Natur einer Wahlregierung den Verbesserungen, welche dem regierenden Papste zum ewigen Ruhme gereichen werden, nothwendig jene Stabilität entziehen, deren Bedürfniß allgemein und mächtig empfunden wird, was um so mehr der Fall sein muß, je

größer und kostbarer die Wohlthaten des Papstes sein werden."

Diese Arbeit, eine Art konstitutioneller Thronrede, ward von den Diplomaten angenommen und der väterlichen Beachtung Gregor's XVI. empfohlen. Der Papst und sein Minister brauchten nicht der Treiber und Leiter in der Bahn der Verbesserungen, sie wollten dieselben aufrichtiger als der Carbonarismus und die politischen Flüchtlinge, und bei dieser schweren Beeinträchtigung seiner Würde verhehlte der Papst nicht die Gefühle, welche seine Seele bedrückten.

Kaum gewählt, erblickt er sich einem Aufstande gegenüber, welcher ziemlich unverhohlen auf die Unterstützung auswärtiger Regierungen pocht. Dieser Aufstand, dessen vorgeschobene Motive zum wenigsten nichtig sind, hat nur bereits anrüchige Menschen unter seine Fahne gelockt. Die Ruhe ist noch nicht in die Gemüther zurückgekehrt, als Frankreich und England, nachdem sie ziemlich offenkundig die Sache der Rebellen zu der ihrigen gemacht haben, in Rom selbst, am Sitze der Christenheit, eine Konferenz bilden, in welcher die Empörung so zu sagen eine berathende Stimme hat. Man schreibt dem Papst einen Plan vor, den er zu befolgen habe, um neue Stürme zu vermeiden; man bezeichnet ihm die vorzunehmenden Veränderungen und endlich geben sich die fünf Mächte zum Organ der Revolution her, um der päpstlichen Regierung in einem Memorandum deren Gesetze zu diktiren.

Hätte es sich nicht um Rom, den Mittelpunkt der Katholicität, nicht um den Papst gehandelt, man würde die gegründeten oder ungegründeten Klagen dieser Italiener erstickt haben wie die der Polen durch eine Erklärung, daß „die Ordnung in Warschau herrsche." So aber waren das geistliche Regiment, die weltliche Herrschaft, die inneren Angelegenheiten des römischen Stuhles Gegenstand einer bestimmten Anklage, und Europa, welches das Prinzip der Autorität hätte vertheidigen müssen, gefiel sich darin es anzutasten in seinem väterlichsten und legitimsten Ver-

treter. Europa verband sich mit dem Carbonarismus — wie zu seinem größten Theile nicht volle drei Jahrzehente später mit der ungemessensten Ehr- und Selbstsucht — und warf sich dann zum bereitwilligen Vermittler für die Empörer, zum strengen Richter für den Papst auf, wollte mit einem Federzuge alle Existenzbedingungen des päpstlichen Rom umgestalten.

Die Umstände waren schwierig; die Revolution hatte auf eine Weigerung Seitens des heiligen Stuhles gerechnet; in dieser Erwartung waren ihre Batterien bereits aufgestellt. Gregor XVI., verlassen von denen, die ihm hätten helfen müssen, beschloß sich selbst zu retten. Cardinal Bernetti gestand zu, je nach Zeit und passenden Umständen, alles Ausführbare im Memorandum in Gesetze zu fassen. So lange die diplomatische Versammlung über die Vortheile oder Nachtheile einer mehr oder minder annehmbaren Reform der Verwaltung und Justiz verhandelte, hatte Bernetti sich bei Seite gehalten in der festen Überzeugung, daß die Konferenz auf ein Mißlingen hinauslaufen würde, und, so oft er befragt wurde, stets darauf sich beschränkt, zu antworten: „Entwickeln Sie Ihre Ideen, schlagen Sie einen Plan vor, und wenn er fertig vorliegt, wird der Papst ihn in Erwägung ziehen.“

Nun war der Plan vorgelegt. Gregor XVI. hielt sich in der weltlichen Regierung nicht für unfehlbarer als seine Vorgänger oder seine Nachfolger. Er nahm daher keinen Anstand zu versprechen, daß er die von ihm für möglich und nothwendig erkannten Verbesserungen, zu deren Annahme es ohnehin weder eines inneren Aufstandes noch einer äußeren Einmischung bedurft hätte, nach Maßgabe der Verhältnisse ausführen würde. Indeß kam es bald, wie man vorausgesehen hatte. Es gab unter den versammelten Ministern so viele heterogene Elemente, so viel ehrgeizige Nebenbuhlerschaft, die Politik war in so trauriger Weise dahin gekommen vom Tag zum Tag zu leben, ohne um den verflossenen sich zu

kümmern aber mit der düstersten Angst vor dem folgenden, daß Bernetti beständig die fünf Bevollmächtigten ermahnte, vereinigt und in Übereinstimmung zu bleiben. Wenn er in Privatunterredungen Saint-Aulaire, Gagarin, Lützow, Croza oder sogar Bunsen über britische hochmüthige und anspruchsvolle Rücksichtslosigkeit sich beklagen hörte, dann pflegte der Cardinal mit seinem spöttischen Lächeln zu sagen: „Ja, ja, den Engländern muß man vorsichtig nahe kommen wie einem Pferde, das ausschlägt. Warum haben Sie diesen Rath nicht befolgt?"

Österreich sah sich mit mancherlei Schwierigkeiten umgeben. Die Bewegungen in Europa verursachten ihm ernste Befürchtungen, die sich insbesondere auf seinen verwundbarsten Theil, seine italienischen Provinzen bezogen. Fürst Metternich, den seine josephinischen Überlieferungen nicht abgehalten hatten mitzuhelfen dem römischen Stuhle Verlegenheiten zu bereiten, zögerte nicht diesen Schritt zu bereuen. Zunächst verlangt Österreich, daß die dem Papste vorzuschlagenden nichts weniger als klar bestimmten Reformen nur auf die Legationen Anwendung finden sollten. Frankreich verwirft diesen Gedanken, der in seiner Ausführung eine beständige Ursache der Eifersucht zwischen dem Patrimonium im engeren Sinne und den Legationen, also ein Keim neuer Wirren, gewesen sein würde. Es war auch dem Kaiser Franz und seinem Staatskanzler nicht Ernst damit, Rom von den Provinzen zu trennen, welche den päpstlichen Staat bilden, dem Papstthum nur das Wenigstmögliche an irdischer Macht zu lassen, um in demselben Maße seine geistige Suprematie zu verringern; das war eben das vom Fürsten Kaunitz mit Liebe gehegte System, welches Thugut einst in Ausführung zu setzen suchte.*) Auf dem pariser Kongreß von 1856 bemäch-

---

*) Es ist eben wieder in der schon erwähnten allseitig als Staatsschrift betrachteten französischen Flugschrift: „Der Papst und der Kongreß" aufgetaucht. Wie bei der Konferenz von 1831,

tigten sich Graf Cavour und Lord Clarendon dieser josephinischen Idee; was jetzt unter piemontesischer Firma eingeführt wurde, war daher kein neues sondern ein schon erprobtes Agitationsmittel.

Das Memorandum war am 31. Mai 1831 unterzeichnet worden. An demselben Tage richtete der französische Bevollmächtigte eine Depesche an seine Regierung, in welcher gesagt ist: „Es zeigt sich einige Nuance zwischen uns in unseren Konferenzen. So ist vielleicht der Graf Lützow weniger als ich eingenommen von der Wichtigkeit, Rom wie die Legationen zu behandeln. Einige glauben, man könne die Legationen säcularisiren und aus Bologna eine Art von Hauptstadt machen, indem im Uebrigen die anderen Provinzen in ihrem gegenwärtigen Zustande verblieben. Ich bin von den Unzukömmlichkeiten eines solchen Systems tief überzeugt. Ich sehe voraus, daß es in kurzer Zeit die Zerstückelung des Kirchenstaates herbeiführen und nicht zum Vortheil Frankreichs diese Auseinanderreißung geschehen würde. Bologna, als Hauptort einer Republik, würde eher in Mailand als in Rom seinen Schwerpunkt sehen, besonders wenn es in Rom die ihm mißfallende kirchliche Verwaltung in aller Kraft fände. Ich nehme wunderliche Symptome wahr. Oesterreich wird populär in diesem Lande. Der Abmarsch der Besatzung von Ancona hat daselbst Bedauern erregt und dieses Bedauern, sagt man, wird noch lebhafter zu Bologna sein."

---

wie beim pariser Kongreß von 1856, so gab auch im Züricher Frieden von 1859 Oesterreich zu, daß vom Papste Reformen verlangt werden sollten: aber sobald es sich damals wie jetzt darum handelt, die Einzelheiten dieser Reformen festzustellen, kommt es zu Tage, daß Oesterreich trotz alledem die wahrhaft katholische Macht ist. Durch das Konkordat hat Kaiser Franz Joseph bewiesen, daß er der eigentliche Beschützer des Papstthums ist — eine Stellung, welche der gegenwärtige Herrscher Frankreichs durch alle möglichen Mittel zu untergraben, zu paralysiren trachtet. Dies der ernste Hintergrund der in der oben gedachten Flugschrift niedergelegten Träumereien.

Abgesehen davon, daß diese Depesche äußerst lehrreich für die Gegenwart ist, zeigt sie, wie man sich um das Besitzthum des Papstthums wie um eine herrenlose Beute stritt, wie man ohne und gegen seinen Willen in seinen eigenen Mauern um es handelte. Bernetti war aber stärker, weil klüger, als die Diplomatie und die geheimen Gesellschaften im wunderlichen Bunde.

Ohne Bürgschaft für ihr eigenes Bestehen, im Innern hohl und nach Außen verdächtig, bot die Juli-Regierung dem Papste ihre Garantien unter der Bedingung, daß die im Memorandum aufgeführten Reformen als Gesetze verkündet würden. Um diesen Preis allein wollten sich Louis Philipp und die Revolution zum Schutz des heiligen Stuhles verpflichten. Der alte Papst konnte nicht umhin zu lächeln, als ihm Bernetti diesen Vorschlag unterbreitete. „Das Schiff Petri," äußerte er, „hat schwerere Prüfungen als diese überstanden. Wir werden unbezweifelt dem Sturme trotzen; der König Philipp von Orleans möge für sich selber die bonnacia in Vorrath behalten, welche er uns um den Preis der Ehre verkaufen will. Sein Thron wird zusammenbrechen; dieser aber nicht."

Bernetti übersetzte diese Worte prophetischer Voraussicht in den diplomatischen Styl. Er zeigte daher dem Grafen von Saint-Aulaire an, „daß die französische Garantie dem heiligen Stuhle höchst schätzenswerth erscheine, daß jedoch der Papst es für unmöglich erachte, dieselbe durch Maßregeln zu erkaufen, welche einer eigentlichen Entsagung auf die päpstliche Unabhängigkeit gleichkämen."

Diese Antwort war peremtorisch; die Mächte zeigten sich davon wenig befriedigt. Frankreich war mit seinem Schutzanerbieten gescheitert; nun brachten alle fünf die ihrigen in Aufstreich, um zu erlangen, daß das Memorandum nicht von vornherein ein todter Buchstabe bleibe.

Rom hat so oft den Gegenstoß der Revolutionen auszuhalten gehabt, daß es, aus dem katholischen Gesichtspunkte, von nichts mehr in Staunen und Schrecken

versetzt wird. Die Diplomaten zeigten sich betrübt, sogar beunruhigt über des Papstthums Hartnäckigkeit; Bernetti aber beweist ihnen zu ihrer Beruhigung, daß auf die Garantie der Mächte der heilige Stuhl einen Rechtsanspruch hat, „jedoch wird" fügt der Cardinal hinzu, „dieser dem Anschein nach so schwache römische Stuhl sich niemals dazu verstehen Reformen anzunehmen, welche ihm förmlich und mit Setzung eines bestimmten Termines vorgeschrieben werden. Er behält sich die Freiheit seines Handelns und seine vollständige Unabhängigkeit vor. Ueberdem hat er seit Langem thatsächlich bewiesen, wie sehr er bestrebt ist, alle wünschenswerthen und mit der öffentlichen Sicherheit verträglichen Verbesserungen zu verwirklichen."

Am 5. Juni richtet Bernetti eine Note an die Bevollmächtigten; und am folgenden Tage schreibt der Graf von Saint-Aulaire seiner Regierung: „Die Note des Herrn Cardinals Bernetti wird allen in unserem Memorandum gestellten Bedingungen gerecht; sie verheißt eine analoge Verfassung für alle Theile des römischen Staates, ein wesentlicher Vortheil, auf welchen Sie verzichtet zu haben schienen, da Sie nur für die Marken und die Legationen Verwaltungs-Reformen verlangten."

Also sogar Angesichts der Revolution, welche durch Auferlegung von Bedingungen sie zu schwächen suchte, bewahrte die römische Kirche die Fülle ihrer Macht, übte sie diese Macht aus, ohne irgend einen Zwang oder Druck zu dulden. Gegen das Prinzip der Volkswahl und der Einsetzung eines Staatsrathes von Laien, der, neben das Cardinalscollegium gestellt, in beständigem Widerspruch mit demselben gewesen wäre, erklärte sich der Papst entschieden.

Im Juli 1831 hatte sich die Konferenz offiziell aufgelöst; ihre Mitglieder setzten jedoch den Aufenthalt in Rom noch fort, keinenfalls um die Revolution zu entmuthigen. In den ersten Tagen des Jahres 1832 proponirt Fürst Gagarin die Verlegung der Konferenz nach Wien, um daselbst die Berathungen über die Vervollständi-

gung der Verwaltungsreformen im Kirchenstaate fortzusetzen. Dafür solle der päpstlichen Regierung die Garantie der Großmächte angeboten werden. Der Vorschlag wird von der Konferenz einstimmig angenommen, nur über den Ort kann man sich nicht so rasch verständigen. Aber inzwischen trat ein, was Bernetti vorhergesehen hatte, weil er überzeugt war, daß Seitens der Revolution die verlangten Reformen nur ein Vorwand seien und daß sie die Maske abwerfen würde, sobald der Papst mit ihrer Gewährung die Initiative ergriff.

Die Konferenz hat den Abzug der österreichischen Truppen gefordert, und sie räumen das päpstliche Gebiet. Eine Amnestie wird bewilligt, und der Papst beruft, motu proprio, in die Consulten und Verwaltungsbehörden solche Liberale, die wenigstens nicht notorische Carbonari waren. Um den Staatsbedürfnissen zu genügen, war eine Anleihe gemacht worden; um der öffentlichen Ruhe willen sollen in den Provinzen die päpstlichen Truppen die österreichischen ersetzen. Die Nationalgarde hat fast überall die berathende Versammlung gespielt und sich große Verdienste um die Unordnung erworben. Sothane bewaffnete Miliz, welche im besten Falle nur das Werkzeug oder die Hilfsmacht der Parteien sein konnte, wird in den Legationen aufgelöst. Diese Auflösung nun und die Rückkehr der regelmäßigen Truppen ist den Carbonari, die so eben die wesentlichsten der verlangten Reformen erhalten, unerträglich. Aber die antirömische Politik Englands läßt sie nicht im Stiche. Unter den Bevollmächtigten ist es der englische Gesandte allein, der sich ausschließt von der öffentlichen Zustimmung zu der Note des Grafen von Saint-Aulaire, welche Bernetti in's offizielle Blatt einrücken läßt: „Sollte es sich ereignen, daß bei ihrer ganz friedlichen Aufgabe die Truppen, welche die Befehle ihres Souveräns ausführen, einen frevlerischen Widerstand fänden und daß einige Meuterer einen hinsichtlich seiner Ziele ebenso unsinnigen, wie in seinen Resultaten traurigen Bürgerkrieg beginnen würden, so nimmt der Unterzeichnete

keinen Anstand zu erklären, daß diese Menschen von der französischen Regierung als die gefährlichsten Feinde des allgemeinen Friedens würden betrachtet werden."

Dessenungeachtet entfaltet nach kaum zehnmonatlicher Pause die Revolution ihre Fahne wieder. Rußland, Frankreich, Oesterreich und Preußen erkennen endlich die Falle, welche sie nicht vermieden haben. England aber thut, als glaube es, daß die wiederholten Aufstände eben nur die Unerträglichkeit des Priesterjoches in der Romagna bedeuten. Als außerordentlicher Kommissär für die Legationen wird der Cardinal Albani an die Spitze der päpstlichen Truppen gestellt. Die geheimen Gesellschaften proklamiren zwar die Entsetzung des Papstes, aber donnernde Reden befreien das Vaterland nicht, und nach einigen Scharmützeln ist der offene Aufstand bewältigt; der versteckte mit den Waffen der Heuchelei und Lüge dauert fort.

Daß nun Maßregeln der Strenge dringend nothwendig waren, wird nicht erst zu erweisen sein. Zu Cesena, Forli, Ravenna und an einigen anderen Orten fanden Hinrichtungen statt. Da geschah, was vor Kurzem aus Anlaß der Bewältigung des Aufstandes in Perugia sich wiederholte. Die Phantasie der Geheimbündler erschöpft sich in der Erfindung dramatischer Bilder von der blutigen Grausamkeit einer „zügellosen Soldateska." Der Graf Mamiani vergießt in einer Broschüre Thränen über die „letzten Ereignisse in den römischen Staaten." Freilich hat er sich ebenso wohl wie die anderen eigentlichen Anstifter der Empörung gehütet, in Person zu kämpfen. Aber der Carbonarismus macht nun eine merkwürdige Schwenkung, denn ihm ist jedes Mittel recht, das Papstthum verhaßt zu machen. Die Oesterreicher ziehen in die Legationen ein, und das Stichwort wird gegeben, den „Tedesco" zu feiern. Unter den Segnungen und Blumen der geheimen Gesellschaften besetzen die österreichischen Invasionskolonnen die Städte der Romagna. Die Komödie sollte zeigen, daß noch verhaßter als die „nordischen Barbaren" die päpstliche Regierung den Römern sei.

Diesen Moment benutzt die Juli-Regierung, um einen Schlag zu vollführen. Am 23. Februar 1832 überfällt während der Nacht eine französische Expedition Ancona und pflanzt auf den Mauern der Stadt die dreifarbige Fahne auf. Der Graf von Saint-Aulaire ist entsetzt über eine so täppische Gewaltthätigkeit, welche ihm gegenüber Bernetti im Namen der Kirche und in Gegenwart aller Gesandten als eine unerhörte Schmach bezeichnet. „Niemals, seit den Zeiten der Sarazener, ist dergleichen dem heiligen Vater angethan worden.“ Gegenüber einem so brutalen Angriffe der constituirten Revolution geriethen die legitimen Regierungen in Bewegung. Sie beeilten sich, das Unrecht wider den heiligen Stuhl wieder gut zu machen. Der Ritter Bunsen muß sich gefallen lassen von seiner Regierung desavouirt zu werden; Kaiser Nicolaus gebietet dem Fürsten Gagarin, die gebieterischen Formen des Memorandums fallen zu lassen.

Da kommt in einer unglücklichen Weise das österreichische Kabinet auf seinen früheren Gedanken zurück. Es schlägt vor, die Edikte des Cardinals Bernetti vom 5. Juli, 15. Oktober und 5. November 1831 in eine einzige Pragmatik zu vereinen, die aber nur für die Legationen gelten solle. Sie sollte als Grundgesetz angenommen und beschworen werden nicht blos vom neugewählten Papste, sondern auch von allen Cardinälen. Um diese Idee ins Leben zu rufen, wurde Herr von Prokesch-Osten dem Grafen Lützow zugesellt.

Wie vorauszusehen war, kam auch dieser Plan, gegen welchen sich der heilige Stuhl entschieden erklären mußte, nicht über den Zustand des Entwurfs hinaus. Und so blieb am Ende von der ganzen Konferenz kein anderes Resultat als ein formloses Dokument und eine Depesche, in welcher Lord Palmerston sein letztes Wort sagte. Dieses letzte Wort war ein Lob für die früheren, eine Zusicherung des Schutzes für die zukünftigen Insurgenten. Um ihnen für diese späteren Versuche den Boden zu bereiten, verlangte der englische Minister vollstän-

dige Repräsentativ-Einrichtungen, die unbeschränkte Preßfreiheit und die Herstellung der Nationalgarde.

Hierauf antwortete der Kardinal Bernetti Seitens des Papstes wörtlich und textgetreu wie folgt: „Daß der heilige Vater die Forderungen des englischen Kabinets in sehr ernste Erwägung ziehe; daß er aber repräsentative Einrichtungen und unbeschränkte Preßfreiheit weniger als eine Gefahr für die Kirche, denn als eine Unmöglichkeit für jede Art von ernster Regierung betrachte. Die Revolution habe allein das Recht, solchen Utopien zur Geltung zu verhelfen, welche sie sich zu unterdrücken beeile, sobald sie zum Siege gelangt sei. Was die Nationalgarde anbelangt, so sei Seine Heiligkeit noch nicht vollständig aufgeklärt über die Vortheile oder die Mißstände, welche diese bürgerlich-militärische Einrichtung darbietet. Das Gute und das Schlimme hielten sich die Wage und sobald die englische Regierung selbst hierin fünfzehn- bis zwanzigjährige Erfahrungen in London gemacht haben werde, dann würde auch der heilige Vater eine Maßregel sich aneignen können, welche Großbritanien stets den Anderen vorschlägt und niemals für sich selbst annehmen zu wollen scheine.“

Das war das jedenfalls heitere Ende der Konferenz.

Aber die Folgen waren um so ernster! Das Memorandum war nur ein Stück Papier; in den Händen der Geheimbünde und aller Gegner des Papstthums verwandelte es sich in eine von den Mächten geschmiedete Waffe. Die mit ihr geschlagenen Wunden konnten auf die Länge recht gefährlich werden. Vorläufig handelte es sich darum, ihr eine halb anonyme halb öffentliche Sanction zu verleihen und die Unterthanen des Papststaates zu lehren, daß in allen möglichen Fällen der Empörung Großbritanien stets glücklich sein werde, ihnen die Hand zu reichen, noch glücklicher sich über ihr Schicksal in Klagen zu ergießen. Der britische Gesandte verwirklichte

die Hoffnungen seiner Regierung und der Demagogie. Er richtete an die übrigen Bevollmächtigten eine Note, welche eigentlich ein Requisitorium gegen das Papstthum, adressirt an Italien, war. Dieses mit der nöthigen Indiskretion an die rechte Adresse expedirte, recht eigentliche Memorandum der italienischen Revolution lautet folgendermaßen:

„Rom 7. September 1832.

„Der Unterzeichnete beehrt sich Eure Excellenz zu benachrichtigen, daß er von seinem Hofe die Weisung erhalten hat, Rom zu verlassen und auf seinen Posten nach Florenz zurückzukehren. Der Unterzeichnete ist zugleich beauftragt, Eurer Excellenz in Kürze die Gründe aus einander zu setzen, welche die englische Regierung bewogen haben ihn nach Rom zu senden, so wie diejenigen, in Folge deren er nunmehr diese Stadt zu verlassen im Begriffe ist.

„Die englische Regierung hat kein direktes Interesse bei den Angelegenheiten der römischen Staaten und hat niemals daran gedacht, sich in dieselben zu mischen. Sie wurde ursprünglich von den Kabineten von Frankreich und Österreich eingeladen, an den Verhandlungen von Rom theilzunehmen, und sie gab dem Anliegen dieser beiden Kabinete nach, in der Hoffnung, daß ihre guten Dienste im Verein mit denen der Kabinete zu einer gütlichen Lösung der Schwierigkeiten zwischen dem Papste und seinen Unterthanen beitragen und so die Gefahren des Krieges für Europa beseitigen könnten.

„Nachdem die Gesandten von Preußen und Rußland zu Rom in der Folge an den Verhandlungen sich betheiligten, vermochten die Gesandten der fünf Mächte in Bälde die wesentlichsten Mängel der römischen Verwaltung zu entdecken und die dagegen anzuwendenden Heilmittel zu bezeichnen. Im Mai 1831 legten sie der päpstlichen Regierung eine Denkschrift vor, Weisungen (instructions) zu Verbesserungen enthaltend, die sie einstimmig für unumgänglich erklärten für die dauernde Ruhe der

römischen Staaten, und welche die englische Regierung auf Gerechtigkeit und Vernunft begründet erachtete.

„Über vierzehn Monate sind seit der Vorlage dieses Memoirs verflossen, und nicht eine der darin enthaltenen Anempfehlungen (recommandations) ist von der päpstlichen Regierung angenommen oder ausgeführt worden; sogar die vorbereiteten oder veröffentlichten Edikte, welche erklären, daß irgend eine dieser Anempfehlungen ihre Verwirklichung erhalten solle, weichen wesentlich von den im Memoir angedeuteten Maßregeln ab. Die Folge dieses Zustandes der Dinge war eine solche wie sie erwartet werden konnte. Da die päpstliche Regierung nichts von dem gethan hatte, was sie hätte thun müssen, um die Unzufriedenheit zu beschwichtigen, so hat dieselbe nur zugenommen, verstärkt durch die Enttäuschung der Hoffnungen, welche die zu Rom angeknüpften Verhandlungen hervorgerufen hatten.

„Solchergestalt sind die seit mehr denn einem Jahre von den fünf Mächten gemachten Anstrengungen zur Wiederherstellung der Ruhe in den römischen Staaten vergeblich gewesen; die Hoffnung, die Bevölkerung freiwillig der Gewalt des Souveräns unterworfen zu sehen, ist in nichts gesicherter, als sie es im Beginne der Verhandlungen war. Der römische Hof scheint sich für die Erhaltung der Ordnung auf die zeitweilige Anwesenheit der fremden Truppen und auf die Beihülfe, die sie von einer Schweizertruppe erwartet, zu verlassen. Allein die fremde Besatzung kann nicht in's Ungewisse hin verlängert werden, und es ist nicht wahrscheinlich, daß eine Schweizertruppe, zu deren Unterhaltung die finanziellen Hilfsquellen der päpstlichen Regierung ausreichen würden, zur Niederhaltung der unzufriedenen Bevölkerung hinlänglich stark wäre. Selbst wenn die Ruhe in solcher Weise wieder hergestellt werden könnte, so dürfte man doch nicht auf deren Dauer hoffen, und sie würde dann außerdem keineswegs den Ansichten entsprechen, welche die englische Regierung leiteten, als sie sich den Verhandlungen zuge-

fellte. Unter diesen Umständen hat der Unterzeichnete den Auftrag erhalten zu erklären, daß die englische Regierung keine Hoffnung mehr auf Erfolg hegt, und daß daher, indem des Unterzeichneten Anwesenheit in Rom zwecklos geworden, ihm die Weisung zugekommen ist, seinen Posten in Florenz wieder einzunehmen. Der Unterzeichnete hat überdem die Aufgabe das Bedauern, wovon sein Hof erfüllt ist, auszudrücken, daß derselbe in mehr als anderthalb Jahren für die Wiederherstellung der Ruhe in Italien nichts zu thun vermochte. Die englische Regierung sieht voraus, daß, wenn man bei dem gegenwärtigen Gange verharrt, neue Wirren ernsterer Natur, deren vielfache Folgen auf die Länge für den europäischen Frieden gefährlich werden können, in den römischen Staaten ausbrechen werden. Sollten diese Voraussehungen unglücklicher Weise sich verwirklichen, so wird wenigstens England rein von jeder Verantwortlichkeit für das Unglück sein, welches der Widerstand gegen die weisen und dringenden Rathschläge Seitens des englischen Kabinets hervorrufen wird.

Der Unterzeichnete benützt u. s. w.

„Gezeichnet: G. H. Seymour.“

Dies die Geschichte des Memorandums, welche verwachsen ist mit derjenigen der Geheimbünde in Italien. Im offenen Aufstande besiegt, nehmen sie im Dunkel der Klubs den von der Revolte unterbrochenen Satz wieder auf: „Die Mächte haben vom Papstthum Bürgschaften zu Gunsten des römischen Volkes erlangt. England hat ihm seinen moralischen Beistand versprochen; das Volk wird den Papst zu zwingen wissen.“ Seitdem die fünf Mächte im Memorandum auf Anstiften Englands als Grundsatz aufgestellt hatten, daß die römischen Staaten schlecht verwaltet und daß sie einer durchgreifenden Reform bedürftig seien, seitdem hatte die Revolution ihren Hauptsitz in Rom und im Patrimonium Petri aufgeschlagen. Es erweckt ein eigenes Gefühl, wenn man jetzt,

nach den Erfahrungen, die Pius IX. damit gemacht, über die Weisheit jener im Memorandum niedergelegten Rathschläge, den Beruf und die Berechtigung Derer, die sie gaben, und über den Werth jener Garantie nachdenkt, die sie anboten. Und wenn der Verfasser oder der Urheber der mehrerwähnten neuesten französischen Flugschrift über das Papstthum*) aus den gegenwärtigen Zuständen Italiens, aus dem Abfall seiner Unterthanen den Beweis dafür ableiten will, daß der Papst über sein legitimes Gebiet fürderhin nicht mehr herrschen könne, so ist die Antwort hierauf nicht schwer: daß die Unmöglichkeit, die bewiesen werden will, größtentheils von jenen Händen geschaffen wird, die sich zum Beweis erheben. Wahrlich, nicht Pius IX. ist für die vorhandenen Zustände verantwortlich zu machen, sondern jene, welche sie verschuldet haben und verschulden. Seit den Tagen, wo Gregor XVI., wo Pius IX. Reformen einführen wollten,**) hat die Revolution nicht aufgehört, gegen ihn Feinde in's Feld zu stellen, bald offen bald im Geheimen.***)

Und nun lese man folgenden ebenso lehrreichen als merkwürdigen Brief:

„Lieber Paul," — schreibt Mazzini am 15. Nov. 1848 — „ich habe Deinen Brief zur Zeit erhalten; ich werde Dir kurz antworten, weil ich viel zu thun habe. Ich bin Dir dankbar für Dein Schreiben; ich war fast be-

---

*) Der Papst und der Congreß.

**) Und Pius VI. reformirte fast alle Zweige der Verwaltung. Pius VII. führte schon im ersten Jahre seines Pontifikats Reformen in vielen Theilen der weltlichen Regierung ein, gab im Jahre 1816 ein motu proprio über die Gemeinde-Verwaltungen und die Hypotheken, dann eine ganze Reihe trefflicher Gesetze und Verordnungen. Leo XII. reformirte die Verwaltung der Spitäler, einen Theil der Justizverwaltung, der Agrargesetzgebung.

***) Vergl. in der „Allgemeinen Zeitung" vom 1. Jan. 1859, Beilage, den Aufsatz: „Die neueste französische Flugschrift."

kümmert darüber, Du möchtest eher an Andere geschrieben haben. Ich liebe und umarme Dich vom Herzen, und ich werde Dich noch höher schätzen, wenn, fern von mir, Du Dich auf dem Wege zu erhalten vermagst, welcher die wahrhafte Einigung ist, ohne daß Du Dich in die anarchische Atmosphäre und zu jener Neigung zu Ränken und Winkelzügen verleiten ließest, welche heutzutage noch in Italien vorherrscht. Hier lebe ich in der Dir bekannten Weise. Es ist mir sehr lieb, daß Montanelli Dich wissen ließ, wie ich mich ausgesprochen habe und daß er Dich brüderlich aufgenommen hat. Um meiner Ruhe willen wünschte ich, Du möchtest Dich erkundigen, ob er einen ziemlich langen Brief, den ich vor vierzehn Tagen an ihn gerichtet, erhalten hat. Montanelli kann unermeßlich viel zum Besten Italiens thun vorausgesetzt, wenn er begreift, daß er vielmehr italienischer als toscanischer Minister ist und wenn die Constituante nicht unter Zustimmung der Fürsten berufen wird. In diesem Falle würde dieselbe nur die Sanction des Föderalismus sein.

„Es ist äußerst wichtig, daß die Fürsten sich fürchten lernen. Es wird eine entscheidende Krise eintreten, und es wird sich darum handeln, diesen Moment zu wählen. Montanelli sollte daher suchen sich in jeder irgendwie möglichen Weise mit Venedig, mit Sicilien zu verständigen, die Lombarden, indem er sie die Möglichkeit einer Unterstützung hoffen läßt, von Piemont, der Consulta und Karl Albert zu trennen. Mit den Fürsten ist Friede zu halten, jedoch kein stummer Friede; er möge sich nicht zu sehr bei ihnen verwenden, sich nicht die Aufgabe stellen, sie zu überzeugen. Dulden wir um Gottes Willen nicht, daß aus einer italienischen Constituante der Föderalismus hervorgehe. Eine italienische Constituante muß das Ergebniß einer europäischen Initiative sein. Wenn er, wie ich denke, in diesen Ideen beharrt, welche für ihn wie für mich ein religiöser Glaubenssatz sind, so möge er die Gefahr bedenken und sich zurückhalten. Er muß einen Augen-

blick wählen, wo ein Kern von Männern, beauftragt mit der Vorbereitung der Constituante, in die italienischen Staaten eine Aufforderung und ein Wahlgesetz schleudert, und wo die Regierungen die Wahlen verhindern. Ich mache Dich lächeln. Aber Montanelli möge mich benachrichtigen, sobald man die Zustimmung der Fürsten fürchtet; ich werde nach Toscana gehen, und die bloße Thatsache meiner Ankunft wird ihnen Mißtrauen über die Ergebnisse der Constituante einflößen. Früher werde ich nicht kommen, so gerne ich dies auch thun möchte, um ihm nicht Verlegenheiten zu bereiten.

„Nun komme ich auf Dich und die Lombarden. Hier hat sich seit Deiner Abreise in Betreff der jüngsten Ereignisse eine sehr starke und ungerechte Opposition Seitens unserer Freunde erhoben. Täglich erlange ich Beweise darüber, daß ich, Dank den Turiner Ränken, von denjenigen verrathen bin, welche mir die Anstiftung von Erhebungen zugesagt hatten. Bei seiner Ankunft hier erklärte Alborghetti, daß, wenn das Versprechen im Bergamaskischen nicht gehalten worden, Camozzi daran die Hauptschuld trage. Nun hat aber Camozzi zwei Reisen nach Turin gemacht und er ist jetzt Mitglied des regelmäßigen Ministerial-Comitees, und doch war er berufen gewesen, das Zeichen zum Losbruch in der Stadt zu geben. Vorgestern unterhandelten Badoni und die anderen Ex-Mitglieder des Comitees von Lucca mit einander über den Verkauf der Dir bekannten Waffenniederlage auf eigene Rechnung; dies geschah bevor ich davon Nachricht hatte, aus Furcht, ich möchte mich dem Plane widersetzen, indem ich ihnen mit der Öffentlichkeit drohte. Das erklärt ihren Widerstand gegen die Bewegung. So möge es drum sein. Und doch gaben Fortis, der wüthendste von allen, und Grissini, der die Maßregel billigte! und Spini! die Schuld nur meiner Unerfahrenheit. Wie dem auch sei, man hat begonnen zu verhandeln, um unserem Kern den Namen J u n t a zu nehmen, hierauf um mich daraus zu entfernen, dann um eine von neuen Mitgliedern zu bil-

den, dann um die Bezeichnung einer centralen zu unterdrücken, endlich um noch Gott weiß was zu thun; es war um verrückt zu werden. Ich habe in allen Punkten nachgegeben, entgegen dem Rathe meiner Freunde, um zu sehen, was für Teufelspläne sie denn eigentlich hätten. Endlich hat man entschieden, daß ich, Stoppani, Pezotti, Mora, Cantoni und Clerici die italienische, florentinische, schweizerische Emigration zu bilden, daß Rastelli, Fortis, Spini und ich erinnere mich nicht wer weiter, nach Toscana zu gehen hätten, um daselbst das lombardische Comitee einzusetzen; daß sie 14000 Lire aus der gemeinschaftlichen Kasse mitnehmen und hier etwas mehr, 16 oder 17000, zurück lassen sollten, daß wir mit einander correspondiren und Freunde sein würden. Indeß erscheint . . . . *) eine Correspondenz, in welcher das Comitee . . . . und Piozza zu Turin sich als Centraljunta aufstellen. X . . . . unterhält mit dem Ministerium beständige Beziehungen. Alle diese Manöver haben etwas Lächerliches und Kleinliches. Ich bin darüber weder wenig noch viel entrüstet; es beeinträchtigt Alles dieses nicht die gute Meinung, welche ich von Fortis, Besana und den übrigen habe. Allein ich habe geglaubt Dir davon Mittheilung machen zu sollen, damit Du ihre Tendenzen kennst, weil Du natürlicher Weise zu ihrem Comitee gehören wirst. Was uns betrifft, so laß uns fortfahren geradeaus zu handeln; wir werden nichts Taugliches zu Wege bringen, glaube meinem Worte, wenn wir nicht die öffentliche Moral wieder herstellen (!). In zwei bis drei Tagen wirst Du eine Broschüre erhalten, welche ich über unsere politischen Angelegenheiten verfaßt habe; ich habe darin Alles ausgesprochen, wovon ich gründlich überzeugt bin.

---

*) Das Autograph dieses Briefes verbirgt einige Worte oder Namen unter unbekannten Chiffern. Diese Stellen bleiben hier offen. Der Sinn wird dadurch nicht gestört.

„Ich schicke Dir ein Rundschreiben, welches älter ist als alle jene Entscheidungen; verwende es wie Du kannst. So viel ist jedenfalls gewiß: wir bedürfen der Einheit, der Organisation, des Geldes, wir müssen lernen, was in England Wunder wirkt: die Kraft und den regelmäßigen Gang der Associationen. Nein, nein, wir dürfen nicht, bei Gott! das lombardische Werk verlassen, und wir müssen uns bereit halten, um der Initiative zuvorzukommen, welche Karl Albert nicht ermangeln wird zu ergreifen, wenn er sich im eigenen Hause von der Constituante oder den Republikanern bedroht sieht. Wir können von hier aus das Werk wieder organisiren. Wir haben ein Kriegsmaterial, das wir zum Theil wiederbekommen haben und welches wir allmälig vervollständigen werden; es müßte jedoch das Werk durch wöchentliche Gaben unterhalten werden, wenn sie überhaupt möglich sind, so daß der elende Fonds, den wir haben, nicht aufgezehrt wird. Du hast zu Florenz einen F. de Boni, Gustavi, Aroni, von denen ich Dir bezeuge, daß sie sehr gut und die Blume der Redlichkeit sind. De Boni spricht vielleicht mit Dir von meinem Projekte einer Revue, die wir, wie mir dünkt, improvisiren könnten und die unberechenbar viel Gutes stiften könnte; wenn wir dieselbe jedoch unternehmen, so muß sie gänzlich in unseren Händen sein.

„Grüße herzlich Maestro von mir. Ich glaubte ihn zu Venedig, und ich habe ihm jüngst geschrieben. Er auch, wenn ich mich nicht täusche, wird täglich kälter gegen mich.

„Lebe wohl; glaubet an die Einheit, aber arbeitet dafür. Was die Republik anbelangt, so denken die Fürsten für uns daran. Seied nicht allzu sehr Lombarden. Die Lombardei kann nur leben mit der italienischen Einheit. Und Ihr Alle, Ihr vergaßet sie; und Das war, mögt Ihr nun dies zugestehen wollen oder nicht, die Ursünde Eurer Revolution. Liebe Deinen

Giuseppe.“

Hier sitzt die italienische Revolution über sich selbst

zu Gericht. Hier spricht sie ihre Hoffnungen aus. Auch von einem europäischen Kongreß, wenn derselbe noch auf Anordnung des Nachfolgers Louis Philipp's zusammentreten soll, erwartet sie nichts Anderes, als mittelbar oder unmittelbar, durch Zulassung oder durch ausdrückliche Billigung, die Verwirklichung dieser Hoffnungen, welche die Ereignisse von 1859 noch viel mehr förderten als die von 1848 und 1849. Wir aber schließen mit einigen Anführungen aus den Worten, welche aus dem Episkopat von Frankreich und Deutschland gegen den Verfasser oder vielmehr Urheber des mehrgenannten neuesten, über den Kirchenstaat verfügenden, durch ein kaiserliches Schreiben an den Papst bestätigten Programms gerichtet wurden.

Der Bischof von Orleans, Msgr. Dupanloup, ruft ihm zu: „Das Werk, welches ihr dem Kongreß aufzudringen euch anmaßt, ist eine Ungerechtigkeit, die Sanktion der Empörung, die feierliche Aufnahme des revolutionären Prinzips in's europäische Recht, eine Injurie für alle Souveräne, die Heiligsprechung der Gewalt, der Verrath an dem Schwachen. Demüthigung und Abhängigkeit, Entwürdigung und Servilismus beabsichtigt ihr, um dem erlauchten Oberhaupt der katholischen Welt seine Sicherheit und seinen hohen Rang zu sichern. Ihr haltet den Papst schon für geschlagen, weil ihr seit drei Monaten seine Provinzen insurgirt. Euer Verstand ist kurzsichtig, eure Voraussicht plump. Die Päpste haben schon ganz Anderes gesehen, und sie halten noch Stand.“

Der Bischof von Arras, Msgr. Parisis, sagt dem Verfasser jener Broschüre unter Anderm:

„— — Wenn die Vorsehung es zuließe, daß zu den unzähligen Prüfungen, welche die Kirche schon bestanden, noch eine neue hinzukäme; wenn, was Gott verhüten wolle, der heilige Vater eines Tages für kurze Zeit seiner weltlichen Souveränetät beraubt wäre, so würde dieselbe Vorsehung, unergründlich in ihren Rathschlüssen, wie immer neue Mittel erwecken, welche für die Zeiten und Umstände passen, um vor den Augen der Völker das

reine Licht des Glaubens leuchten zu lassen, und die wahren Kinder der Kirche in der Einheit zu erhalten und den Frieden zu bewahren, welcher den Menschen guten Willens verheißen ist. Mit unerschütterlicher Gewißheit werden wir darum stets im Namen der heiligen Kirche die Worte des Propheten wiederholen: „Versammelt euch, ihr Heiden, ihr werdet doch überwunden! Höret es, alle ihr fernen Lande! Rüstet euch, ihr werdet doch überwunden; gürtet euch, ihr werdet doch überwunden! Beschließet einen Rath, er wird vereitelt werden; gebt einen Befehl, er wird nicht vollzogen werden; denn Gott ist mit uns.“ (Jes. 8. 9. 10.). — Wenn also die unwiderstehliche Gewalt der menschlichen Ereignisse diesen Sturm, den furchtbarsten von allen, über die Kirche herbeiziehen sollte, — sie würde ihn ertragen, sie würde darüber triumphiren. — Kann das aber wohl Katholiken ein Grund sein, ihr den dringenden Rath zu geben, daß sie selbst den Banden der Sklaverei ihre Hand reiche, die Hände, welche der reinsten und vollkommensten Freiheit gewidmet sind? — Sie legen ein so tiefes Mitgefühl für die vorübergehenden Verlegenheiten an den Tag, welche dem heiligen Stuhle seine weltliche Herrschaft bereiten kann, und sollten gleichgiltig sein gegen die harte und verhängnißvolle Sklaverei, in welche sie ihn stürzen? Ohne Zweifel muß Alles, was irgend eine Gehässigkeit auf die geistliche Wirksamkeit für das Heil der Seelen werfen kann, vermieden werden, insoweit dieses hier auf Erden möglich ist. Allein andererseits sollte man sich auch hüten, diese Wirksamkeit zu verkleinern, und sie in den Augen der Völker um ihre Achtung zu bringen; man sollte namentlich es vermeiden, ihr solche Hindernisse zu bereiten, die sie am Ende unmöglich machen.“ — —

Von alle den Nachfolgern der Apostel, welche bereits für den Statthalter Christi ihre Stimme erhoben, können wir hier nicht reden. Wir führen daher nur aus dem Hirtenschreiben voll schlagender Klarheit und muthigem

Selbstbewußtsein, welches so eben der Erzbischof von Wien, Cardinal v. Rauscher erlassen,*) noch einige Sätze an:

„— — Die augenblickliche Unmöglichkeit, den Aufruhr durch päpstliche Truppen zu bezwingen, ist eben nur ein Vorwand. Hätte Pius IX. genug Streitkräfte, um die Aufrührer der Romagna sammt allen ihren Helfershelfern zu demüthigen, so würden dieselben Leute ihn der unerträglichsten Tyrannei anklagen und unter Jammergeheule ausrufen: indem er diese Würger wider seine Unterthanen absandte, habe er der Herrscherrechte sich verlustig gemacht. Die Frage steht wie folgt: Wenn der Papst die Partei der Bewegung niederhält, so begeht er ein schreiendes Unrecht; wenn sie irgendwo die Oberhand gewinnt, so hat sie ein unwiderrufliches Recht erworben. Der Papst mag im Stande oder nicht im Stande sein, aus eigener Macht den Aufstand zu unterdrücken, in beiden Fällen folgt daraus, daß er sein Herrscherrecht nicht behalten könne. Fremde Hülfe darf er nicht ansuchen, aber den Aufruhr darf man in jeder Weise ermuthigen und fördern. Dies Alles soll er als eine ehrerbietige und erleuchtete Obsorge für seine wahren Interessen ansehen und dafür seinen ergebensten Dank ausdrücken. Es ist die alte Geschichte der Verhandlungen zwischen Lamm und Löwe . . . Man will das Lamm aufessen: das ist der Kern der Sache.

— — „Wenn man kraft der Oberhoheit des Volkes den König von Sardinien heute zum Fürsten gewählt hat, so kann man kraft derselben Oberhoheit ihn morgen wieder absetzen, oder es war die erste Wahl null und nichtig. Was kümmert mich das, was gestern geschehen ist, sagt der souveräne Mann, gestern war ich in der Minderheit, heute hat meine Partei die Oberhand, oder gestern war ich durch einen lügnerischen Redner getäuscht,

---

*) Unter dem Titel: „Der Papst und Italien" als besondere Schrift erschienen.

oder gestern wollte ich Jenes, heute will ich Dies, wer hat sich darein zu mischen? Mein Wille ist Gesetz, wann und wie er mit der Mehrheit der Volksversammlung im Einklange steht. Wer den Willen des Volkes als das höchste Gesetz der Staatsordnung anruft, der darf nichts dagegen einwenden, vielmehr muß er sich des Hochverrathes schuldig bekennen, wenn er gegen irgend welchen Theil des Volkes Gewalt oder Einschüchterung ausübt, um ihn seinen Zwecken dienstbar zu machen. — Es ist ein alter Kunstgriff der Theorie, das Volk als den ursprünglichen Inhaber der Staatsgewalt hinzustellen und das Herrscherrecht von dem Willen desselben abzuleiten, dann aber den Leuten zu versichern, sie hätten, man weiß nicht wie und wann, den Rechtsvorgängern der bestehenden Regierung die ganze Staatsgewalt unwiderruflich und auf ewige Zeiten übertragen. Man suchte dadurch zwischen einem falschen Gedanken und der Geltung des Bestehenden einen Durchweg zu finden. Zu dem entgegengesetzten Zwecke wird man die Theorie auf das Feld der Thatsachen übertragen. Man erfindet, daß das Volk der Legationen vollberechtigter Inhaber der Staatsgewalt geworden sei; man erfindet, daß es dieselbe auf den König von Sardinien übertragen habe. Wie viele sich der Abstimmung entzogen haben, wie viele nur der Einschüchterung gewichen sind, welche Gewaltthaten und Drohungen man anwendet, um jede Regung des Rechtsgefühles und des Gewissens in den engsten häuslichen Kreis zurückzudrängen, das weiß man sehr wohl. Auch Europa weiß es, und nur Jene, deren persönliche Interessen in die Sache verflochten sind, oder welche den Sieg der Revolution um jeden Preis wollen, stellen sich, als wüßten sie es nicht. — Die unverhüllte Gewalt ist eine schlimme Sache; sie beraubt den Baum seiner Früchte, seiner Zweige, sie haut ihn wohl auch um; aber die Fruchtbarkeit des Bodens läßt sie unangetastet. Neue Keime senken sich ein, frische Pflanzungen sprossen empor und machen das Elend vergangener Zeiten vergessen. Wenn aber die rechtlose Gewalt nicht

nur Feuer und Eisen, sondern auch die Verfälschung und Verwirrung der sittlichen Ueberzeugungen handhabt, so vergiftet sie den Boden, welchen sie mit Zerstörung bedeckt, und befehdet zugleich die Gegenwart und die Zukunft. Im Namen der christlichen Wahrheit, im Namen der Zukunft Europa's, im Namen der Menschheit und der Ueberzeugungen, welche ihr Gottes Finger in's Herz schrieb, muß man wider solch' ein Treiben das Urtheil der Verdammung aussprechen."

Der Leser dieser Blätter wird als unseren letzten Zweck erkannt haben, ihn zu Schlüssen und Vergleichungen zu führen. Wir legen die Prämissen vor; die sich daraus ergebenden Folgerungen begnügen wir uns anzudeuten. So stehe denn auch zum Schlusse und zur Vergleichung mit den allbekannten jüngsten Vorgängen hier das folgende Schreiben, welches der Nachfolger Cavaignac's, Prinz Louis Napoleon Bonaparte, einst im Aufstande besiegtes Mitglied der Geheimbünde, in den ersten Tagen des Dezember 1848 an den apostolischen Nuntius zu Paris richtete:

„Excellenz! Ich möchte nicht, daß bei Ihnen die Gerüchte Glauben gewinnen, welche mich zu dem Benehmen des Prinzen von Canino in Rom als betheiligt darstellen.

„Seit langer Zeit unterhalte ich keine Art von Beziehung mit dem ältesten Sohne von Lucian Bonaparte, und ich beklage von ganzer Seele, daß er nicht eingesehen, wie die Erhaltung der weltlichen Souveränetät des ehrwürdigen Oberhauptes der Kirche auf's Innigste verwachsen ist sowohl mit dem Glanze des Katholicismus wie mit der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens. Empfangen Sie u. s. w."